Migrationen
in der Geschichte Lustenaus

Migrációk Lustenaus történetében
Migrazioni nella storia di Lustenau
Migrations in the History of Lustenau
Migracija u istoriji Lustenaua
Lustenau'nun Tarihinde Göç

Katalog zur Ausstellung
in der Galerie Stephanie Hollenstein
30. 9. bis 18. 12. 2011

Oliver Heinzle
Wolfgang Scheffknecht

Lustenau, 2011

Die Ausstellung begleitende Veranstaltungen:

Lustenauer Archivgespräche 1/2011
„Mobilität und Migrationen in der Geschichte des Reichshofs Lustenau“ mit Dr. Wolfgang Scheffknecht
Montag, 10. Oktober, 18.30 Uhr, Galerie Hollenstein

Lustenauer Archivgespräche 2/2011
„Kärntner und Steirer“ mit Mag. Werner Matt
Montag, 24. Oktober, 18.30 Uhr, Galerie Hollenstein

Lustenauer Archivgespräche 3/2011
„Zwangsmigration: ZwangsarbeiterInnen in Vorarlberg“ mit Dr. Werner Bundschuh
Montag, 7. November, 18.30 Uhr, Galerie Hollenstein

Bibliothek Lustenau
„Willkommen! Willkommen?“ Geschichten, Theater und Tatsachen zum Thema „Migration“ mit Peter Ladstätter
Donnerstag, 10. November, 20 Uhr, Bibliothek Pontenstraße

„gastarbajter“
Film von Renate Djukić, im Rahmen der Ausstellung „Migrationen in der Geschichte Lustenaus“
Dienstag, 15. November, 20 Uhr, Kinothek Lustenau

Lustenauer Archivgespräche 4/2011
„Displaced Persons“ mit Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Thomas Albrich
Montag, 21. November, 18.30 Uhr, Galerie Hollenstein

Lustenauer Archivgespräche 5/2011
„Lustenauer Amerikaauswanderer“ mit HR Mag. Meinrad Pichler
Montag, 5. Dezember, 18.30 Uhr, Galerie Hollenstein

Lustenauer Archivgespräche 6/2011
„Gastarbeiter – Migrationen in der jüngeren Geschichte Lustenaus“ mit Dipl.-Päd. Oliver Heinzle
Montag, 19. Dezember, 18.30 Uhr, Galerie Hollenstein

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einleitung	6
Migration	8
Kettenmigration	9
Migrationen in Lustenau in der Frühen Neuzeit	13
Auswanderung – legal oder illegal?	25
Trentiner und Italiener	27
Deutsche	32
Deutsche: Das Beispiel Thomas Grahammer	34
Die Auswanderung in die USA	37
Die Reise	41
Geselligkeit und Vereinswesen: Ein‚Lustenauer Milieu‘ in den USA?	44
Verbindungen zur ‚alten‘ Heimat	47
Das Beispiel Richard Alge	50
Kettenmigration: Das Beispiel Fridolin Bösch, „Schribars“	53
Kettenmigration – Familienzusammenführung	55
Brasilien	57
Zwangsabschiebung	59
Push- und Pull-Faktoren	61
Ausgrenzung	63
Wohnen	65
Politik	69
Landsmannschaft	71
Push- und Pull-Faktoren	73
Anwerbung	75
Freizeit	77
Kino	79
Wohnsituation	81
Islam	83
Politik	85
Fotoalbum	87
Wahrnehmung	89
Heute	91
Interviews mit GastarbeiterInnen	92
Literaturverzeichnis	100
Impressum	101

Die in diesem Katalog abgebildeten Wandtafeln entsprechen größtenteils denjenigen der Ausstellung.

Die Schreibweise der türkischen Namen wurde im Katalog der deutschen Schreibweise angepasst.

4

„Historia magistra vitae – Geschichte: Lehrmeisterin des Lebens“

(Cicero, De Oratore, II 9)

Beim Ausstellungsthema „Migrationen in der Geschichte Lustenaus“ denkt man als politisch Verantwortlicher spontan an die Herausforderungen der heutigen Zeit in diesem Bereich. Man denkt an die Sprachförderung im Kindergarten und in der Schule. Man denkt an die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit und vieles mehr.

Man denkt also hauptsächlich an die Probleme, die mit (Im-)Migration einhergehen, und viel weniger an die Chancen und Potentiale, die damit verbunden sind.

Von den ca. 21.800 Menschen, die in Lustenau wohnen, wurden rund 4.900 nicht in Österreich geboren oder haben nicht die österreichische Staatsbürgerschaft. Darunter sind Menschen aus etwa 60 verschiedenen Nationen. Diese Vielfalt macht Lustenau nicht nur „bunter“, sondern bietet auch ein großes Reservoir an Chancen, wie etwa dem Phänomen des „cultural cross over“, bei dem junge Migranten versuchen, ihre eigenen kulturellen Wurzeln mit der Kultur des Gastlandes zu verbinden, was zu interessanten Hybridbildungen führt.

Dass es in der jüngeren Geschichte unserer Gemeinde durchaus schon zu solchen Hybridbildungen gekommen ist – man denke dabei nur an den vermeintlichen Lustenauer Dialektausdruck für Taschentuch („Fazoneotli“), der vom italienischen „Fazzoletto“ abstammt - zeigt die vom Gemeindearchiv der Marktgemeinde Lustenau konzipierte und zusammengestellte Ausstellung.

Sie vermittelt eindrücklich, dass Lustenau seit jeher bestimmten Einwanderungs- und Auswanderungswellen unterlegen war und ist. Diese Wanderungsphänomene sind vielfach mit der ökonomischen Situation in Lustenau oder aber im Heimatland des Betreffenden zu erklären. So konnten sich viele Lustenauer fern der Heimat neue Existenzen aufbauen, während die Zuwanderer wesentlich zur Prosperität unserer Region beigetragen haben.

Die Gemeindearchivare Dr. Wolfgang Scheffknecht und Dipl.-Päd. Oliver Heinzle, für deren großartiges Engagement wir uns herzlich bedanken, zeigen mit dieser Ausstellung auf, dass in unserer Heimatgemeinde der Integrationsgedanke schon oft erfolgreich gelebt wurde. Denn obwohl dies in der jeweiligen Zeit wohl noch kaum vorauszuahnen war, kann man heute nur noch aufgrund des Familiennamens darauf schließen, dass ein Vorfahre offenbar hier seine neue Heimat gefunden hat.

Möge diese Ausstellung dazu beitragen, uns die Angst vor dem Fremden, vor dem „Nicht-Heimischen“ zu nehmen und die Entwicklungspotentiale zu erkennen, so dass wir die aktuellen Herausforderungen der Migration als Chance und nicht als Gefahr begreifen.

Bürgermeister Dr. Kurt Fischer
Kulturreferent Daniel Steinhofer

Einleitung

Hinter dem Titel „Migrationen in der Geschichte Lustenaus“ verbirgt sich eine fast nicht zu überblickende Themenvielfalt. Zahllose Menschen aus anderen Gegenden oder Kulturen kamen im Laufe der Zeit auf der Suche nach neuen Lebensperspektiven in die am Rhein gelegene Gemeinde. Sie kamen aus Italien, aus dem Trentino, aus Südtirol, aus Kärnten, aus der Steiermark und aus anderen Teilen Österreichs, aus Deutschland (besonders häufig aus dem schwäbischen und bayerischen Raum), aus Ex-Jugoslawien oder der Türkei, um nur die bekanntesten Ausgangsländer und –regionen zu nennen. In gleicher Weise verließen ebenfalls viele Lustenauerinnen und Lustenauer ihren Geburtsort, um ihrerseits das Glück in der Ferne zu suchen. Dabei denkt man zuvorderst an Nordamerika, wo zwischen 1850 und 1938 mehr als 400 Lustenauerinnen und Lustenauer eine neue Heimat fanden, und vielleicht noch an Brasilien, das vor allem in den 1920-er Jahren zum Wanderungsziel geworden ist. Weniger Beachtung fand bislang, dass Lustenau auch Teil hatte an den bedeutenden ‚trockenen’, kontinentalen Wanderungen der Frühen Neuzeit. Unsere Quellen bergen Hinweise auf Wanderungsbewegungen von Lustenau nach Böhmen, Ungarn, Elsass-Lothringen oder Süd- und Südwestdeutschland. Diese Phänomene wurden bislang noch kaum erforscht.

Die Ursachen der Wanderungsbewegungen und ihre Erscheinungsformen sind nicht weniger vielfältig. Menschen kamen nach Lustenau, weil sie mit den Verhältnissen in ihrem Herkunftsland nicht einverstanden oder mit ihnen unzufrieden waren, weil *„[d]as Land [..] die Familie nicht [ernährte]“*, weil es *„zu wenig berufliche Chancen“* bot, weil es *„zu hohe Steuern“* forderte oder *„politische Beteiligung“* verhinderte[1]. Aus denselben Gründen sahen sich auch Lustenauerinnen und Lustenauer veranlasst, ihre Gemeinde vorübergehend oder auf Dauer zu verlassen. Nahwanderungen stehen neben Fernwanderungen, saisonale neben permanenten Wanderungen, und oft ging eine Wanderungsform unvermutet in eine andere über.

Es ist praktisch unmöglich, dieser Vielfalt in einer einzigen Ausstellung auch nur ansatzweise gerecht zu werden. Daher war es unumgänglich, aus den möglichen Themen eine Auswahl zu treffen. Behandelt wurden in einem gerafften Überblick die Migrationen des frühneuzeitlichen Reichshofes, wobei deutlich wird, dass wir auch im Falle Lustenaus mit *„eine[r] hohe[n] systembedingte[n] Mobilität“*[2] zu rechnen haben. Aus zahlreichen Familien mussten einzelne Mitglieder – unter ihnen auch nicht wenige Kinder – die Gemeinde verlassen und als Söldner, Mägde, Knechte, Taglöhner, Wanderarbeiter oder als ‚Schwabenkinder’ in anderen Teilen Vorarlbergs, in der Eidgenossenschaft oder in Süddeutschland ein Auskommen suchen.

Aus den Wanderbewegungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wurden die Zuwanderungen aus Deutschland und aus Italien sowie die Auswanderung in die USA und – in geringerem Ausmaß – nach Brasilien ausgewählt. Dabei wird erkennbar, dass sich hier verschiedene Wanderungsbewegungen überlappten: Während Hunderte Lustenauerinnen und Lustenauer in die USA auswanderten, zog es ähnlich viele Menschen, vor allem aus dem Trentino und Norditalien sowie aus Süddeutschland, in unsere Gemeinde. Aus dem 20. Jahrhundert wurde das Massenphänomen der ‚Gastarbeiter’-Wanderung ausgewählt, für das eine Gemeinde wie Lustenau mit einer damals florierenden Stickereiindustrie sich beinahe modellhaft anbot.

Mit dem Thema Migration untrennbar verbunden sind Fragen nach Integration, Assimilation und Segregation. Sie konnten bestenfalls angedeutet werden; sie sollen in einigen Vorträgen vertieft werden. Es dürfte durch die Ausstellung aber wenigstens deutlich werden, dass *„Migranten [..] am Ziel ihre alltägliche Lebensweise, ihre materielle Kultur“* auch früher nicht aufgegeben, dass sie sich *„nicht bedingungslos“* assimiliert haben, sondern *„einen schrittweisen Prozess der Akkulturation, einer Annäherung an die neue Gesellschaft“* durchlaufen haben. Dabei handelte es sich um einen *„Prozess des Aushandelns von notwendigen oder geforderten Veränderungen“*. Er erforderte und erfordert eine *„beidseitige Bereitschaft“*. Die Migranten mussten und müssen wenigstens *„zu einer (teilweisen) Eingliederung“* bereit sein und die *„Empfängergesellschaft“* musste und muss ihnen *„die Möglichkeit zu Integration oder Inkorporation bieten“*[3] .

„Migrationen in der Geschichte Lustenaus“ ist eine historische Ausstellung. Wir haben versucht, *„[m]it dem gelassenen Blick des Historikers, der jenseits tagesaktueller Kontroversen nach längerfristigen Strukturen sucht“*[4], an die Sache heranzugehen. Bei ihrer Vorbereitung und bei den Recherchen sind wir auf unerwartet viel Hilfe gestoßen. Zahlreiche Privatleute, selber Migranten oder Nachkommen von Migranten, Institutionen und Forscher unterstützten das Projekt als Interviewpartner, als Leihgeber, die Bilder, Dokumente und Gegenstände zur Verfügung stellten, oder als Experten durch ihr Wissen und ihren Rat. Ihnen allen gilt unser ehrlicher und aufrichtiger Dank. Es würde den Rahmen einer ‚Einleitung' bei weitem sprengen, ihre Namen hier aufzuzählen. Sie werden im Impressum genannt.

Die Ausstellung wird von einer Vortragsreihe begleitet. Die Themen der Referate sind weiter gefasst und behandeln auch Aspekte, die in der Ausstellung nicht berücksichtigt werden konnten. Auf diese Weise soll versucht werden, die Lücken, die aufgrund der Beschränkung auf einzelne Aspekte entstehen mussten, ein wenig zu verkleinern.

Lustenau, im September 2011

Oliver Heinzle
Wolfgang Scheffknecht

1 Dirk Hoerder, Geschichte der deutschen Migration. Vom Mittelalter bis heute, München 2010, S. 7.
2 Ebenda, S. 21.
3 Ebenda, S. 12.
4 Karl-Heinz Meier-Braun/Reinhold Weber, Kleine Geschichte der Ein- und Auswanderung in Baden-Württemberg, Leinfelden-Echterdingen 2009, S. 7.

Oliver Heinzle

Migration

„Der Begriff der Migration stammt von dem lateinischen Wort ‚migrare bzw. migratio' (wandern, wegziehen, Wanderung). [...] In den Sozialwissenschaften werden unter dem Begriff der Migration allgemein solche Bewegungen von Personen und Personengruppen im Raum [...] verstanden, die einen dauerhaften Wohnortwechsel [...] bedingen."
(Petrus Han)

„Migrationsbewegungen sind in allen Zeiten zu beobachten. Sie sind fester Bestandteil der Kulturgeschichte der Menschheit." (Petrus Han) Sie werden heute von der Geschichtswissenschaft oftmals als ein „starker Motor" der geschichtlichen Entwicklung gesehen.

Als Push-Faktoren (Druckfaktoren) werden die Gründe im Herkunftsland bezeichnet, die die Auswanderung anregen. Dabei kann es sich um politische und religiöse Verfolgung, schlechte wirtschaftliche Bedingungen, zwischenstaatliche Kriege, Bürgerkriege, Umwelt- und Naturkatastrophen etc. handeln.

Als Pull-Faktoren (Sogfaktoren) werden die besseren Bedingungen bezeichnet, die MigrantInnen dazu bewegen, in das gewählte Einwanderungsland zu ziehen. Es können dies u. a. politische Stabilität, demokratische Sozialstruktur, religiöse Glaubensfreiheit, wirtschaftliche Prosperität und bessere Ausbildungs- und Verdienstmöglichkeiten sein.

Außerdem wird das Wanderungsverhalten auch durch historisch gewachsene Strukturen (inkl. den gesetzlichen Rahmenbedingungen) zwischen Sende- und Empfängerland beeinflusst.

Oliver Heinzle

Kettenmigration

„Unter dem Begriff der Kettenmigration versteht man eine Form der Migration, in der die Pioniermigranten ihren Familienangehörigen oder Bekannten [...] im Herkunftsland nachfolgende Migrationen ermöglichen. [...] Indem auf diese Weise einer nachfolgenden Migration die nächste folgt und dadurch eine Mehrzahl von Menschen sukzessiv den bereits im Ausland lebenden nahen und fernen Familienangehörigen, Bekannten, ehemaligen Nachbarn oder Landsleuten folgt, entsteht im übertragenen Sinn eine Kette von Migrationen. [...]

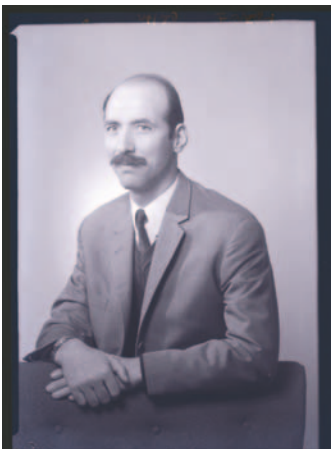
Die Pioniermigranten sind ursprünglich mit der Intention aus ihrem Heimatland emigriert, um nach vorübergehender Beschäftigung im Ausland in die Heimat zurückzukehren. Die temporäre Migration dieser Art wird oft zu einer permanenten, wenn die gesetzten Ziele, hier zumeist die wirtschaftlichen, nicht wie geplant erreicht werden können. [...]

Die nachkommenden Migranten werden durch persönliche Informationen (z.B. Briefe, Erfolgsberichte, Erzählungen, Informationen zu Beschäftigungs- und Verdienstmöglichkeiten) und materielle Hilfen (z.B. Überweisung der Fahrtkosten aus eigenen Ersparnissen, Besorgung von Unterkunft und Arbeit) zur Migration motiviert, während und nach der Migration begleitet. [...]

Die Entstehung ethnischer Gemeinschaften im Aufnahmeland, die prozesshafte Entscheidung zur permanenten Migration und die Einsamkeit sind wesentliche Gründe für die Pioniermigranten, ihre Familienangehörigen und Bekannten aus der Heimat nachzuholen.“
(Petrus Han)

Ausstellungsobjekte

Ungeordnete Negative von Portraitaufnahmen, die der Fotograf Manfred Heuberger von GastarbeiterInnen in Lustenau gemacht hat. Die Negative überdauerten die Jahre in zwei Schachteln im Archiv des Fotografen. Auf den Negativen lassen sich teilweise noch die von Hand geschriebenen Namensvermerke des Fotografen entziffern. Einige dieser Namen lassen auf die Herkunft der abgebildeten Menschen schließen. Einige der Aufnahmen sind im Stiegenaufgang zu sehen.
Leihgeber: Manfred Heuberger



Ausstellungsobjekte

Österreichisches Migrationspatent, 1767. (HistAL, Rh 5,7)
Da sich Österreich nach 1767 vorübergehend widerrechtlich die Landesherrschaft über Lustenau anmaßte, galten die österreichischen Emigrationsgesetze vorübergehend auch im Reichshof. Seit 1775 wurde jedes Jahr viermal – nämlich Ende März, Ende Juni, Ende September und Ende Dezember – das Emigrationspatent Maria Theresias *„bey der Pfarrkirch verlessen".*

Briefwechsel zwischen der fürstlichen Amtsverwaltung in Böhmisch Kamnitz und dem harrachischen Oberamt in Hohenems wegen der Erbschaft der Maria Regina Jussel. (VLA, HoA 145,1)
Die aus Lustenau stammende Maria Regina Jussel emigrierte Mitte des 18. Jahrhunderts nach Böhmen. Sie heiratete den Schulmeister von Steinschönau, Johann Wenzel Weiß. Als im März 1764 Johann Jakob Jussel in Lustenau starb, erbte sie ein Drittel seines hinterlassenen Vermögens. Diese Erbschaft ermöglichte es ihr, sich zur Hebamme ausbilden zu lassen. Nachdem ihr Ehemann gestorben war, ließ sich Maria Regina Jussel mit ihren sieben Kindern in Böhmisch Kamnitz nieder. Die Erbschaft wurde ihr durch den *„glaß fur Mann"* Elias Vetter, der offenbar regelmäßig zwischen Böhmen und dem Bodenseeraum hin- und herreiste, überbracht. Über die Summe der Abzüge von der Erbschaft entwickelte sich eine heftige Auseinandersetzung, die sich bis in die 1770-er Jahre hinzog und brieflich ausgetragen wurde. Die Briefe wurden, wie die Einträge auf den Couverts zeigen, über Prag, Augsburg und Lindau nach Hohenems und wieder zurücktransportiert.

W. Scheffknecht

Migrationen in Lustenau in der Frühen Neuzeit

Die Frühe Neuzeit war eine Zeit *„vielfältiger Mobilität“*. Sie war geprägt von Migrationen der verschiedensten Art, von *„Aus-, Ein- und Fernwanderungen“* sowie *„Zwangswanderungen“*. (Dirk Hoerder) Dies gilt auch für den Reichshof Lustenau, dessen Bewohner an praktisch allen frühneuzeitlichen Wanderungen Anteil hatten. Freilich waren diese um 1500 noch nicht unbedingt Massenphänomene wie etwa die spätere Amerikawanderung.

Emigration

Die Landesherren der Frühen Neuzeit vertraten die Ansicht, dass Auswanderung, die sie mit einer *„Kündigung des Untertanenverhältnisses“* gleichsetzten, nur mit ihrer Zustimmung möglich sei. (Bernd Wunder) In der Regel versuchten sie, diese zu verhindern. Wenn sie dennoch eine Emigration erlaubten, so knüpften sie diese an ganz konkrete Bedingungen. Die Auswandernden mussten meist ein Abzugsgeld bezahlen und durften auch das Ziel der Emigration nicht unbedingt frei wählen.

Graf Kaspar von Hohenems war intensiv bemüht, die Finanz- und Wirtschaftskraft seiner Territorien zu stärken. Dies sollte vor allem durch eine Vermehrung der Bevölkerungszahl geschehen. So förderte Kaspar gezielt die Zuwanderung, was etwa durch die Ansiedelung einer jüdischen Gemeinde in Hohenems oder durch die Gewährung von steuerlichen Vorteilen für qualifizierte Zuwanderer wie Handwerker geschah.

Reichsgraf Kaspar von Hohenems. Stich von Lukas Kilian, 1617. (Schweizerisches Landesmuseum Zürich)

Das Denken des Grafen kommt in einem Brief an seinen Sohn Jakob Hannibal II. zum Ausdruck. Darin klagt er über einen Truppendurchzug im Dreißigjährigen Krieg. Er ist besorgt darüber, dass durch die damit in Zusammenhang stehenden Verwüstungen das Land an Attraktivität für Zuwanderungswillige verlieren könnte. Er schreibt: *„Denn, wer der Leute mangelt wie wir, muß alles tun, was man gern hat, damit nichts verderbt werde. Vorgestern ist das Ferrarische Regiment von fünf Fahnen durchgezogen und hat das Nachtquartier im armen verderbten Dörfl Lustnau genommen, weil sie nit weiter gewollt, da sie von Neu-Ravensburg her merschiert sind...“*

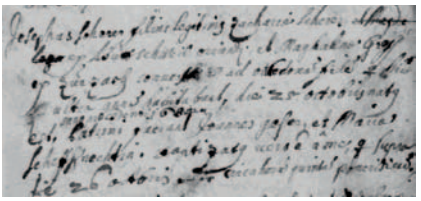
Während der Graf bestrebt war, die Zuwanderung zu forcieren, verfolgten seine Untertanen in Lustenau mitunter eine andere Strategie. Bereits seit dem 16. Jahrhundert zeigten sie sich besorgt, dass die Bodenressourcen für eine allzu starke Bevölkerungszunahme nicht ausreichen würden.

Was ist fremd? Wer ist ein Fremder?

Was ist fremd? Wer ist ein Fremder? Diese Fragen werden – je nach Epoche – unterschiedlich beantwortet. In der Frühen Neuzeit wurde der Begriff ‚fremd' *„vor allem anhand zweier Kategorien festgemacht: erstens an einer geographisch-räumlichen Fremdheit, die meist schon jenseits der Stadtmauer oder der Grenze der kleinen Herrschaftsterritorien begann, und zweitens an der religiös-konfessionellen Andersartigkeit"*. (Karl-Heinz Meier-Braun/Reinhold Weber) Nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 setzte sich im Heiligen Römischen Reich die Annahme durch, dass – abgesehen von einigen Reichsstädten – *„in den einzelnen Territorien jeweils nur ein Glaube herrschen dürfe"*. (Karl-Heinz Meier-Braun/Reinhold Weber) ‚Legale' Aus- und Einwanderung mussten daher entweder in ein Territorium derselben Konfession erfolgen oder mit einem Konfessionswechsel einhergehen.

Auswanderungserlaubnis für Konrad Hämmerle, „Xanders son", 1638. (VLA, HoA Hs. 344, fol. 351r)

Konrad Hämmerle aus Lustenau, der die Absicht hat auszuwandern, erhält von Graf Kaspar einen mit dem gräflichen Siegel versehenen Geburtsbrief ausgestellt. Damit wird ihm und seiner Frau die Emigration erlaubt. Er darf jedoch nur in ein katholisches Territorium ziehen. Sollte er *„sich in das Luterthumb mit seinem weib begeben"*, so würde *„alles, was Er alda zu Lustnau hat, es seye an ligenden oder fharenden guet, Confisciert und der Hohen Obrigkeit verfallen sein"*.



Eintrag im Lustenauer Taufbuch. (PfA Lustenau, Tauf-, Sterbe- und Trauungsbuch 1665-1705, S. 128)

Joseph, legitimer Sohn des Zacharias Scherer aus Bütschwiel und der Magdalena Gross aus (Bad) Zurzach, wird in Lustenau getauft. Das Ehepaar hielt sich seit mehr als einem Jahr im Reichshof auf. Das Kind wurde am 25.10.1684 geboren. Die Taufe ist allerdings erst ein Jahr später eingetragen. Gleichzeitig wird vermerkt, dass die Eltern *„ad orthodoxam fidem"* (= „zum rechtmäßigen Glauben"), also zum Katholizismus, konvertiert sind. Der Wechsel der Konfession war Voraussetzung für einen (dauerhaften) Aufenthalt in Lustenau.

Der Augsburger Religionsfrieden von 1555 und erst recht der Westfälische Frieden von 1648 schützte „die Angehörigen einer Minderheitskonfession". Diese durften wegen ihres Glaubens nicht verfolgt werden. Sie erhielten vielmehr das Recht, *„gegen Zahlung eines Abzugsgeldes in eine Herrschaft ihres Glaubens aus[zu]wandern"*. Damit trat *„[a]n die Stelle des Glaubensflüchtlings [...] der Konfessionsmigrant, der reichsrechtlich abgesichert war und sich meist auch auf die Solidarität seiner Konfessionsverwandten verlassen konnte"*. (Karl-Heinz Meier-Braun/Reinhold Weber)

Im Laufe der Frühen Neuzeit nahm das Misstrauen gegenüber Fremden zu. Dies steht nicht nur in Zusammenhang mit den sich bildenden Konfessionen, sondern auch mit der *„Ausbildung von territorial genau abgegrenzten Herrschaftsräumen"*. (Karl-Heinz Meier-Braun/Reinhold Weber) Pässe wurden eingeführt, mit denen sich die ‚Einheimischen' legitimieren und von den ‚Fremden' abgrenzen konnten.

Josef Grabher (*1752, †1811) hat die Absicht, *„als Dachmacher und Geschirrhandler mit Weib und 4 Kindern in die benachbarte Gegend von Schwaben abzugehen, Verschleiß von seinem Vorrath und weitern Verdienst mit Dachmachereyarbeit zu suchen“*. Auf seine Bitte verleiht ihm das reichsgräflich-harrachische Oberamt in Hohenems *„Paß und Repaß“*. Gleichzeitig wird ihm amtlich bestätigt, dass die Gegend seiner Herkunft *„gesund und von einiger Contagion oder Seuche“* frei sei.

Pass für Josef Grabher, „Oeler“, 1796. (VLA, HoA 52,7)

Im 19. Jahrhundert vollzog sich *„ein fundamentaler Wandel der Wahrnehmung des ‚Fremden‘“*. Anstatt nach *„rein geographischen oder religionskonfessionellen“* Kriterien wurde zunehmend nach *„nationalstaatlicher oder ‚rassischer‘ Differenzierung“* unterschieden. (Karl-Heinz Meier-Braun/Reinhold Weber) Dies äußerte sich auch darin, dass die Amerikaauswanderer bei der Einreise in die USA neben ihrem Herkunftsland auch ihre ‚Rasse‘ oder ‚Volkszugehörigkeit‘ angeben mussten. (→ Auswanderung in die USA, Tafel ‚Reise‘)

Emigration

Die Lustenauer hatten nach dem Dreißigjährigen Krieg Anteil an den verschiedensten Migrationen. Wir finden Emigranten aus dem Reichshof in den durch die Kriege des 17. und frühen 18. Jahrhunderts verwüsteten Gebieten Südwestdeutschlands und Elsass-Lothringens.

Kaysersberg im Elsass. (Foto: W. Scheffknecht)

Das Elsass wurde im 18. Jahrhundert wiederholt Ziel von Auswanderern aus Lustenau. 1809 wurde in Lustenau das Vermögen des Johann Vetter, *„Jerlis“*, verteilt. Dieser hatte sich *„mehrere Jahr in der Fremde“* aufgehalten. Da *„nach ausgeschriebenen Zeitungen weder von seinem Leben noch seinem Tod etwas in Erfahrung gebracht“* werden konnte, wurde er offiziell für tot erklärt. Sein Vermögen wurde daher unter seinen rechtmäßigen Erben aufgeteilt. Dies waren die drei Kinder des Josef Vetter in Kaysersberg im Elsass und Anna Maria Vetter.

Lustenauer Sterbebuch, August 1782. (PfA Lustenau, Sterbebuch 1772-1802, S. 74)

Der letzte Eintrag auf der Seite zeigt, dass Josef Grabher, genannt *„Maier“*, am 2.8.1782 in Richwiller unweit von Mühlhausen starb.

Im Lustenauer Sterbebuch finden sich auch Hinweise auf Lustenauer in Ungarn. Sie haben wohl an der von Maria Theresia und vor allem von Joseph II. forcierten Ungarnwanderung teilgenommen.

Ausschnitt aus dem Lustenauer Sterbebuch, März 1782. (PfA Lustenau, Sterbebuch 1772-1802, S. 2-3)

Der letzte Eintrag auf der rechten Seite bezeugt, dass ein namentlich nicht genanntes Kind des Ehepaares Josef Fitz und Maria Katharina Vetter in der Gegend des heutigen Székesfehérvár gestorben ist. Seine Eltern kehrten danach nach Lustenau zurück. Im Oktober desselben Jahres starb mit Josef Vetter ein weiterer Lustenauer in Ungarn, und zwar in der Nähe von Pécs. Von dieser Migration zeugt der im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert in Lustenau belegte Hausname „Ungers“.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts lassen sich Lustenauer auch in Böhmen nachweisen. Ihre Auswanderung dorthin dürfte vor allem dadurch gefördert worden sein, dass die Grafen von Hohenems 1712 die Herrschaft Bistrau erworben hatten. (→ Vitrine).

Ausstellungsobjekte

Pässe und Heimatscheine von Lustenauer ArbeitsmigrantInnen aus dem 19. Jahrhundert. (HistAL, Akten I, Sch. 239/3).
Der im Jänner 1870 ausgestellte Heimatschein des in Lustenau heimatberechtigten Korbflechters Christian Bauer (*1841) berechtigte diesen zum *„Aufenthalt in der Umgebung auf vier Jahre".*
Der Heimatschein des in Lustenau heimatberechtigten Schneiders Thimoteus Bösch (*1851) belegt, dass er sich 1878/79 in Hohenems, Feldkirch, Kißlegg, Ravensburg, Berneck, Einsiedeln, Mollis, Ragaz und Wallenstadt aufgehalten hat. An diesen Orten hatte er zum Teil gearbeitet, oft aber auch nur öffentliche Unterstützung in Anspruch genommen. Wenige Jahre später wanderte Bösch auf Kosten der Gemeinde in die USA aus.
Der Reisepass des Eduard Alge (*1853) wurde 1868 für eine Reise *„in die deutschen Staaten"* ausgestellt. Der damals 15-jährige Alge war als *„Hirten Knabe"* unterwegs. Er gehörte also zu den so genannten ‚Schwabenkindern'. Wie das Ausstellungsdatum belegt, brach er im Februar nach Deutschland auf und kehrte Ende November nach Lustenau zurück.
Der Reisepass des Fabrikarbeiters Ignaz Hämmerle (*1811) wurde am 2.3.1865 für Reisen *„nach den deutschen u. österr. Bundesstaaten"* ausgestellt und war für drei Jahre gültig. Hämmerle war *„auf Erwerb"* unterwegs. Er suchte also nach Arbeit.

Urfehde des Conrad Grabher, 12.11.1540.
(VLA, Urkunden, Nr. 8485)
1540 kehrte der Lustenauer Landsknecht Hans Ritter, der als Pfeifer gedient hatte, aus Südfrankreich in seine Heimat, in den Reichshof zurück. In seiner Gesellschaft befanden sich zwei weitere Gartknechte, ein Pfeifer und ein Trommler. Sie hatten am selben Kriegszug teilgenommen wie er. Die beiden fremden Knechte logierten im Haus der Magdalena Amelin. Zusammen mit Ritter zechten sie wiederholt exzessiv. Dabei kam es eines Nachts zu einem Gewaltexzess. Der fremde Trommler wurde, als er tief in der Nacht von einem Zechgelage mit Ritter in seine Herberge zurückkehrte, vom Lustenauer Conrad Grabherr mit gezückter Waffe überfallen. Grabherr zerschnitt dem Gartknecht nun im Streit die Trommel. Wegen dieses und anderer Vergehen – u. a. erstach er dem Peter Grabher ein Pferd – hat Conrad Grabher Leib und Leben verwirkt. Aufgrund der Fürsprache der Clara von Ems, des Georg Sigmund von Ems, der Priorin von Valduna und der Gemeinden Sulz, Dornbirn, Höchst, Fußach und Lustenau wird er nach siebenwöchiger Haft aus dem Gefängnis in Hohenems entlassen.

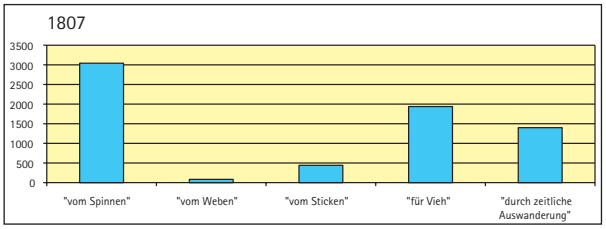
Kompaniebuch des Grafen Franz Karl zu Hohenems über seine in der Grafschaft Burgund liegende Kompanie, 1674.
(VLA, HoA 40,19)
Graf Franz Karl zu Hohenems verpflichtete sich dem Grafen von Starhenberg gegenüber vertraglich, zu dessen Regiment eine Kompanie zu Fuß von 100 Mann zu werben und zu führen. Es sollte sich um *„lauter Hochteutsche im Alter zwischen achtzehen und fünfzig Jahren, wohl beklaidt mit aller Zugehör und mit einem gueten Degen und Behenckh versehen"*, handeln. Für jeden geworbenen Soldaten legte der Graf im Kompaniebuch eine eigene Seite an, auf der eingetragen wurde, welche Soldzahlungen und – eventuell – Sachleistungen dieser von ihm erhalten hatte. Unter den Geworbenen befindet sich auch ein Johann Vogel aus Lustenau, der als Furierschütze und Reitknecht des Hauptmanns diente.

Computer:
Liste der namentlich bekannten Landsknechte und Söldner aus dem Reichshof Lustenau.
(nach Ludwig Welti, Franz Stetter und Wolfgang Scheffknecht)

Hörstation:
Eine 1867 geborene Lustenauerin, die 1875 als ‚Schwabenkind' in die Umgebung von Lindau kam, erinnerte sich 1947.

Arbeitsmigration

Die verschiedenen Formen der Arbeitsmigration spielten während der gesamten Frühen Neuzeit und auch noch im 19. Jahrhundert für Lustenau eine bedeutende Rolle. 1807 stammten nach Berechnungen der bayerischen Beamten rund 20% der Einnahmen der Gemeinde Lustenau aus der *„zeitliche[n] Auswanderung“*.



Einnahmen der Gemeinde Lustenau im Jahr 1807. (Staatsarchiv Augsburg, Regierung 3050)

Solddienst

Der Solddienst war seit dem Spätmittelalter für Lustenau wohl die bedeutendste Form der Arbeitsmigration. Berechnungen zufolge dienten im 16. Jahrhundert etwa 10% der männlichen Bevölkerung Vorarlbergs als Kriegsknechte unter den verschiedensten Kriegsherren. Unter ihnen finden wir besonders viele Lustenauer. Dies wurde vor allem dadurch gefördert, dass die Reichsritter und späteren Reichsgrafen von Hohenems, die seit 1395 Pfand- und seit 1526 Allodialbesitzer des Reichshofs waren, bedeutende Landsknechtunternehmer waren. Als Graf Jakob Hannibal 1578/79 in den Dienst des spanischen Königs Philipp II. trat, befanden sich unter den 6500 von ihm in die Niederlande geführten Landsknechten auch etwa 200 Vorarlberger. 20 von ihnen stammten aus Lustenau. Insgesamt sind die Namen von mehreren Dutzenden von Lustenauer ‚Söldnern' überliefert, die auf den verschiedensten Schlachtfeldern Europas kämpften. (→ Computer-Liste) Sie stammten aus praktisch allen sozialen Schichten der Gemeinde. Ihre Reintegration in die dörfliche Gesellschaft bereitete mitunter größere Schwierigkeiten. Häufig konnten die Gartknechte – so nannte man die ‚arbeitslosen' Kriegsknechte – *„nicht mehr problemlos ins bürgerlich-bäuerliche Leben eingefügt werden“* (Reinhard Baumann). (→ Vitrine: Urfehde)

Landsknecht mit Bihänder, Katzbalger (= Kurzschwert) und Kuhmäulern (= Schuhe).

Die Palette der Arbeitsmigranten aus Lustenau umfasst außerdem Bauhandwerker, die vor allem in Südwestdeutschland sowie in Elsass-Lothringen wirkten, Taglöhner und Wanderarbeiter. Die Grenze zu den vagierenden Bettlern war oft fließend.

Eine Sonderform der Arbeitsmigration war die Wanderung der ‚Schwabenkinder'. Auch aus Lustenau zogen jährlich zahlreiche Kinder im Alter von sechs bis fünfzehn Jahren ins Schwabenland, um als Hütekinder oder Hilfskräfte auf Bauernhöfen Arbeit zu suchen. Sie erhielten in der Regel nur einen ganz geringen Lohn, aber, bevor sie nach Hause zurückkehrten, wurden sie mit neuem *„Häß“* ausgestattet. Vor allem aber waren sie ‚vom Tisch' und entlasteten so den Haushalt ihrer Eltern. Das Leben der ‚Schwabenkinder' war meist sehr hart. Von Heimweh geplagt und den Schikanen Erwachsener oft hilflos ausgesetzt, mussten sie vom Frühjahr bis in den Herbst in fremder Umgebung ausharren. Viele von ihnen wurden so zu ‚Kindern ohne Kindheit'. (→ Hörstation)

Im weitesten Sinn zu den Arbeitsmigranten können wir auch die aus dem Reichshof stammenden Priester und Akademiker zählen. Bereits ihr Studium führte sie zwangsläufig in die Fremde. Einige von ihnen machten schließlich auch in verschiedenen Teilen Süddeutschlands Karriere.

Ausstellungsobjelkte

Johann Viktor Hollenstein
*1726 in Lustenau, †1799 in Hausen am Andelsbach
(Ölbild, 18. Jahrhundert, Privatbesitz)

Johann Viktor Hollenstein war der zweitälteste Sohn des Hofammanns Joachim Hollenstein. Im Alter von zwölf Jahren kam er nach Feldkirch ins dortige Jesuiten-Gymnasium. Danach studierte er in Graz, Dillingen und Straßburg Philosophie und Theologie. 1751 feierte er in Lustenau Primiz. Danach wirkte er als Pfarrer in der katholischen Pfarrei Balgach. 1754 wurde er durch Vermittlung des damaligen hohenemsischen Oberamtmannes auf die Pfarre Hausen am Andelsbach bei Sigmaringen berufen. 1770 wurde er zum Dekan des Landkapitels Mengen ernannt. In der Folge sanierte er die hoch verschuldeten Pfarreien Sigmaringen und Stetten am Kaltenmarkt als Administrator.

Franz Anton Hollenstein
*1733 in Lustenau, †1787 in Konstanz
(Ölbild, 18. Jahrhundert, Privatbesitz)

Franz Anton Hollenstein war der fünfte Sohn des Hofammanns Joachim Hollenstein. Im Alter von 13 Jahren verließ er Lustenau und begab sich nach Dillingen, wo sein älterer Bruder Johann Viktor studierte. Von diesem wurde er bei seinen Studien ***„instruiert"***. In der Folge absolvierte er die ***„unteren"*** Schulen in Dillingen, Konstanz und Freiburg im Breisgau. Danach studierte er Philosophie ebenfalls in Freiburg, um schließlich 1755 nach Erwerbung des Magistergrades in den Jesuitenorden einzutreten. Das Noviziat absolvierte er in Landsberg am Lech. Es folgte der Wechsel in das Collegium nach Konstanz, wo er am Gymnasium unterrichtete. In Freiburg, wo er ebenfalls unterrichtete, und in Ingolstadt setzte er sein Theologiestudium fort. 1764 feierte er in Eichstätt Primiz. Seine weiteren beruflichen Stationen waren Öttingen, Freiburg, Konstanz und Rottweil. Nach sechs Jahren in der öttingischen Pfarre Hirsbrunn wurde er als Professor nach Eichstätt gerufen. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens zog er abermals nach Konstanz, wo er verschiedene priesterliche Aufgaben erfüllte. 1779 erhielt er dort außerdem eine Anstellung als Rhetorikprofessor.

Stifterbild der Ammannfamilie Hollenstein, 18. Jahrhundert.
(Leihgabe, Privatbesitz)
Hofammann Joachim Hollenstein ließ das Votivbild für die Loreto-Kapelle malen. Er wollte damit zum Ausdruck bringen, dass ‚die Hollenstein' auch in kirchlich-religiöser Hinsicht in die Tradition der ‚Hagen', welche die Kapelle gestiftet hatten, eintraten.
Dargestellt ist Joachim Hollenstein mit seiner gesamten Familie, die unter den Schutz Mariens gestellt wird. Auf der linken Seite sind der Ammann und seine Söhne – Karl Benedikt (*1724, †1769), Johann Viktor (*1726, †1799), Anton Joseph (*1727, †1782), Franz Ignaz (*1729, †1796), Franz Anton (*1733, †1787) und Marx Fidel (*1735, †1790) – auf der rechten seine zwei Ehefrauen – Anna Barbara Fitz (*1700, †1773) und Anna Maria Hämmerle (*1693, †1764) - sowie seine Töchter – Maria Katharina (*1730, †1758), Maria Anna (*1738, †1748), Maria Franziska (*1739, †1806) und Maria Josepha (*1741, †1742) – zu sehen. Seine erste Ehefrau Anna Barbara Fitz infizierte sich bei der Pflege von kranken Vaganten, die im Stadel ihres Hauses untergebracht wurden (→ Hörstation).

Ausstellungsobjekte

‚Kraxe' eines Wanderhändlers.
(Leihgabe Montafoner Heimatmuseum)
In derartigen ‚Kraxen' transportierten Wanderhändler, die in großer Zahl bis ins 20. Jahrhundert regelmäßig auch in Lustenau auftauchten, ihre Waren. Sie spielte vor allem in vorindustrieller Zeit eine wichtige Rolle bei der Versorgung bäuerlicher Gegenden mit Gewürzen, Südfrüchten, Töpferwaren, Garnen etc. Auch wenn der Ruf der ‚Kraxenträger' nicht immer der beste war, konnten es manche zu einem bescheidenen Wohlstand bringen. In Lustenau wurden mehrere Wanderhändler schließlich sogar sesshaft, nachdem sie die Gemeinde über viele Jahre mit ihren Waren besucht hatten.

Hörstation: Vagantenschicksale
In den Sterbebüchern der Pfarre Lustenau stoßen wir immer wieder auf Nachrichten über Menschen, die ihr Dasein als Vaganten fristeten und ihr Leben in Lustenau, fern der Heimat beendeten (17./18. Jahrhundert).

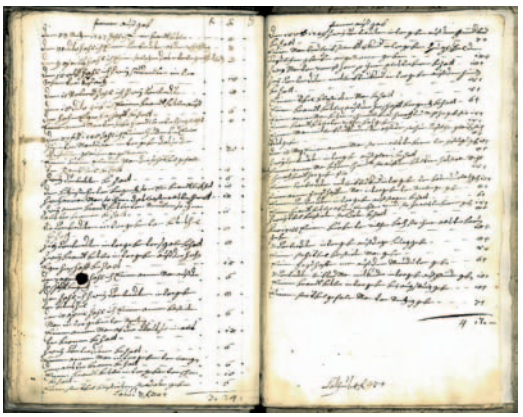
Auszug aus den Hollensteinischen Familienannalen, 18. Jahrhundert (HistAL):
Vaganten starben oft *„nach Art der armen Leute"* im Stall des Hofammanns. Seit dem 16. Jahrhundert unterschied man streng zwischen Bettlern, die unverschuldet in Armut geraten waren, und vagierenden Bettlern, die als Müßiggänger galten. Erstere hatten Anspruch auf Almosen. An ihnen konnte man christliche Nächstenliebe üben. Letztere dagegen wurden aus dem Land gewiesen. Sie galten gewissermaßen als ‚Illegale'. Nur wenn sie wegen Krankheit oder Schwäche nicht mehr in der Lage waren, weiterzuziehen, gewährte man ihnen befristeten Aufenthalt. Um sie überwachen zu können, wurden sie dann im Stall oder im Stadel des jeweiligen Hofammannes untergebracht. Zu den Pflichten der Ammannsgattin gehörte es, die kranken Vaganten zu versorgen. Dies war nicht immer ohne Risiko. Johann Viktor Hollenstein, Pfarrer in Hausen am Andelsbach in der Nähe von Sigmaringen und ein Sohn des Hofammanns Joachim Hollenstein, schildert in den Hollensteinischen Familienannalen, wie sich seine Mutter bei der Pflege kranker Vaganten mit einer gefährlichen Krankheit ansteckte und starb.

Auszüge aus den Lustenauer Sterbebüchern:
In den Sterbebüchern der Pfarre Lustenau stoßen wir auch auf Nachrichten über Lustenauerinnen und Lustenauer, die ‚auf dem Bettel' fern ihrer Heimatgemeinde starben (17./18. Jahrhundert).

Alltägliche Mobilität und Migration

Die Gemeinderechnung vermittelt einen Eindruck von den vielfältigen Migrationsformen, mit denen die Menschen auch im frühneuzeitlichen Lustenau praktisch täglich konfrontiert waren. Der Lustenauer Säckelmeister zahlte 1747/48 u.a. folgende Beträge aus:

„Den 23 Mertzen 1747 Zahl ich einem Brandtbetler 4 kr.
Den 30 dito Zahl ich Einem Converditen ab dem Roschacherberg 3 kr.
Den 9 Aprilis Zahl ich Einem savoyer das er verungnekhtet worden 3 kr.
Den 15 octobris Zahl ich Zwey studendten in vorgeben von kostantz 15 kr.
Den 10 Novembris Zahl ich Zwey Converditen 8 kr.
Den 15 dito gieb ich Einem brandt betler aus der Hocheneger herrschaft bezalt 6 kr.
Einem armen man von Alberschwendi so er verunglickhet 4 kr.
Den 27 Feb. 1748 Zahl ich Einem Juden und Einer Jüdin von Matuban in vorgeben das sie den Christlichen glauben angenomen 30 kr.
Einem Crumen Elenden Man der sehr übel gefalen von Rankhweil bezahlt 4 kr.
Zwey Convertiten be zalt 6 kr. [...]“



Auszug aus der Gemeinderechnung des Reichshofs Lustenau für die Jahre 1747 und 1748. (HistAL, Rh 18,1)

Durchziehende Migranten, so könnte man meinen, wurden auf Gemeindekosten unterstützt. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass die Unterstützung offensichtlich an zwei Bedingungen geknüpft war: Zum einen durfte die Bedürftigkeit nicht selbstverschuldet – etwa durch Müßiggang – sein, zum anderen musste der Unterstützungsbedürftige ein katholischer Christ sein. So lassen sich auch grundsätzlich zwei Gruppen von Durchziehenden erkennen, die unterstützt wurden: Menschen, die durch Natur- oder Elementargewalten ihr Hab und Gut verloren hatten, und Menschen, die zum katholischen Christentum konvertiert waren. Sie hatten wie die so genannten *„Konfessionsmigranten“* Anspruch *„auf die Solidarität [ihrer] Konfessionsverwandten“* (Karl-Heinz Meier-Braun/Reinhold Weber). Aufgrund der Höhe der ihnen ausbezahlten Summen lässt sich eine Wertigkeit ablesen. Konvertiten, also Christen, die von einer anderen Konfession (Lutheraner oder Reformierte) zum Katholizismus übergetreten waren, erhielten in der Regel zwei oder drei Kreuzer. Menschen, die von einer anderen Religion zum Christentum bekehrt worden waren, hatten dagegen offensichtlich Anspruch auf höhere Summen. Der Übertritt einer Jüdin oder eines Juden zum (katholischen) christlichen Glauben war dem Lustenauer Säckelmeister 15 Kreuzer wert. Ein Mann mit Frau und fünf Kindern, der angab, im Appenzell *„den Cristlichen glauben angenomen“* zu haben – es dürfte sich um ‚Zigeuner' gehandelt haben, die in der Frühen Neuzeit als Heiden galten –, erhielt 12 Kreuzer. Bei den durch Brände, Hochwasser usw. Geschädigten variieren die ausgezahlten Summen stark. Hier scheint man sich nach der Höhe des Schadens und möglicherweise nach dem sozialen Stand der Geschädigten gerichtet zu haben.

Unterstützt wurden auch Menschen, die aufgrund ihrer ‚legalen' Profession wanderten, wie Savoyarden, Kesselflicker, Scherenschleifer, Zitronen- und Pomeranzenhändler, Hausierer usw.

Ausstellungsobjekte

Frevelrodel 1602–1604. (VLA, HoA 51,45)
Im Frevelrodel finden sich die ersten Nachrichten über die Anwesenheit von ‚Zigeunern' im Reichshof Lustenau. Mehrere Hofleute wurden zu Geldstrafen verurteilt, weil sie *„Hayden"* beherbergt hatten und ihnen teilweise *„ain war abkoufft"* hatten. Die ‚Zigeuner' wurden seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts als Heiden verrufen. Dies trug entscheidend zu ihrer Stigmatisierung bei.

Fremde Bettler und Vaganten wurden dagegen aus dem Reichshof gewiesen. Seit dem 18. Jahrhundert wurden immer wieder so genannte Bettlerstreifen durchgeführt, bei denen das gesamte Gemeindegebiet systematisch durchkämmt wurde. Dennoch waren aber praktisch ständig derartige ‚Fahrende' in Lustenau präsent. (→ Hörstation Vagantenschicksale)

Wanderhändler.
(Vera De Bluë, Landauf–Landab… …mit Gauklern, Quacksalbern, Katzenrittern und Gemeinen Fräulein, Bern–München 1985, S. 18 und 21)

Ausstellungsobjekte

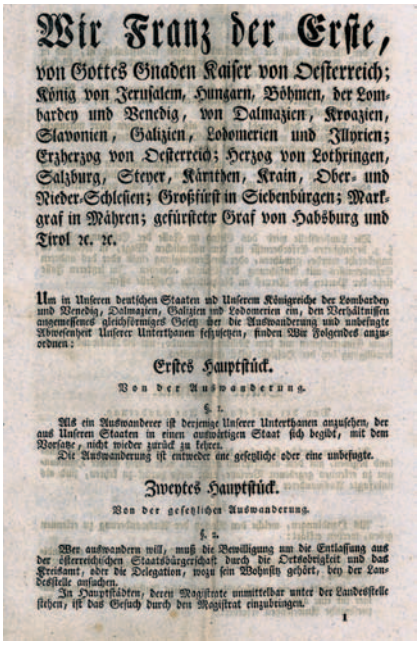
Hörstation: Migrantenschicksale – Eine Lustenauerin in Stuttgart
Die 1846 geborene Lustenauerin Maria Aloisia Fitz war eine typische Arbeitsmigrantin. Sie war es gewohnt, in der Fremde Arbeit zu suchen. 1887 fand sie eine Anstellung als Maschinenstickerin in Stuttgart. Dort sah sie sich mit ungewohnten bürokratischen Forderungen konfrontiert. In einem Brief an den Lustenauer Gemeindevorsteher machte sie am 17. April 1887 ihrem Unmut Luft.

„Sehr geehrter Herr Vorstand!
Vor allem recht Grüß Gott, ich hätte nemlich eine Bitte, haben Sie die Güte u. schiken Sie mir meinen Heimatschein, denn hier in Stuttgart haben gestempelte Zeugnisse keinen Wert, ich müsse meinen Heimatschein haben u. das innerhalb 14 Tagen, hat der Schwab gesagt, poz tausend, er hätte mich bald gefressen u. deßhalb bitte ich Sie Herr Vorstand[,] ihn mir recht bald zu schicken. Ich arbeite in einem Paramentengeschäft als Maschinenstikerin. Der Schwabe fragte mich, ob ich Aloisia oder Louise heiße, ist das Ihr ganzer Name, ich antwortete, ich heiße Maria Aloisia Fitz[,] u. wie ruft man Ihnen, ich sagte Louise, welchen Tag sind Sie hier angekommen, welchen Tag haben Sie angefangen zu arbeiten, sind Sie das erste mal hier in Stuttgart, welches Jahr u. welchen Monat u. Tag sind Sie geboren. Ich hätte bald beigesetzt, den 8. Februar nachts 12 Uhr. So was Segantes ist mir noch nie vorgekommen, so lang ich in der Fremde bin. Nochwas, die Arbeiter müssen hier Steuer zahlen, das ist doch gar zu bunt! Stuttgart ist sehr schön, aber das liebe Tiroll ist es nicht. Ich bitte sie nochmals Geehrter Herr Vorstand, schiken sie mir die Papiere, so bald als Ihnen möglich. Sie u. Ihre Frau herzlich grüßend unterzeichnet sich hochachtungsvoll Aloisia Fitz."

W. Scheffknecht

Auswanderung – legal oder illegal?

Durch ein kaiserliches Patent von 1834 wurden Auswanderungen grundsätzlich untersagt. Um dennoch ‚legal' emigrieren zu können, musste beim Innsbrucker Gubernium die Entlassung aus dem Staatsverbande beantragt werden. Der größte Teil dieser Anträge wurde positiv erledigt. Wenn es sich bei den Auswanderungswilligen *„um militärpflichtige Männer oder reiche Menschen handelte"*, wurden die Gesuche jedoch häufig abgelehnt. Durch das Staatsgrundgesetz von 1867 wurde *„die Auswanderung generell erlaubt"*. Nun *„stand [..] nur mehr die Wehrpflicht angestrebten Emigrationen entgegen"* (Markus W. Hämmerle). In den letzten Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg entzogen sich auch etliche Lustenauer einer drohenden langen Militärdienstzeit durch Auswanderung vor allem in die USA. (→ Militärflüchtlinge, Tafel: Das Beispiel Richard Alge)



Wir Franz der Erste,

von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich; König von Jerusalem, Hungarn, Böhmen, der Lombardey und Venedig, von Dalmazien, Kroazien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; Erzherzog von Oesterreich; Herzog von Lothringen, Salzburg, Steyer, Kärnthen, Krain, Ober- und Nieder-Schlesien; Großfürst in Siebenbürgen; Markgraf in Mähren; gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol ꝛc. ꝛc.

Um in Unseren deutschen Staaten und Unserem Königreiche der Lombardey und Venedig, Dalmazien, Galizien und Lodomerien ein, den Verhältnissen angemessenes gleichförmiges Gesetz über die Auswanderung und unbefugte Abwesenheit Unserer Unterthanen festzusetzen, finden Wir Folgendes anzuordnen:

Erstes Hauptstück.

Von der Auswanderung.

§. 1.

Als ein Auswanderer ist derjenige Unserer Unterthanen anzusehen, der aus Unseren Staaten in einen auswärtigen Staat sich begibt, mit dem Vorsatze, nicht wieder zurück zu kehren.

Die Auswanderung ist entweder eine gesetzliche oder eine unbefugte.

Zweytes Hauptstück.

Von der gesetzlichen Auswanderung.

§. 2.

Wer auswandern will, muß die Bewilligung um die Entlassung aus der österreichischen Staatsbürgerschaft durch die Ortsobrigkeit und das Kreisamt, oder die Delegation, wozu sein Wohnsitz gehört, bey der Landesstelle ansuchen.

In Hauptstädten, deren Magistrate unmittelbar unter der Landesstelle stehen, ist das Gesuch durch den Magistrat einzubringen.

1

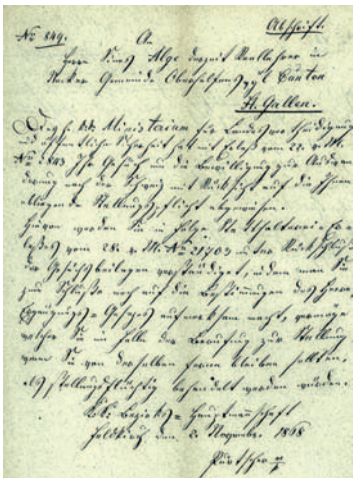
Kaiserliches Auswanderungspatent, 1834. (HistAL, Akten I, Sch. 232/5)

FRANZ JOSEPH I. | FRANCESCO GIUSEPPE I.

REISE-PASS

Der Taglöhner Josef Bösch erhielt am 18. 2. 1869 einen Pass für die Reise nach Deutschland. Das Dokument hatte eine Gültigkeit bis August desselben Jahres *„vorbehältlich früherer Einberufung wegen Militärpflicht"*. Auf der Rückseite ist vermerkt, dass *„[g]egen die Ausstellung eines neuen Reisepasses für 3 Jahre [...] kein Hindernis entgegen"* stehe, denn Josef Bösch war *„als zu den Landesschützen untauglich erkannt"* worden.

Pass des Taglöhners Josef Bösch aus Lustenau, 1869. (HistAL, Akten I, Sch. 239/12)



Ablehnung des Auswanderungsgesuchs des Sines Alge, 1868. (HistAL, Akten I, Sch. 232/7)

Sines Alge (*1847, †1909) hatte in St. Gallen die Ausbildung zum Reallehrer absolviert. Danach fand er eine Anstellung in der Realschule in Necker, Gemeinde Oberhelfenswil (Toggenburg). Die österreichischen Behörden lehnten aber sein *„Gesuch um Bewilligung zur Auswanderung nach der Schweiz mit Rücksicht auf die [ihm] obliegende Stellungspflicht"* ab. Da er dennoch in der Schweiz blieb und sogar das *„Schweizerbürgerrecht"* erwarb, drohte ihm fortan bei einer Rückkehr nach Lustenau *„Festungshaft"*.

Oesterreichs Dependance.

Karikatur, 1913. (Markus W. Hämmerle, Glück in der Fremde? Vorarlberger Auswanderer im 19. Jahrhundert (Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 25), Feldkirch 1990, S. 18)

Ausstellungsobjekte

Hörstation: Der Tod zweier Italiener in Lustenau.
Die Wohnverhältnisse der Arbeitsmigranten im 19. Jahrhundert waren meist sehr schlecht. Insbesondere in den Jahren des Baubooms und der Gewässerregulierung vermieteten etliche Lustenauer jedes verfügbare Bett in ihren Häusern. Die Vernachlässigung der Meldepflicht, die von der Gemeinde wiederholt beklagt wurde, und die Tatsache, dass häufig *„Bettgeher"* aufgenommen wurden, denen man jeweils nur für die Nachtstunden eine Schlafstätte vermietete, ließ die Verantwortlichen immer wieder den Überblick verlieren. Dies konnte mitunter tragische Folgen haben. Ende März 1903 kamen der 31-jährige Menipo Pompejo und der 26-jährige Marola Deonisio aus der Umgebung von Padua nach Lustenau. Sie fanden eine Beschäftigung beim aus dem Trentino stammenden Baumeister Eugenio Uberti, der am Koblacherkanal arbeitete. Am 30. März bezogen sie als *„Bettgeher"* Quartier in einem Haus im Augarten. Was dann geschah, schildert der Lustenauer Bürgermeister Eduard Hämmerle in einem Telegramm an den Vorsteher der Heimatgemeinde der beiden Italiener:

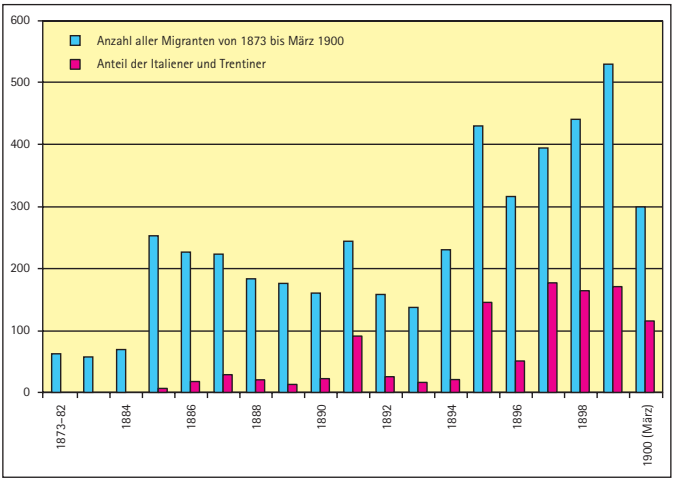
„Das Haus geriet am 30. März 1903, Nachts um 10 ½ Uhr in Flamen. Nachdem sich die Bewohner größtenteils zur Ruhe begeben hatten, gieng längere Zeit vorüber, bis die Insassen aufgeweckt wurden u. von den Herbeieilenden wußte Niemand, daß sich zwei fremde Arbeiter im Hause befanden u. von den andern noch im Hause wohnenden Leuten erfuhr man leider zu spät, daß noch zwei Italiener im Hause schliefen u. dieselben Niemand heraus gesehen habe. An eine Rettung war nicht mehr zu denken & die Unglücklichen wurden Nach mitternacht vom 30. auf den 31./3. um 2 Uhr früh verbrannt aus dem Feuerherd gezogen. Bei der gerichtlichen Untersuchung wurde der Tod des Erstickens konstatirt. Dies ist der Sachverhalt."

W. Scheffknecht

Trentiner und Italiener

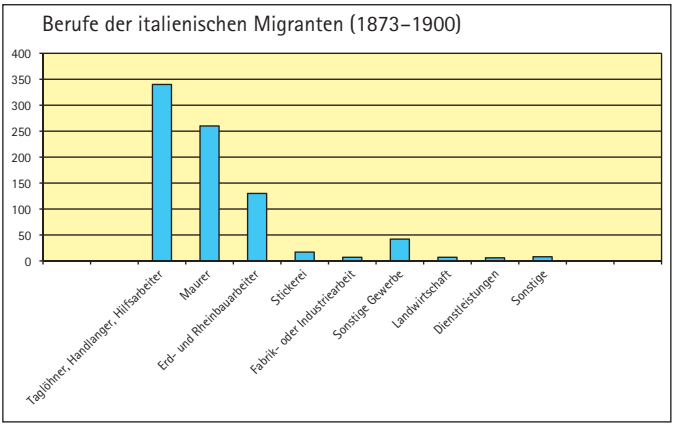
Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts kam es zu einer zahlenmäßig bedeutenden italienischen Zuwanderung nach Lustenau, von der heute noch Familiennamen wie Deflorian, Defranzesko, Dei Michei, Di Centa, Girardelli, Orsingher, Pozzebon, Salvadori etc. zeugen. Diese Arbeitsmigranten stammten zu etwa einem Viertel aus dem Trentino, das damals noch Teil des Kronlandes Tirol war, und zu etwa drei Vierteln aus ‚Reichsitalien'. Es handelte sich primär um eine temporäre Migration, die in einigen Fällen aber zu einer dauerhaften Einwanderung wurde. Dabei lässt sich ein ganz bestimmtes Schema beobachten: Viele der Trentiner/Italiener pendelten zunächst jahrelang zwischen ihrer ‚alten' und ihrer ‚neuen' Heimat, ehe sie schließlich in Lustenau sesshaft wurden. Anders als die Zuwanderer aus Deutschland erwarben sie zum Großteil bereits relativ früh das Heimatrecht in Lustenau. Der Erste Weltkrieg beschleunigte diesen Prozess entscheidend.

Nach dem Kriegseintritt Italiens scheint ein sehr großer Assimilationsdruck für die Italienischsprachigen in Lustenau ausgegangen zu sein, und nach dem Krieg, als das Trentino im Vertrag von Saint Germain Italien zugesprochen wurde, waren die Trentiner gezwungen, sich entweder für den italienischen oder den österreichischen Staatsverband zu entscheiden.

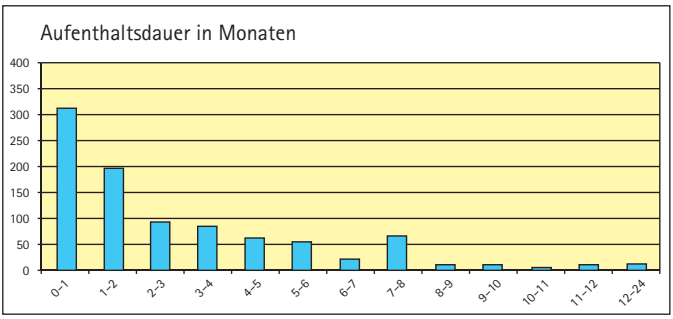


Anteil der Italiener und der Trentiner an den in den Lustenauer Fremdenbüchern verzeichneten Migrationsvorgängen 1873-1900.

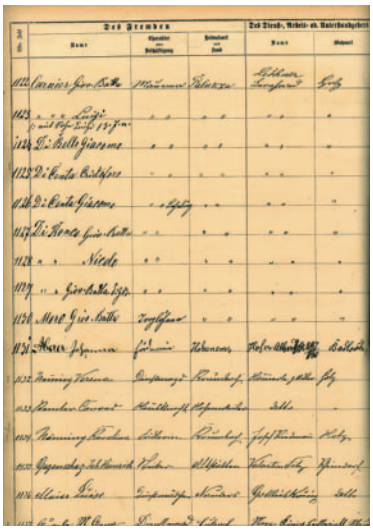
Die italienische Migration nach Lustenau unterlag relativ starken Schwankungen. 1887 betrug ihr Anteil an allen in den Fremdenbüchern verzeichneten Migrationsvorgängen erstmals mehr als 10 %. Bis zur Jahrhundertwende sollte sie nur noch in einem Jahr, 1894, unter diese Marke absinken. In den meisten Jahren lag der Anteil der Italiener dagegen etwa bei einem Drittel oder darüber. Es besteht ein deutlicher Zusammenhang mit der Konjunkturlage in der Stickerei. Nach einem Konjunktureinbruch Mitte 1893 sanken die Verdienstmöglichkeiten der Sticker im folgenden Jahr auf einen Tiefpunkt. Einen kräftigen Schub erhielt die italienische Arbeitsmigration durch die Arbeiten am Fußacher Rheindurchstich, die im Oktober 1895 begannen und bis zum Frühjahr 1900 dauerten. 1895 war folglich auch der Anteil der Migranten, deren Beruf mit *„Erdarbeiter"* angegeben wird, besonders hoch.



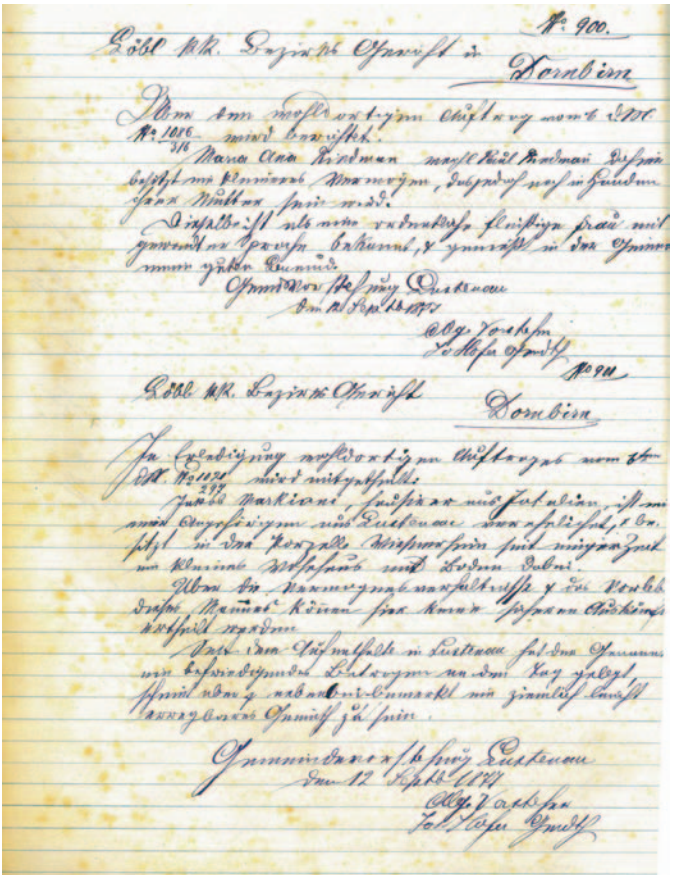
Am 17.4.1889 kamen neun aus Paluzza stammende Arbeitsmigranten in Lustenau an. Bis auf einen handelte es sich jeweils um Maurer. Sie blieben bis im Herbst. Sie verließen die Gemeinde zwischen dem 16.9. und 17.10.1889.



Aufenthaltsdauer der italienischen Migranten in Lustenau (1873 bis 1900).



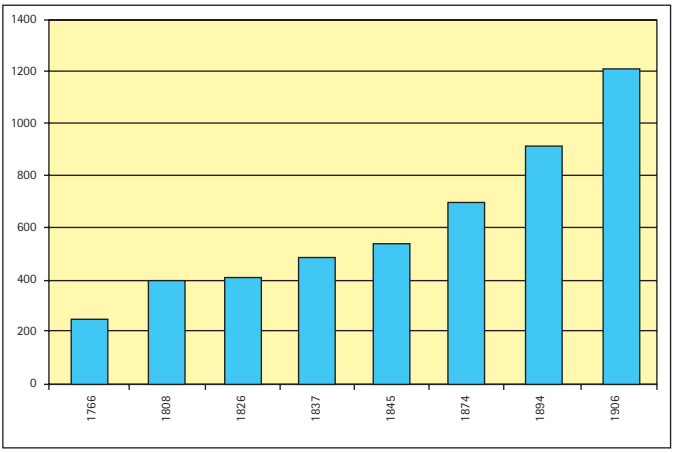
Auszug aus dem Lustenauer Fremdenbuch von 1889. (HistAL, Hs. 10)



Leumundszeugnis des aus Italien stammenden Scherenschleifers und Hausierers Jakob Marcioni, 1877. (HistAL, Hs. 46)

Als das Leumundszeugnis 1877 ausgestellt wurde, war Jakob Marcioni bereits seit einigen Jahren Besitzer eines Hauses und eines Grundstücks im Ortsteil Wiesenrain. Er gilt als der erste Arbeitsmigrant aus Italien, der nachweislich in Lustenau sesshaft wurde.

Die italienische Migration nach Lustenau wurde vor allem durch zwei Faktoren entscheidend gefördert: (1.) Die Arbeiten am Fußacher Rheindurchstich und – damit in Zusammenhang stehend – bei der Regulierung der Binnengewässer führten zu einer starken Nachfrage nach Erdarbeitern sowie Baufachleuten. (2.) Nach Beginn der Maschinenstickerei kam es in Lustenau zu einem starken Bauboom. Dieser wurde noch beschleunigt, nachdem der bilaterale Vertrag zur Rheinregulierung unterzeichnet worden war und infolge des nun zu erwartenden Hochwasserschutzes eine höhere Investitionssicherheit gegeben schien. Nun wurden neben den Erdarbeitern vor allem auch Maurer und Baumeister gesucht. Die einzelnen Phasen der italienischen Arbeitsmigration lassen sich im Falle Lustenaus an der Berufsverteilung der Migranten und an der Verteilung ihrer Quartiere auf das Gemeindegebiet ablesen. So konzentrierten sich die Italiener zur Zeit der Arbeiten am Fußacher Durchstich in den nördlichen Gemeindeteilen. Allein im Jahr 1898 wohnten 129 Italiener im Ortsteil Hag. Vor 1895 waren es nur 17 gewesen. Im Weiler, Gänsle und Grindel betrug ihre Zahl vor 1895 36, 22 und 30. In diesen zentral gelegenen Ortsteilen lässt sich in den 1880-er und frühen 1890-er Jahren eine intensive Bautätigkeit beobachten. Allein in der späteren Gärtnerstraße wurden auf engstem Raum innerhalb von zwei Jahren zehn Häuser errichtet.



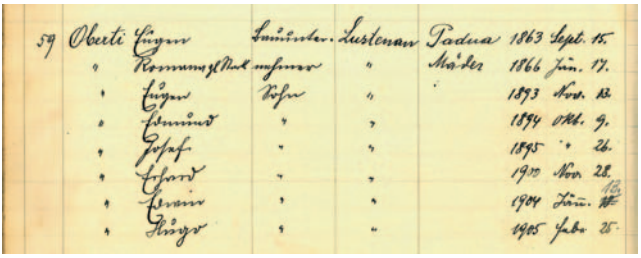
Häuser in Lustenau 1766-1906.

Bau des Kronensaales. (Foto: HistAL, AMF 20)

Arbeiten am Rheindurchstich und bei der Binnenwässerregulierung. (Fotos: HistAL, B 57, Dia 18, Dia 19)

Basilio Defranzesko (links) während des Ersten Weltkrieges. (Foto: Lydia Ortner)

Basilio Defranzesko wurde 1885 in Panchia geboren. Er übersiedelte 1909 nach Vorarlberg. Die Initiative dafür ging von seiner Frau Maria, geborene Molinari (*1888) aus. Diese stammte aus Cavalese. Die beiden lernten sich kennen, als Basilio den Militärdienst in der Gemeinde seiner künftigen Gattin ableistete. Als Marias Vater nach dem Tode seiner ersten Frau erneut heiratete, kam es offensichtlich zu Spannungen zwischen Stiefmutter und Stieftochter. Eine Bekannte riet Maria nun, nach Vorarlberg zu gehen, wo sich leicht Arbeit finden lasse. 1909 übersiedelte Maria Molinari von Cavalese nach Hard am Bodensee. Hier fand sie Arbeit als Näherin bei der Firma Overmann. Basilio folgte ihr, nachdem er seinen Militärdienst beendet hatte. Er arbeitete zunächst als Maurer in Hard. Im November 1909 heirateten die beiden. Als Basilio in Hard nicht mehr genügend Arbeit finden konnte, wechselte er nach Lustenau. Eine Zeitlang pendelte er zwischen diesen beiden Orten hin und her. Schließlich übersiedelte die Familie nach Lustenau. (→ Hörstation)



Eugenio Oberti erwirbt mit seiner gesamten Familie 1911 das Lustenauer Heimatrecht. (HistAL, Hs. 35)

Eugenio Uberti (*1863) stammte aus Padua. Er kam zu Beginn der Arbeiten am Fußacher Rheindurchstich nach Lustenau. Uberti war Bauunternehmer. In Zusammenhang mit der Rhein- und der Achregulierung sowie den Baumaßnahmen am so genannten Koblacher Kanal übernahm er umfangreiche Akkordarbeiten. Spätestens seit 1899 ist er als Arbeits- und Quartiergeber von italienischen Migranten bezeugt. Die Ehefrau des Eugenio Uberti betrieb eine Viktualienhandlung. Den Lustenauer Leumundsberichten entnehmen wir, dass die wichtigsten Kundschaften dieses Viktualienhandels die *„Rheinbauarbeiter“* waren. Offensichtlich versorgte Uberti die italienischen Migranten mit den für sie gewohnten Früchten und Lebensmitteln. 1906 wurde berichtet, dass die Familie über ein umfangreiches Unternehmen verfügte. Zum Besitz der Uberti gehörte u. a. ein Haus, das allerdings im August 1902 abbrannte. 1911 erwarb Eugenio Oberti, wie er sich mittlerweile nannte, für sich und seine ganze Familie das Lustenauer Heimatrecht. Außer den Oberti erwarben vor 1914 nur noch die ebenfalls aus Padua stammenden Gioja und die Pozzera aus Vallarsa das Heimatrecht in Lustenau. Bei allen anderen Italienern und Trentinern war dies erst nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges bzw. nach dessen Ende der Fall.

Das Gasthaus „Helvetia“ war vor allem in den 1920-er Jahren ein wichtiger Anlaufpunkt für viele italienische Zuwanderer in Lustenau. Aufgrund der Meldebücher konnten 48 Italiener ermittelt werden, die zwischen 1920 und 1928 insgesamt 5124 Tage – im Durchschnitt also 106 Tage – in der „Helvetia“ wohnten. Bei einem Großteil von ihnen handelte es sich um Zuwanderer, die hier Quartier nahmen, bis sie eine eigene Wohnung fanden, oder um Kinder von bereits in Lustenau ansässigen Italienern, die von zu Hause ausgezogen waren, aber noch nicht über eine eigene Wohnung verfügten.

Gasthaus „Helvetia“ in Lustenau. (Foto: J. Concin, Nüziders)

W. Scheffknecht

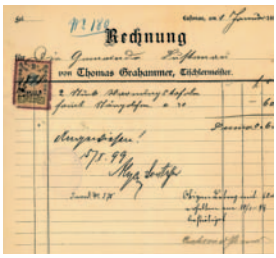
Deutsche

Neben der italienischen Migration nach Lustenau lassen sich auch noch andere Wanderungen beobachten. Von besonderer Bedeutung für Lustenau wurde die Zuwanderung aus Süd- und Südwestdeutschland. Diese deckte freilich andere Berufsfelder ab als die italienische. Die Deutschen stellten zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen Großteil der Handwerker und Facharbeiter der Gemeinde. Im alten Reichshof Lustenau war es nicht zur Ausbildung eines zünftigen Handwerks gekommen. Das Gewerbe der Metzger, Bäcker, Zimmerleute etc. wurde – von wenigen Ausnahmen abgesehen – nebenberuflich, neben dem Beruf des Bauern, ausgeübt. Später bot die Textil verarbeitende Heimindustrie, vor allem die Stickerei, so attraktive Beschäftigungsmöglichkeiten, dass es auch im 19. Jahrhundert nicht zur Ausbildung einer handwerklichen Tradition kam. In dieses Vakuum stießen in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nicht zuletzt süddeutsche Handwerker. Ihre Integration oder Assimilation verlief anders als die der italienischen Migranten.

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg finden wir die deutschen Migranten in allen wichtigen Ortsvereinen. Häufig bekleideten sie dabei Führungspositionen. Dies ist etwa beim Turnverein 1880, beim 1907 gegründeten Fußballklub Lustenau oder beim Gewerbeverein der Fall. Anders als bei den italienischen Migranten entstand bei den deutschen durch den Ersten Weltkrieg auch kein Assimilationsdruck. Daher bemühten sich kaum deutsche Migranten um das Lustenauer Heimatrecht. Viele von ihnen legten, obwohl sie bereits in Lustenau geboren und aufgewachsen waren, die deutsche Staatsbürgerschaft nicht ab. In der Zwischenkriegszeit existierte sogar ein rühriger reichsdeutscher Verein in der Gemeinde. 1945 machte der Anteil der Reichsdeutschen, die bereits vor dem so genannten Anschluss in Lustenau gelebt hatten, etwa 5 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Viele von ihnen wurden nach 1945 mit der Repatriierung in Orte bedroht, die sie noch nie im Leben gesehen hatten.

Unter den Gewerbetreibenden war der Anteil der aus Deutschland Eingewanderten um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert besonders groß. Auf dem Jubiläumsbild des Gewerbevereins finden sich der Bäckermeister Josef Aicher aus Reute (1. R. von oben, 3. von l.), der Schuhmacher Gabriel Günther aus Württemberg (1. R. von oben, 9. von l.), der Uhrmacher Anton Berchtold aus Stefansrettenberg in Bayern (*1866, 1. R. von oben, 11. von l.), der Schreinermeister Leonhard Rambach aus Pförring in Oberbayern (*1856, 3. R. von oben, 6. von r.). der Schneider Johann Peschl aus Schönwald (*1877, 3. R. von oben, 2. von l.) und der Schreinermeister Thomas Grahammer aus Altomünster in Bayern (3. R. von oben, 8. von l.).

Der Gewerbeverein Lustenau anlässlich seiner 50-Jahr-Feier im Jahr 1913. (HistAL, V 32a)



Rechnungen, Inserate und Briefköpfe von Gewerbebetrieben, die in Lustenau von Zuwanderern aus Deutschland gegründet oder übernommen wurden.
(HistAL und Klaus Feldkircher, Dem Biergenuss auf der Spur. Illustrierte Geschichte der Bierbrauerei in Vorarlberg, Hohenems–Wien 2010, S. 192)

Die Brauerei Wieser in der Blumenaustraße. (Foto: HistAL, B 92)

Der Bierbrauer Adolf Wieser stammte aus Breitenthal in Bayerisch-Schwaben (heute Landkreis Günzburg). Um 1893 war er bei Philipp Vonbun, Bierbrauer im Rheindorf, angestellt. 1894 kaufte er das 1885 von Ferdinand Fitz gegründete Brauhaus in Lustenau, das sich seit etwa 1890 im Besitz von Christian Stoll befand. Nach dem Tod Adolf Wiesers fiel die Brauerei an seine Witwe Rosa geb. Grabher. Nach ihrem Tod 1933 übernahmen sie ihre Söhne Hermann und Alfred Wieser. Der Betrieb der Brauerei wurde 1979 eingestellt.

W. Scheffknecht

Deutsche: Das Beispiel Thomas Grahammer

Die Geschichte des Thomas Grahammer (*1859 in Altomünster, †1941) steht paradigmatisch für viele nach Lustenau zugewanderte Deutsche. Geboren und aufgewachsen in Altomünster/Landkreis Dachau, wurde er im benachbarten Unterweikertshofen, heute ein Ortsteil der Gemeinde Erdweg, zum Schreiner ausgebildet. Im Sommer 1879 kam er ‚auf der Walz' nach Vorarlberg und arbeitete als Schreinergehilfe bei Anton Albrecht in Dornbirn. Nach einem knappen Vierteljahr in Vorarlberg kehrte er in seine bayerische Heimat zurück, um den Militärdienst zu leisten. Nach der *„Beurlaubung zur Reserve"* begab er sich 1883 erneut nach Dornbirn, wo er als Schreiner zunächst bei Anton Albrecht und danach bei Martin Wohlgenannt arbeitete. 1887 erwarb er in Lustenau das Haus Nr. 773/348 (heute Gärtnerstraße 1) käuflich von Ignaz Vogel. Es handelte sich um eines der acht vom Hohenemser Fabrikanten Heinrich Fenkart 1883/84 in der heutigen Gärtnerstraße erbauten und anschließend veräußerten Häuser. Hier baute er eine bedeutende Schreinerei auf. Im selben Jahr heiratete er die aus Schwarzach stammende Agatha Stadelmann (*1862, †1934 in Lustenau). Dem Ehepaar wurden in Lustenau zehn Kinder geboren, von denen acht das Erwachsenenalter erreichten.

Thomas Grahammer (*1859, †1941).

Thomas Grahammer gab die bayerische bzw. deutsche Staatsbürgerschaft nie auf und blieb bis zu seinem Tode in Altomünster heimatberechtigt. Er besuchte seine Geburtsgemeinde mehrfach und nahm, wie sein Reisepass zeigt, seine politischen Rechte in Deutschland stets wahr. Mehr oder weniger regelmäßig gab er seine Stimme bei Reichstagswahlen und Abstimmungen ab. Auch seine in Lustenau geborenen Kinder erwarben vor 1945 weder die österreichische Staatsbürgerschaft noch das Heimatrecht in Lustenau. Zwei seiner Söhne, Karl (*1891 in Lustenau, †1914, gefallen bei Ypern) und Hugo (*1898 in Lustenau, †1958 in Lustenau) dienten im Ersten Weltkrieg daher in der bayerischen Armee. Obwohl sie alle in Lustenau geboren und aufgewachsen waren und teilweise im Vereinsleben eine wichtige Rolle spielten, drohte den männlichen Nachkommen des Thomas Grahammer nach dem Zweiten Weltkrieg die Abschiebung und ‚Repatriierung' in Altomünster, da sie rechtlich als Reichsdeutsche galten.

Thomas Grahammer (mitte) während der Rheinüberschwemmung von 1888 oder 1890 vor seinem Haus (Gärtnerstraße 1), in dem sich auch sein Schreinereibetrieb befand. (Foto: HistAL, Rh 6)

Bayerischer Militärpass des Thomas Grahammer. (Margrit Scheffknecht)

Die Eintragungen im Militärpass belegen, dass Thomas Grahammer auch noch Jahre nach seiner Übersiedelung nach Lustenau und nach der Gründung einer Familie an militärischen Übungen seiner bayerischen Einheit teilgenommen hat.

Thomas Grahammer (links) mit seinem Sohn Arthur (mitte) und Richard Heuberger (rechts) am Marktplatz in Altomünster. (Foto: Margrit Scheffknecht)

Thomas Grahammer (mitte) mit seinem Sohn Arthur (rechts) und Richard Heuberger (links) am Marktplatz in Altomünster. (Foto: Margrit Scheffknecht)

Thomas Grahammer hielt bis zu seinem Lebensende Kontakt zu seiner ‚alten' Heimat. Zusammen mit anderen in Lustenau lebenden Deutschen besuchte er mehrfach seine Geburtsgemeinde Altomünster. Auch Besuche des Oktoberfests in München gehörten zu seiner ‚Traditionspflege'.

Reisepass des Thomas Grahammer, ausgestellt vom deutschen Konsulat in Innsbruck 1934. (Margrit Scheffknecht)

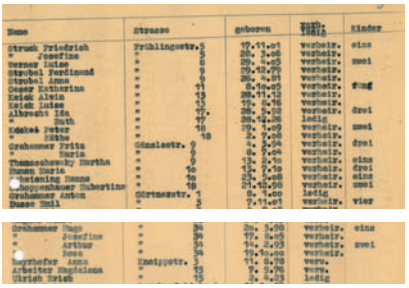
Die Stempel im Reisepass des Thomas Grahammer belegen regelmäßige Reisen nach Deutschland sowie die Teilnahme an Reichstagswahlen und Abstimmungen.

Hugo Grahammer in bayerischer Uniform. (Foto: Margrit Scheffknecht)

Obwohl in Lustenau geboren und aufgewachsen, diente Hugo Grahammer, wie sein älterer Bruder Karl, im Ersten Weltkrieg in der bayerischen Armee.

Eintrag „Grahammer Hedwig" im Lustenauer Fremdenbuch vom Oktober 1917. (HistAL, Hs. 14)

Die Grahammer und andere im 19. Jahrhundert aus Deutschland Zugewanderte haben darauf verzichtet, das Lustenauer Heimatrecht zu erwerben. Sie galten daher, obwohl sie in Lustenau geboren und aufgewachsen waren, rechtlich als ‚Fremde'. Wenn sie die Gemeinde aus beruflichen Gründen verließen oder nach einem Auslandsaufenthalt zurückkehrten, mussten sie sich registrieren lassen. Aus diesem Grund wurden Abreise und Rückkehr der Hedwig Grahammer (*1895 in Lustenau, †1982 in Lustenau), die als Dienstmädchen in der Schweiz arbeitete, im Fremdenbuch festgehalten. 1945 wurde die Lage für die ursprünglich aus Deutschland stammenden Lustenauer, die auf die Erwerbung des Fremdenrechts verzichtet hatten, prekär. Da sie rechtlich ‚Reichsdeutsche' waren, wurden sie mit der Ausweisung bedroht, die in einzelnen Fällen wirklich vollzogen wurde.



Liste der 1945 in Lustenau sesshaften Reichsdeutschen. (HistAL, Akten II, Sch. 113/5)

Ausstellungsobjekte und Hörstation

Briefe von Lustenauer Auswanderern aus den USA.
(HistAL, Akten I, Sch. 232/1)

Brief des Gebhard Jussel an den Lustenauer Vorsteher, 25.4.1885.
Gebhard Jussel wanderte 1885 zusammen mit seiner Schwester auf Gemeindekosten in die USA aus. Gleich nach seiner Ankunft in New York wurde er das Opfer von Schwindlern. Er schlug sich nach Ellingwood in Kansas durch, wurde aber bei einem Unfall schwer verletzt. Selbst nicht mehr in der Lage zu schreiben, ersuchte er einen deutschen Immigranten, sich in seinem Namen brieflich an den Lustenauer Gemeindevorsteher zu wenden und um Hilfe zu bitten.

Brief des Paul Bösch, 4.4.1890.
Der 1863 in Lustenau geborene Paul Bösch emigrierte 1888 in die USA. Er ließ sich in St. Louis/Missouri nieder, fand Arbeit in einem Steinbruch und Zementwerk. Hier heiratete er eine aus Deutschland stammende Einwanderin und gründete mit ihr eine Familie. Das Ehepaar hatte zwei Kinder, Georg (*1893) und Frances (*1894). Paul Bösch starb 1932 in St. Louis. In seinem Brief beschreibt er eine ‚erfolgreiche' Auswanderung.

Brief des Markus Grabher an den Lustenauer Gemeindevorsteher, 7.3.1867:
1867 wanderte der Maler Markus Grabher in die USA aus. Er ließ seine Familie in Lustenau zurück, wollte sie aber möglichst schnell nachholen. In der ‚Neuen Welt' traf er auf unerwartete Schwierigkeiten. Er verdiente nicht so viel, wie er erhofft hatte. Da er seiner in Lustenau gebliebenen Familie Geld zum Leben schicken musste, konnte er nicht mehr genug zurücklegen, um Frau und Kind die Überfahrt nach Amerika zu finanzieren. In dieser Situation wandte er sich am 7. März 1868 – vier Monate, nachdem er seine Heimatgemeinde verlassen hatte – in einem Brief aus Detroit an den Lustenauer Gemeindevorsteher um Hilfe.

W. Scheffknecht

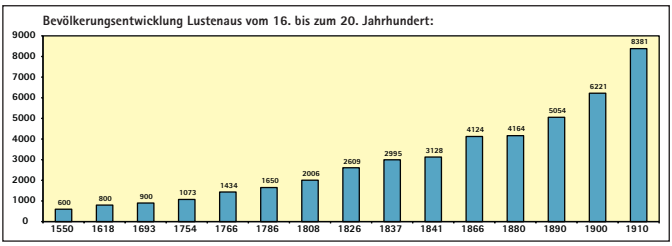
Die Auswanderung in die USA

Von etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1938 wanderten rund 400 LustenauerInnen in die USA aus. Den Anfang machten Andreas Kremmel, Gebhard Kremmel und Urban Riedmann, die vor bzw. um 1850 emigrierten. Andreas und Gebhard Kremmel ließen sich zuerst in St. Louis/Missouri nieder. Gebhard zog später in das etwa 20 km südlich davon liegende Columbia/Illinois, wo er als Farmer lebte und 1888 starb.

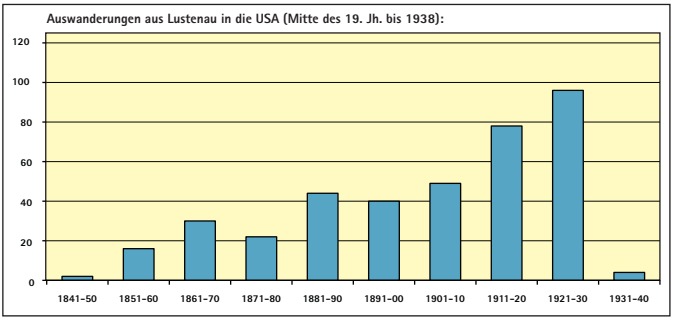
Soweit die Zielorte der frühen Lustenauer Amerikaauswanderer bekannt sind, deckten sich diese weitgehend mit *„den Erstniederlassungsplätzen der Vorarlberger“* (Meinrad Pichler) in den Jahrzehnten nach 1850. Neben St. Louis und Columbia waren dies Cincinnati/Ohio, Dubuque/Iowa und Freeport/Illinois. Dazu kamen noch Milwaukee/Wisconsin, Kalifornien, Bartlett/Iowa, St. Clair/Illinois, Henderson/Illinois, Salem/Ohio, New York und Detroit/Michigan. Die frühen Lustenauer Amerikaauswanderer fanden in der ‚Neuen Welt' vorwiegend Beschäftigung als Farmer oder Handwerker.

Seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts änderte sich der Charakter der Amerikawanderung allmählich. Nun ließen sich die Lustenauer – ganz ähnlich wie die Auswanderer aus dem übrigen Vorarlberg – *„zunehmend an Industriestandorten nieder“* (Meinrad Pichler). Zwischen 1890 und 1914 stellten sie zusammen mit den Höchstern den Großteil der aus Vorarlberg in die USA ausgewanderten Sticker. Die Lustenauer siedelten sich vor allem im Osten New Jerseys und in New York an.

Zwischen 1918 und 1938 wanderten ca. 1.000 Personen aus Vorarlberg in die USA aus. Etwa die Hälfte davon stammte aus Lustenau und Höchst, wobei die Spitzen 1922/23 und 1927/28 erreicht wurden. Die Dominanz dieser beiden Gemeinden wird zum einen auf deren *„einseitige Beschäftigungsstruktur“* zurückgeführt und zum anderen darauf, dass gerade die Lustenauer und die Höchster die *„Möglichkeit [hatten], in den USA bei Verwandten oder vorgewanderten Dorfgenossen in deren Stickereien unterzukommen.“* Außerdem fanden sie in den 1920-er Jahren noch vor allem *„im Großraum New York Arbeit in der Gastronomie oder in privaten Haushalten“*. (Meinrad Pichler)



Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zählte Lustenau zu den Vorarlberger Gemeinden mit dem stärksten Bevölkerungswachstum. Zwischen 1754 und 1869 nahm die Bevölkerung Lustenaus um etwa 260 % zu. Im Vergleich dazu wuchs die Bevölkerung ganz Vorarlbergs im selben Zeitraum um etwa 80 %, die Tirols dagegen lediglich um ca. 9 %. Von Ende der 1860-er Jahre bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges verzeichnete die Gemeinde abermals ein Wachstum von etwa 214 %. Damit lag sie wiederum deutlich über dem Landesdurchschnitt (etwa 140 %).
Quelle: Kurt Klein und Reinhard Hilbe.



Quelle: Meinrad Pichler, Liste der Lustenauer AuswanderInnen in die USA.

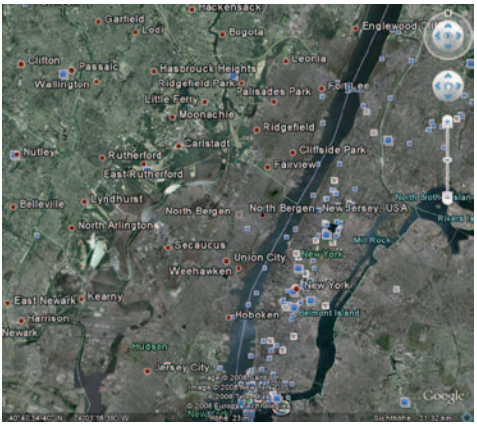
St. Louis/Missouri um 1900.
(Foto: VLB, Sammlung Meinrad Pichler)

Dubuque/Iowa.
(Foto: VLB, Sammlung Meinrad Pichler)

In St. Louis und Dubuque fanden – nicht zuletzt wegen der günstigen verkehrsgeographischen Lage – viele der frühen Amerikaauswanderer aus Vorarlberg ihre Erstniederlassung. Unter diesen waren auch Lustenauer.

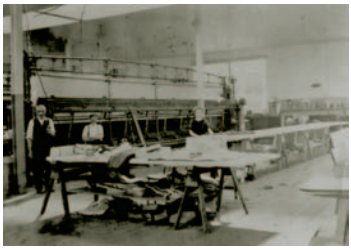
Seit den 1870-er Jahren entwickelte sich New Jersey, vor allem der Bergen und Hudson County, zu einem Zentrum der Stickereiindustrie in den USA. Noch heute werden dort Textilien produziert.
(Foto: VLB, Sammlung Meinrad Pichler)

Die USA begannen in den 1880-er Jahren, hohe Importzölle vor allem auf Stickereien zu erheben. Dies hatte Rückwirkungen auf die Stickereiindustrie im Vorarlberger Rheintal und löste eine starke Auswanderungswelle von Stickern in die ‚Neue Welt' aus.



Standorte der Stickereien in New Jersey und New York.
(Foto: VLB, Sammlung Meinrad Pichler)

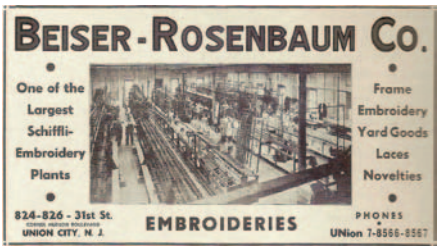
Entlang der so genannten *„Bergen Linie, gegenüber von Manhattan"* kam es seit den 1890-er Jahren zu einer Konzentration von Stickereibetrieben. Die Hauptgründe dafür waren nach Meinrad Pichler folgende: *„Die Anhöhe zwischen dem Hudson und dem Hackensack River war verkehrsmäßig zu New York günstig gelegen, und sie war aus hartem Gestein, was den Vorteil hatte, daß die Stickmaschinen auch ohne teure bauliche Grundierung kaum vibrierten und deshalb die Stiche genauer setzten."* (Meinrad Pichler) Ähnlich günstig waren die geologischen Voraussetzungen in der Bronx in New York, wo ebenfalls einige Stickereibetriebe gegründet wurden.



Stickereibetrieb Johann Bösch & Söhne am Westchester Square in der Bronx/ New York.
(Fotos: VLB, Sammlung Meinrad Pichler).

Johann Bösch, „Karro-Bösch“ (*1851 in Lustenau, †1926 in New York), wanderte 1902 in die USA aus. Er war nicht nur der Inhaber eines bedeutenden Stickereibetriebs, er zählte auch zu den führenden Mitgliedern des „White Cross Fishing Club“, in dem sich neben vielen Schweizern auch Lustenauer zusammenfanden. „John“ Bösch bedachte seine Heimatgemeinde wiederholt mit großzügigen Spenden.

Der in Lech geborene Ludwig Beiser (*4.10.1889) hatte als Sticker in Lustenau gearbeitet, ehe er 1913 in die USA auswanderte. Er lebte zunächst in Weehawken, danach in Union City in New Jersey. Hier gründete er zusammen mit einem Partner einen Stickereibetrieb. Es handelte sich um *„die größte aller Vorarlberger Stickereifabriken“* in den USA. (Meinrad Pichler)



Abschied Siegfried Vogels aus Lustenau, 1937.
(Foto: VLB, Sammlung Meinrad Pichler)

Das „Arlberg Inn“ des August Nachbaur in Gilford/New Hampshire.
(Foto: VLB, Sammlung Meinrad Pichler)

Siegfried Vogel (zweiter von links), Skilehrer in Gilford/New Hampshire.
(Foto: VLB, Sammlung Meinrad Pichler)

Siegfried Vogel (*1916 in Lustenau, †1945 in Aachen) wanderte 1937 in die USA aus. Er arbeitete in der Skischule des aus Rankweil stammenden Alfred Nachbaur. Der *„sportliche und humorvolle“* Lustenauer *„war als Skilehrer die Attraktion von Gilford/ NH“*. (Meinrad Pichler) Siegfried Vogel fiel im März 1945 als amerikanischer Soldat in Aachen.

Ausstellungsobjekte

Reisekiste. (HistAL, Nachlass Sängerfamilie Hämmerle)
Die Auswanderer verwendeten häufig Reisekisten, um ihre Habseligkeiten in die ‚Neue Welt' zu transportieren. Nach Ende der Reise fanden diese oft eine sekundäre Verwendung, z.B. als Möbelstücke. Die ausgestellte Reisekiste stammt nicht von Auswanderern, sondern wurde von der Sängerfamilie Hämmerle verwendet, die vor und nach dem Ersten Weltkrieg im gesamten süddeutschen Raum, in der Schweiz und in Tirol Auftritte hatten.

Koffer. (HistAL, Nachlass Sängerfamilie Hämmerle, und Leihgabe Helga Scheffknecht)

Hutschachtel. (Leihgabe Helga Scheffknecht)

W. Scheffknecht

Die Reise

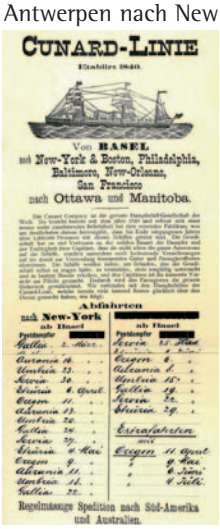
Gotthelf Zimmermann, Auswanderer-Karte und Wegweiser nach Nordamerika […], Stuttgart […], 1853. (Margott Hamm u.a. (Hg.), Good Bye Bayern – Grüß Gott America. Auswanderung aus Bayern nach Amerika seit 1683, Augsburg 2004, S. 150.)

In der Karte sind die wichtigsten Wanderungsrouten von Europa nach Nordamerika sowie die wichtigsten Verkehrsverbindungen innerhalb der USA eingezeichnet.

Die Reisen der Lustenauer Auswanderer nach Amerika wurden – soweit sie archivalisch dokumentiert sind – in der Regel durch Agenturen wie „Jean Stößel und Cie.“, „Ph. Rommel & Cie.“ und „Bauer & Müller“ mit Sitz in Basel oder über die „Cunard Linie“ organisiert. Diese boten gleichsam Gesamtpakete an, welche die Bahnfahrt zum Einschiffungshafen, die Atlantiküberfahrt sowie unter Umständen die Bahnfahrt von New York zu einem Zielort im Landesinneren umfassten. Meist waren auch die Verpflegung während der Reise sowie die Unterkunft enthalten. Im Laufe der Zeit lassen sich allerdings leichte Veränderungen feststellen. Die eigentliche Seereise dauerte – soweit sie mit dem Dampfschiff absolviert wurde, was seit Mitte der 1860-er Jahre bei der Mehrzahl der Auswanderer der Fall war – zehn bis zwölf Tage. Die Einschiffungshäfen für die Atlantiküberquerung der Lustenauer waren Antwerpen (z.B. Johann Alge, Severin Alge und Georg Hämmerle 1865), Le Havre (z.B. Eduard Vogel 1867) oder Liverpool (z.B. Franz Sales Hämmerle 1883, Gebhard Jussel 1885). Später wurden auch die deutschen Häfen Bremen und Hamburg wichtig. Die Hafenstädte wurden per Bahn erreicht. Dazu stellten die Agenturen Auswanderungszüge zusammen, die von Rorschach, St. Gallen oder Basel starteten. Wenn der Einschiffungshafen Le Havre war, wurde eine Übernachtung in Paris nötig. Diese fand in einem von der Agentur vorgegebenen Hotel statt. Wenn die Fahrt über den Atlantik in Liverpool startete, war noch ein Schiffstransfer nötig, der meist in Le Havre begann.

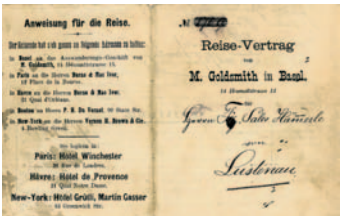
Briefköpfe verschiedener Auswanderungsagenturen. (HistAL, Akten I, Sch. 232/2)

Die Überquerung des Atlantiks war zu keiner Zeit gefahrlos. Auch wenn nach bisherigem Wissensstand kein Lustenauer bei einer Schiffskatastrophe wie dem Untergang der „Austria“ im Jahr 1858, bei der 449 von 538 Passagieren den Tod fanden, oder dem der „Elbe“, bei dem über 200 Passagiere starben, ums Leben gekommen ist, ist die Auswanderungsgeschichte der Gemeinde nicht frei von tragischen Todesfällen. Johann Alge, der 1865 auf der „Nelson“ von Antwerpen nach New York reiste, fiel wahrscheinlich über Bord und ertrank. Wilhelmine Vogel (*1826 in Lustenau), verheiratet mit Raimund Grabher, steckte sich 1852 während der Überfahrt auf dem wahrscheinlich überfüllten Schiff mit der Cholera an. Sie erreichte New York bereits krank und überstand noch die mit Karren und Booten zurückgelegte Weiterreise nach Cincinnati/Ohio. Zwei Tage, nachdem sie ihren Bestimmungsort erreicht hatte, verschied sie allerdings am 20. 8. 1852.



Werbematerial der „Cunard-Linie“ und der „Red Star Line“. (HistAL, Akten I, Sch. 232/4)

In den Reiseverträgen war festgelegt, in welchen Hotels die Auswanderer bei ihren Zwischenaufenthalten logieren mussten. Die Nächtigungen waren Teil der von den Agenturen angebotenen ‚Paketlösungen'.


Anweisung für die Reise.

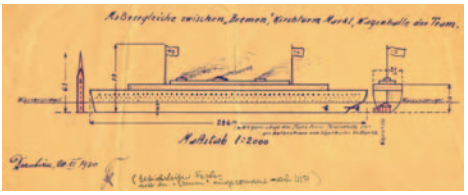
Reise-Vertrag
von
M. Goldsmith in Basel.

Paris: Hôtel Winchester
Mâcon: Hôtel de Provence
New-York: Hôtel Grüll, Martin Gasser

Seite des Reisevertrages von Franz Sales Hämmerle, 1883. (HistAL, Akten I, Sch. 232/2)

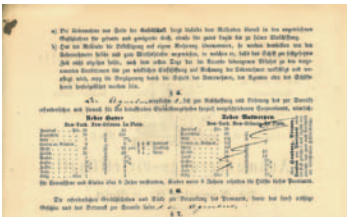
Geschäftskarte eines Auswandererhotels in Paris. (HistAL, Akten I, Sch. 232/4)

Ein Dornbirner Auswanderer, der mit der „Bremen" in die USA gereist war, stellte zeichnerische Maßvergleiche zwischen dem Ozeandampfer und verschiedenen Gebäuden bzw. Straßen in seiner Heimatstadt an. Er verdeutlichte so, dass die Höhe des Schiffes vom Kiel bis zur Mastspitze die Höhe des Kirchturmes von St. Martin um 10 Meter übertraf und dass seine Länge der Strecke der gesamten Franz-Michael-Felderstraße oder der Hatlerstraße von der Sägerbrücke bis zur Bogengasse entsprach.



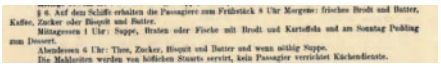
Maßvergleiche zwischen dem Dampfschiff „Bremen", dem Kirchturm von Dornbirn St. Martin und der Wagenhalle der Elektrischen Bahn Dornbirn-Lustenau, 1930. (Stadtarchiv Dornbirn)

Die Reiseverträge regelten auch die Verpflegung der Auswanderer auf den Schiffen. Dabei lassen sich je nach Zeit und Agentur Unterschiede beobachten. Als Eduard Vogel 1863 mit der Agentur „Ph. Rommel & Cie." nach New York reiste, wurden ihm vor dem Auslaufen des Schiffes ein bestimmtes Quantum an Lebensmitteln sowie geeignete Behältnisse für deren Aufbewahrung und Geschirr ausgehändigt. Seine Speisen musste er aber selber zubereiten. Er hatte lediglich Anspruch auf *„süßes Wasser, Holz, Licht, Platz in der Küche zum Kochen"*. Thimoteus Bösch wanderte 1885 mit der durch die Agentur „M. Goldsmith" vertretenen „Cunard Line" aus. In seinem Vertrag hieß es, dass *„[d]ie Beköstigung zur See immer im Akkord inbegriffen [sei] und [..] solche nach gesetzlicher Vorschrift auf dem Schiffe täglich drei Mal, je nach der Classe, für welche akkordiert ist, gekocht verabreicht"* werde. Bei Franz Sales Hämmerle, dessen Reise zwei Jahre vorher dieselbe Agentur organisiert hatte, waren sogar die Zeitpunkte der einzelnen Mahlzeiten und die genauen Speisenfolgen vertraglich festgelegt worden.

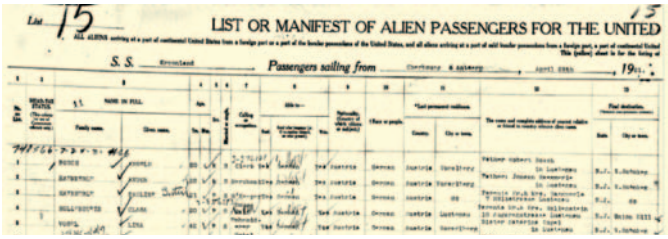


Auszug aus dem Reisevertrag des Eduard Vogel, 1863. (HistAL, Akten I, Sch. 232/3)

Auszug aus dem Reisevertrag des Thimoteus Bösch, 1885. (HistAL, Akten I, Sch. 232/2)


§ 6. Auf dem Schiffe erhalten die Passagiere zum Frühstück 8 Uhr Morgens: frisches Brodt und Butter, Kaffee, Zucker oder Biscuit und Butter.
Mittagessen 1 Uhr: Suppe, Braten oder Fische mit Brodt und Kartoffeln und am Sonntag Pudding zum Dessert.
Abendessen 6 Uhr: Thee, Zucker, Biscuit und Butter und wenn nöthig Suppe.
Die Mahlzeiten werden von hiefür bestellten Stuarts servirt, kein Passagier verrichtet Küchendienste.

Auszug aus dem Reisevertrag des Franz Sales Hämmerle, 1885. (HistAL, Akten I, Sch. 232/2)


List 15 LIST OR MANIFEST OF ALIEN PASSENGERS FOR THE UNITED
S.S. Kroonland Passengers sailing from Cherbourg & Antwerp April 1921 19..

Passagierliste der „Kroonland", die im April 1921 zwischen Cherbourg/Antwerpen und New York verkehrte. (VLB, Sammlung Meinrad Pichler)

An Bord des Schiffes befanden sich auch mehrere Lustenauer-Innen: Anselm Bösch (*1901 in Lustenau, †1945 in West New York/New Jersey), Anton Hämmerle (*1892 in Lustenau), seine Schwester Paulina Hämmerle (*1900 in Lustenau), Klara Hollenstein (*1900 in Lustenau) und Lina Vogel (*1878 in Lustenau, †1924 in New Jersey). Als Ziel gaben mit Ausnahme von Klara Hollenstein, die nach Union Hill/New Jersey, wo ihr bereits 1911 ausgewanderter Bruder Dr. Gottfried Hollenstein (*1891 in Lustenau) wohnte, unterwegs war, West Hoboken/New Jersey an. Als Beruf gaben die Frauen *„Housekeeper"* (= „Haushälterin") bzw. *„House Maid"* (= „Dienstmädchen") und *„Embroiderer"* (= „Stickerin"), die Männer *„Clerk"* (= „Angestellter") und *„Merchant"* (= „Kaufmann") an. Dies ist für die Zwischenkriegszeit durchaus typisch.

In den 1920-er Jahren fanden die Einwanderer aus Lustenau nicht nur in der Stickerei, sondern auch in der Gastronomie und in Privathaushalten Anstellungen. So passt es gut, dass Anselm Bösch in den USA schließlich nicht als Angestellter, sondern als Koch arbeitete.

Ein Auswandererschiff auf der Reise von Hamburg nach New York. (Foto: Grete Dressel)

Viele Vorarlberger Auswanderer kauften sich vor der Abreise in die USA Schirmmützen und ersetzten damit ihre Hüte. Dies war eine erste Anpassung an die Bekleidungsgewohnheiten im Zielland.

Vorarlberger an Bord eines Auswandererschiffes. (Foto: VLB, Sammlung Meinrad Pichler)

W. Scheffknecht

Geselligkeit und Vereinswesen: Ein ‚Lustenauer Milieu' in den USA?

In New Jersey entwickelte sich gleichsam ein ‚Vorarlberger Milieu' mit eigenen Gaststätten, Kaffeehäusern, Geschäften und Vereinen, das seinen Höhepunkt in den 1930-er Jahren erreichte. Die Lustenauer Einwanderer spielten dabei eine zentrale Rolle.

Ferdinand Bösch, „Leibs" (*1884 in Lustenau, †1930 in Union Hill/New Jersey) (links) und seine Gattin Olga, geborene Lutz (*1900 in Gaißau) bei einem Heimatbesuch im Jahr 1925. (Foto: VLA, Sammlung Meinrad Pichler)

Ferdinand Bösch wanderte 1905 in die USA aus und baute in New Jersey einen Stickereibetrieb auf. Er war Gründungspräsident des 1928 von ehemaligen FC-lern im Gasthaus des Lustenauers Hilar Huber in Guttenberg (Hudson County, New Jersey) gegründeten Fußballvereins, den er finanziell unterstützte. Die Aktiven des FC Union City rekrutierten sich, abgesehen von zwei Schweizern, ausschließlich aus in die USA ausgewanderten Spielern des FC Lustenau. Auch auf der Funktionärsebene dominierten ehemalige FCler. Ferdinand Bösch war ein Bruder des Gründungspräsidenten des FC Lustenau, Eduard Bösch. Der eigentliche *„Motor des Unternehmens"* (Meinrad Pichler) war der 1925 in die USA ausgewanderte und 1933 nach Vorarlberg zurückgekehrte Alfred E. Wehner (*1905 in Lustenau, †1992 in Bregenz), dessen Vater Alfred Wehner von 1911 bis 1913 Präsident und von 1933 bis 1936 Vize-Präsident des FC Lustenau war. Der FC Union City unterhielt zeitweise drei Mannschaften und hatte bis zu 80 unterstützende Mitglieder. Im Bergen County war er unter den Fußballvereinen *„die unumstrittene Nummer eins"*. (Meinrad Pichler)

Um 1920 wurde auf Initiative des 1911 in die USA ausgewanderten Johann Bösch, „Schribars" (*1877 in Lustenau, †1967 in Union City/New Jersey), ein Blasmusikverein gegründet. Die Kapelle, die zum großen Teil aus Lustenauern bestand, war zunächst als „The Austrian Band", später als „The Swiss Band" bekannt. Johann Bösch bekleidete das Amt des Kapellmeisters.

„The Austrian Band" in New Jersey um 1930. Links neben der Trommel Kapellmeister Johann Bösch. (Foto: John Kremmel)

„The Swiss Band" in New Jersey um 1940. In der zweiten Reihe vor der amerikanischen Fahne Johann Bösch. (Foto: John Kremmel)

Lage des „White Cross Fishing Club“ in der Bronx (Stern). (http://local.yahoo.com/info-11204624-white-cross-fishing-club-bronx)

Mitglieder der Familie des Johann Bösch im „White Cross Fishing Club“ in der Bronx. (Foto: VLB, Sammlung Meinrad Pichler)

John Bösch mit seiner Familie im Botanischen Garten in der Bronx, zu dessen Gründern Bösch zählte. (Foto: VLB, Sammlung Meinrad Pichler)

Zu den von den Vorarlberger – vor allem der Lustenauer – EmigrantInnen bevorzugten Vereinen zählte der „White Cross Fishing Club“ in der Bronx. Hier konnten die neu in den USA Angekommenen Anschluss finden. Die ‚tragende Säule' dieses Fischereivereins war Johann Bösch, „Karro-Bösch“. Seine Familie war *„einer der gesellschaftlichen Mittelpunkte der Lustenauer Stickerkolonie“*. (Meinrad Pichler)

Der „Vorarlberger Fortschrittsverein“ in New Jersey, gegründet um 1910. (Foto: VLB, Sammlung Meinrad Pichler)

Die Auswanderer nahmen auch ihre politischen und ideologischen Überzeugungen mit in die ‚Neue Welt'. Dies fand Ausdruck in der Gründung des „Vorarlberger Fortschrittsvereins“ in New Jersey, dessen Vereinsziel *„Bildung und Geselligkeit im liberalen Sinne waren“*. (Meinrad Pichler) Ein Großteil seiner Mitglieder waren aus Lustenau stammende Sticker. Die Gründung des „Vorarlberger Fortschrittsvereins“ dokumentiert nach Meinrad Pichler, dass *„[d]as Vorarlberger Milieu beiderseits des Hudson River [..] in der Hauptsache liberal“* war. In der Zwischenkriegszeit waren *„auch deutschnationale Töne [...] vernehmbar, und die religiöse Praxis, soweit es eine solche gab, war völlige Privatangelegenheit. Die Vereinskultur war im Gegensatz zu anderen vergleichbaren Milieus ausschließlich weltlich.“* (Meinrad Pichler)

Ausstellungsobjekte

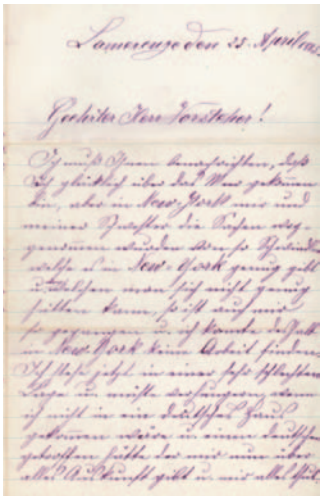
Kleider, Schuhe und Hüte aus Amerika.
(Leihgaben: Helga Scheffknecht, Margrit Scheffknecht)
Die ausgestellten Kleider wurden von Olga Bösch, geborene Lutz, nach 1945 an die Verwandten ihres verstorbenen Gatten Ferdinand Bösch in Lustenau geschickt.

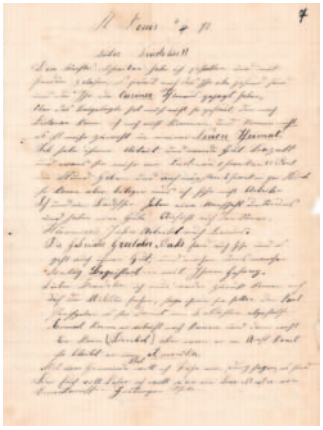
Souvenirs, Mitbringsel und Geschenke aus den USA.
(Leihgaben: Margrit Scheffknecht)
Aschenbecher mit Motiven aus New York, Briefbeschwerer mit dem Wappen der USA.

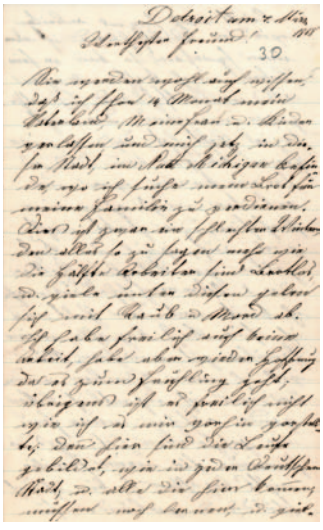
W. Scheffknecht

Verbindungen zur ‚alten' Heimat (Hörstation)

Zwischen den Auswanderern und ihren in Lustenau zurückgebliebenen Freunden und Verwandten wurde der Kontakt häufig noch jahrzehntelang aufrechterhalten. Das wichtigste Medium dazu waren Briefe. Diese Ego-Dokumente gewähren uns Einblicke in das tägliche Leben in der ‚Neuen Welt'. Freilich müssen wir die Briefe mit einer gewissen Distanz lesen. Häufig zeigt sich in ihnen nämlich das Bedürfnis der SchreiberInnen, ihre eigene Geschichte als Erfolgsgeschichte erscheinen zu lassen. Nicht wenige Auswanderer dürften durch allzu optimistische Schilderungen Vorausgewanderter ebenfalls zur Emigration in die USA bewegt worden sein.







Briefe von Lustenauer Auswanderern. (HistAL, Akten I, Sch. 232/1)

Häufig wurden Fotografien über den Atlantik geschickt. Lustenauer äußerten in ihren Briefen an die Ausgewanderten gelegentlich den Wunsch, diese möchten ihnen eine Fotografie aus Amerika schicken Diese dienten zum einen dem familiären Interesse, zum anderen war es aber auch prestigeträchtig, Aufnahmen von Verwandten präsentieren zu können, die es in den USA ‚geschafft' hatten. In den Fotografien wird überdies das Bedürfnis der Auswanderer spürbar, die eigene Geschichte als erfolgreich erscheinen zu lassen. Erkennbar wird das an den Sujets der Aufnahmen: Auffallend häufig zeigen sie nämlich nicht nur die Ausgewanderten im Kreise ihrer Familien oder vor ihren Häusern, sondern setzen sie mit Statussymbolen des Wohlstandes wie Autos oder in prestigeträchtigen Situationen wie Paraden ins Bild.

Viele von denen, die es in den USA ‚geschafft' hatten, statteten ihrer ‚alten' Heimat Besuche ab. Die wirtschaftlich Erfolgreichsten konnten sich bereits in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg Reisen von den USA nach Lustenau leisten (→ Das Beispiel Richard Alge). Bei diesen Gelegenheiten wurde häufig auch die Emigration von Verwandten oder Bekannten vorbereitet oder organisiert. Nach den beiden Weltkriegen wurden diese ‚Heimatbesuche' häufiger. Die Reise erfolgte in der Regel mit dem Schiff. Als Zeichen besonderen Wohlstandes galt es, wenn die ‚Amerikaner' ihr Auto mit nach Europa brachten. Nur die Reichsten unter den Auswanderern konnten es sich leisten, mit einem anderen Transportmittel zu reisen. Als Olga Bösch, geborene Lutz, 1936/37 den Atlantik mit dem Zeppelin überquerte, galt dies als kleine Sensation. Noch in den 1950-er Jahren waren Flugreisen zwischen Europa und den USA deutlich teurer als Schiffsreisen. Sie blieben noch lange die absolute Ausnahme. Von den ‚Amerikanern' wurden nicht nur Mitbringsel erwartet. Spenden oder großzügige Einladungen waren nicht selten.

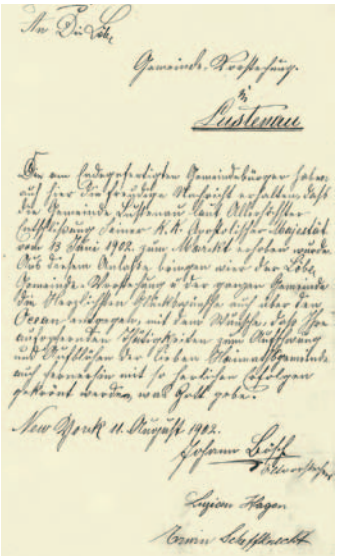
Besuche von Lustenauern in Amerika waren dagegen bis nach dem Zweiten Weltkrieg weit seltener, vor dem Ersten Weltkrieg waren sie die absolute Ausnahme. Nur vereinzelt erhalten wir Kenntnis davon, dass derartige Reisen durchgeführt oder geplant wurden (→ Brief des Paul Bösch).

In den Krisenzeiten nach dem Ersten und nach dem Zweiten Weltkrieg leisteten die Lustenauer in Übersee willkommene Wirtschaftshilfe. Sie organisierten Hilfslieferungen und Kinderspeisungen und schickten auch die immer willkommenen *„Amerikanerpäckli"*, die zunächst vor allem mit Lebensmitteln, die in Europa Mangelware waren, später aber auch mit Wäsche, Kleidungsstücken und Schuhen sowie mit Souvenirs aus der ‚Neuen Welt' gefüllt waren.

Johann Bösch (*1851 in Lustenau, †1926 in New York) war ein Sohn des Gemeindevorstehers Josef Gabriel Bösch (*1824, †1896, Gemeindevorsteher 1864-1870). Er wanderte 1902 in die USA aus und baute in der Bronx einen Stickereibetrieb auf. Er spielte im gesellschaftlichen Leben der Lustenauer Kolonie jenseits des Ozeans eine zentrale Rolle. Wiederholt bedachte er seine Heimatgemeinde mit großzügigen Spenden.

Luzian Hagen (*1863 in Lustenau) war bereits 1895 nach New York ausgewandert. Er war Sticker in New Jersey.

Erwin Scheffknecht (*1875 in Lustenau, †1965 in Lustenau) war um 1900 in die USA ausgewandert. Auch er war Sticker in New Jersey. Nach wenigen Jahren in der ‚Neuen Welt' kehrte er nach Lustenau zurück.



Drei Lustenauer Auswanderer, Johann Bösch, Luzian Hagen und Erwin Scheffknecht, gratulieren von New York aus ihrer Heimatgemeinde zur Markterhebung 1902. (HistAL, Akten I, Sch. 1).

Bild eines Vorarlberger Auswanderers vor seinem Haus in New Jersey. Es handelt sich um ein typisches ‚Stickerhaus'. (Foto: VLB, Sammlung Meinrad Pichler)

Johann Bösch, „Karro-Bösch", mit Familienmitgliedern und Auto, um 1925. (Foto: VLB, Sammlung Meinrad Pichler)

Franz Josef Holzer (*1885 in Lustenau, †1978 in Arnolds/Missouri) wanderte 1909 in die USA aus. Er arbeitete zunächst als Sticker in New Jersey, später als Musterzeichner und danach als Manager einer Textilfirma in St. Louis/Missouri. Seit den 1920-er Jahren führte er zusammen mit dem ebenfalls aus Lustenau stammenden Paul Bösch ein Sand- und Kiesunternehmen in Lemay/Missouri. Er war in erster Ehe mit Mathilde Bösch (*1888 in Lustenau, †1929), einer Tochter des Johann Bösch („Karro-Bösch"), verheiratet.

Holzer blieb stets mit seiner ‚alten Heimat' in Verbindung. Während eines Heimatbesuches erwarb *„er 1928 die Kiesrechte an der Bregenzerachmündung, weil er vorausgesehen hatte, daß der Straßenbau auch in Österreich wichtig werden würde"*.
(Meinrad Pichler)

Zu Freunden aus seiner Heimatgemeinde Lustenau hielt er bis ins hohe Alter brieflichen Kontakt. 1963 schickte er die hier abgebildeten Fotos Erwin Scheffknecht (*1875 in Lustenau, †1965 in Lustenau), der um 1900 ebenfalls als Sticker nach New York gegangen, nach wenigen Jahren aber wieder nach Lustenau zurückgekehrt war. Scheffknecht war beim Turnverein 1880 der Trainer Holzers gewesen. Der bereits 78-jährige Amerikaner bezeichnete in seinem Schreiben den zehn Jahre Älteren noch immer als *„Zoeglingsleiter"* und schloss seine Zeilen mit dem Turnergruß *„Gut Heil"*.

Franz Josef Holzer bei der Columbus-Tag-Feier in Fenton/Missouri, 12.10.1963. (Foto: Margrit Scheffknecht)

Franz Josef Holzer als Kommandant der Ehrengarde am Columbus-Tag bei der Kranzniederlegung beim Columbus-Denkmal in St. Louis, 13. 10. 1963. (Foto: Margrit Scheffknecht)

Ferdinand Bösch, „Leibs“ (1. von l.), und seine Gattin Olga, geborene Lutz (2. von r.) brachten bei einem Besuch in Lustenau 1925 ihr Auto aus den USA mit. (Foto: VLB, Sammlung Meinrad Pichler)

Ferdinand Bösch, „Leibs“, bei einem Besuch in Lustenau vor seinem Elternhaus in der Roseggerstraße. (Foto: VLB, Sammlung Meinrad Pichler)

Amrikan. Kinderausspeisung Lustenau.

Die unterfertigte Partei verpflichtet sich, die erhaltenen Kleider, Schuhe, Strümpfe nur für ihre eigenen Angehörigen zu verwenden und ist sich bewußt, daß diesbezügliche Uebertretungen die gänzliche Ausschließung aus der Kinderausspeisung und von jeder Liebesgabenzuweisung nach sich ziehen wird.

Lustenau, am ..... 1920.

Amerikanische Kinderausspeisung in Lustenau nach dem Ersten Weltkrieg. (HistAL, Miszellen 4,6)

Richard Alge (rechts) bei einem Besuch in Lustenau um 1955. Neben ihm der Mundartdichter Hannes Grabher. (Foto: VLB, Sammlung Meinrad Pichler)

American Relief Administration

Gemeinde Lustenau

Bestätigung

Ich habe von der amerik. Kinderhilfsaktion nachstehende Kleidungsstücke erhalten und zur Deckung der Unkosten die entsprechenden Beträge erlegt:

Kleidungsstücke	Betrag
1 Knabenanzug mit kurzer Hose	K. —.—
1 Knabenanzug mit langer Hose	„ —.—
1 Mädchenkleid	„ —.—
1 Paar Schuhe	„ 20.—
1 Paar Strümpfe	„ 50.—
1 Paar Socken	„ 20.—

Nicht Zutreffendes durchstreichen!

Ich nehme zur Kenntnis, daß die Kleidungsstücke nur zur Verwendung im eigenen Haushalt zugewendet wurden und nach der Leistung des Betrages weder umgetauscht, noch verkauft, noch verliehen werden dürfen.

Lustenau, am 8. Dezember 1921.

Unterstützung aus der ‚Neuen Welt‘, 1921. (HistAL, Miszellen 4,6)

Von den Lustenauern in Amerika gestiftetes Kirchenfester in der Pfarrkirche St. Peter und Paul. (Foto: Rudolf Sagmeister)

Paketanhänger und Zolldeklaration, 1947. (Foto: VLB, Sammlung Meinrad Pichler)

Der Absender des Pakets war Josef Hämmerle (*1903 in Lustenau), der 1927 ausgewandert war und dann als Sticker in New Jersey, zuerst in Union City und später in Leonia, lebte. Es musste nicht nur genau der Inhalt des Pakets angegeben werden, es wurde neben dem eigentlichen Empfänger – für den Fall, dass dieser nicht erreichbar war – ein ‚Stellvertreter‘ angegeben. In der Regel schickten die Lustenauer die Pakete an eine Vertrauensperson, von der sie erwarteten, dass sie den Inhalt möglichst gerecht unter den Verwandten verteilte. Dies geschah – wenigstens in der Mehrzahl der Fälle – auch.

W. Scheffknecht

Das Beispiel Richard Alge

Richard Alge (*1852 in Lustenau) wanderte 1872 in die USA aus. Er ließ sich zuerst in New Jersey nieder, übersiedelte aber 1878 nach Kalifornien, wo er in Woodland zusammen mit Partnern die Metzgerei „Armstrong & Alge“ eröffnete, die sich später auch im Viehhandel betätigte. Um 1900 verpachtete er die Metzgerei und handelte fortan nur noch mit Schlachtvieh.

Das „Alge-House“ in Woodland/CA. Es wurde von Richard Alge erbaut und ist heute das älteste Haus der Stadt. Es zählt zu den „National Landmarks“. (Foto: VLB, Sammlung Meinrad Pichler).

Richard Alge hielt stets Verbindung zu seinen Verwandten in Lustenau. Mehrfach – 1888, 1911 und 1922 – besuchte er seine Geburtsgemeinde. Da er zu den so genanten *„Militärflüchtlinge[n]“* (Meinrad Pichler) zählte, schienen ihm diese Besuche nicht ganz ohne Risiko zu sein. Obwohl er schon seit Jahrzehnten amerikanischer Staatsbürger war, ließ er noch 1911 durch seinen Bruder, Alt-Bürgermeister Eduard Alge (*1859, †1931, Bürgermeister 1896-1899), bei den Behörden *„nachfragen, ob er ohne etwaige Anstände einen Heimatbesuch wagen könne“*. Der Besuch konnte ihm nicht verwehrt werden, aber *„der Gendarmerieposten Lustenau [wurde] angewiesen, auf den Amerikaner ein wachsames Auge zu richten“* (Meinrad Pichler).

1888 half Richard Alge Robert Alge, „Bolas“ (*1862, †1893), bei seiner Auswanderung in die USA. Unter anderem besorgte er ihm eine Anstellung in einem deutschen Hotel in San Francisco.

Hörstation

Der Lehrer Franz Bösch (*1852, †1926) berichtet in seinen tagebuchartigen Aufzeichnungen über den Tod seines Schwagers Robert Alge (*1862, †1893):

„15. März [1893]: Heute abend erhielt Schwager Eduard Alge von seinem in Woodland in Californien weilenden Bruder Richard Alge einen Brief, daß Robert Alge, der jüngste rechte Bruder Rosina's am Sonntag den 19. Februar früh 4 Uhr im deutschen Hospital in San Franzisko Californien gestorben sei, nach einer etwa 3 wöchigen Krankheit. Er war am 11. Nov. 1862 geboren, u. die Mutter ist bald nach seiner Geburt gestorben. Der Vater sel. ließ sich seine Bildung sehr angelegen sein; ließ ihn die Realschule in Berneck besuchen u. sodann die k. k. Lehrebildungsanstalt in Bregenz absolvieren. Er war dann eine Zeit lang Lehrer in Höchst, ohne Freude am Beruf zu haben. Nachdem er die pflichtmäßige Rekrutenausbildung als Landesschütze genossen[,] entschloß er sich, Berufssoldat zu werden, bezog die k. k. Offiziersschule in Wien, in welcher er 2 Jahre weilte & trat dann als Cadett Offiziersstellvertreter in die aktive Dienstleistung & wurde in mährisch Schönberg stationiert. Nach etwa 2 Jährigem Aufenthalte dort schied er wieder aus dem Heeresverbande aus krankheitshalber & gieng dann, nachdem seine Gesundheit wieder hergestellt war, am 25. April 1888 mit Richard Alge, der vor 16 Jahren nach Amerika ausgewandert war und nun als gut situirter Geschäftsmann (Viehandel & Metzgerei ‚Armstrong & Alge') in Woodland Californien seinen Eltern einen Besuch abstattete, nach Amerika, begleitet von den innigsten Glückwünschen all seiner Angehörigen. Richard Alge war ihm dann ein getreuer & bewährter Mentor & verhalf ihm zu einer Stelle in einem Hotel (Besitzer Kumerlander) in San Franzisko, wo er bis zu seinem Tode blieb, ohne Mittheilungen über sein Ergehen hieher gelangen zu lassen.

Wie Herr R. Alge schreibt[,] liegt er nun auf dem schönen Friedhofe in San Francisco, von welchem man die schöne Lage der Stadt überblicke u. den großen Ocean vor Augen habe[,] in stiller Erde eingebettet seit dem Nachmittage des 22. Februar. R. Alge & Anton Hämmerle Bärmarxens waren bei der Bestattung anwesend & ersterer habe ein schönes Kreuz aus Blumen auf das Grab gelegt; auch Frau Kumerlander habe das Grab mit Blumen geschmükt.

Die Bestattung u.s.w. besorgte der ‚deutsche Leichenbestatter' Metzler, dessen Rechnung, die Herr Alge seinem Briefe beigelegt hatte, sich insgesamt auf 110 Dollar belief.

20. März [1893]: Heute früh ½ 8 Uhr wurde für Robert sel. ein Seelengottesdienst (Amt & 20 hl. Messen) in hiesiger Pfarrkirche gehalten.

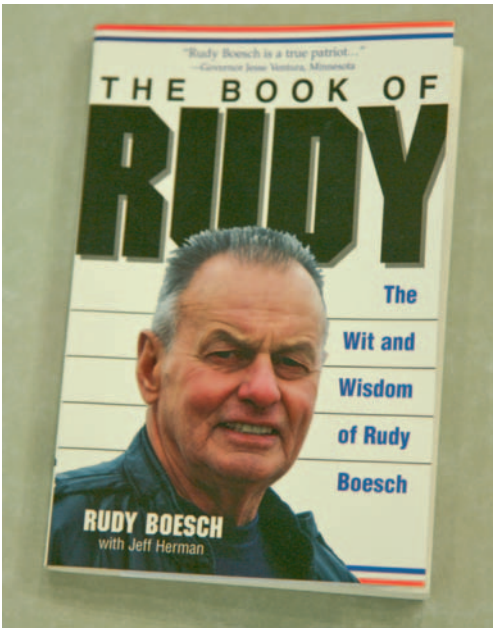
Ruhe sanft im fernen Westen!"

HistAL, Tagebuch des Franz Bösch, Bd. 4 (Xerokopien), sub dato 15.3.1893 und sub dato 20.3.1893.

Ausstellungsobjekte

Rudy Boesch / Jeff Herman, The book of Rudy. The Wit and Wisdom of Rudy Boesch, Avon Massachusetts 2001.

Rudy Boesch (*1928) ist ein Sohn des 1923 in die USA ausgewanderten August Bösch (*1889 in Lustenau). Er diente 45 Jahre in den US-Streitkräften als Navy SEAL. Er nahm am Vietnamkrieg teil und hatte über 45 Kampfeinsätze. Er wurde u. a. mit dem Bronze Star und der Defence Superior Service Medal ausgezeichnet. Nach seiner aktiven Militärzeit, die 1990 endete, machte er eine TV-Karriere. So erreichte er in der Reality Show „Survivor Borneo" die Runde der letzten drei. 2004 nahm er im Alter von 75 Jahren an der achten Staffel dieser Reality Show *(„Survivor: All Stars")* teil. Er war damit der älteste Teilnehmer, der bis dahin in dieser Show aufgetreten war. Außerdem hatte er Auftritte in den TV-Serien *„JAG"* und *„Combat Missions".* 2001 veröffentlichte er das Buch *„The book of Rudy",* in welchem er in Form eines Interviews, das von Jeff Herman geführt wird, seine Ansichten zu einer Reihe von Themen wie ‚Religion', ‚Militär', ‚Sex', ‚Familie' usw. darlegt.

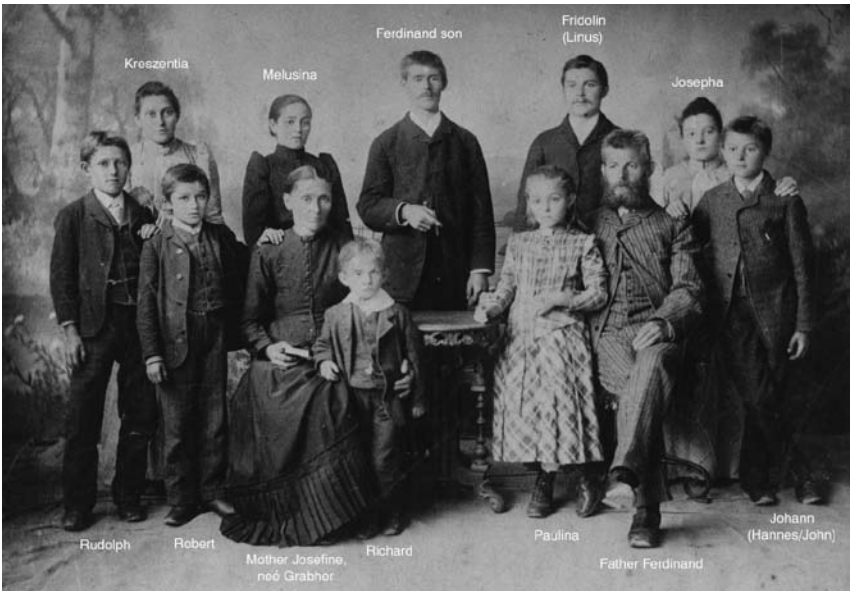


Computer: Liste der namentlich bekannten Lustenauer Auswanderer in die USA.
(Zusammengestellt von Mag. Meinrad Pichler, Bregenz)

W. Scheffknecht

Kettenmigration: Das Beispiel Fridolin Bösch, „Schribars“

Das Ehepaar Ferdinand Bösch, „Feldschribars“ bzw. „Schribars“ (*1839, †1917), und Josefine Grabher (*1842, †1927) hatte 16 Kinder. Sechs von diesen wanderten in die USA aus.



Die Familie des Ferdinand Bösch, „Schribars“, und der Josefine Grabher in Lustenau. (Foto: John Kremmel)

Die Lustenauer Familie Bösch, „Schribars“, ist ein gutes Beispiel dafür, *„[d]aß ein vorausgereistes Familienmitglied, eine verwandte oder näher bekannte Person oder ein Gleichaltriger aus derselben Heimatgemeinde zur Nachwanderung anregte“.* (Meinrad Pichler) Wir sprechen von „Kettenmigration“. Im Fall der Familie Bösch machte Fridolin 1892 den Anfang. Bis 1911 sollten ihm fünf Geschwister, zwei Schwestern und drei Brüder, sowie ein Schwager in die ‚Neue Welt’ folgen.

Fridolin Bösch (*1870 in Lustenau, †1954 in Baker City/Oregon) wanderte 1892 nach New York aus. Er arbeitete zunächst als Sticker in New Jersey, übersiedelte 1902 nach Salinas in Kalifornien und wurde 1912 schließlich Farmer in Oregon. Er heiratete die aus Glarus/CH stammende Anna Wichser.

Kreszentia Bösch (*1874 in Lustenau, †1967 in West New York/New Jersey) wanderte 1896 in die USA aus. Sie heiratete Jakob Lufti und lebte in West New York/New Jersey.

Rudolf Bösch (*1880 in Lustenau, †1964 in Union City/New Jersey) wanderte 1901 in die USA aus. Er war Malermeister, arbeitete zunächst aber als Sticker in Hoboken/New Jersey. Er war verheiratet mit der aus Deutschland stammenden Laura Keller.

Paulina Bösch (*1881 in Lustenau) wanderte 1901 zusammen mit ihrem ebenfalls aus Vorarlberg stammenden Mann Eduard Schreiber (*1882 in Altenstadt) in die USA aus. Das Ehepaar ließ sich in West New York/New Jersey nieder, wanderte später aber nach Lustenau zurück. Nach dem Tod ihres Gatten übersiedelte Paulina 1935 wieder in die USA.

Robert Bösch (*1883 in Lustenau, †1975) wanderte 1905 in die USA aus. Er wechselte mehrfach den Wohnort und lebte zeitweise in Oregon, in Florida und in New Jersey.

Johann Bösch (*1877 in Lustenau, †1967 in Union City/New Jersey) wanderte 1911 in die USA aus. Er arbeitete als Sticker in New Jersey und war Kapellmeister des dortigen von Lustenauern dominierten Musikvereins. Er war verheiratet mit Anna Schöttl.

Die Lustenauer Blasmusik in New Jersey um 1930.
Vorne links neben der Trommel der Kapellmeister
Johann Bösch. (Foto: John Kremmel)

Von links nach rechts:
Rudolf Bösch (*1880, †1964),
Robert Friedrich „Fritz“ Schreiber (*1903, †1986),
Hannes „John“ Bösch (*1877, †1967),
Paulina „Lena“ Schreiber-Bösch (*1881, †1964),
Melusina Dreher-Schreiber (*1904, †2000),
Richard Ferdinand „Ferdi“ Schreiber (*1903, †1985),
Reinhold Bösch (hinten) (*1910, †1988),
Kreszentia Lufi-Bösch (*1874, †1967).

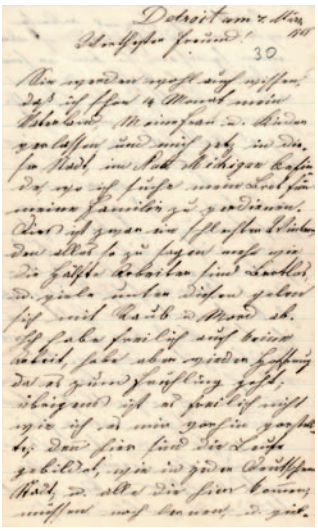
Die Aufnahme entstand anlässlich eines Besuchs der
Paulina „Lena“ Schreiber-Bösch bei ihren Kindern
und Geschwistern in den USA.
(Foto: John Kremmel)

W. Scheffknecht

Hörstation
Kettenmigration – Familienzusammenführung

Der Maler Markus Grabher wanderte 1867 in die USA aus. Er ließ seine Familie in Lustenau zurück, wollte sie aber möglichst schnell nachholen. Als er in der ‚Neuen Welt' auf unerwartete Schwierigkeiten traf, bat er am 7.3.1868 – vier Monate, nachdem er seine Heimatgemeinde verlassen hatte – den Lustenauer Gemeindevorsteher in einem Brief aus Detroit um Unterstützung. Er schrieb:

„Werthester Freund!



Brief Markus Grabhers aus den USA an den Lustenauer Gemeindevorsteher (1868). HistAL, Akten I, Sch. 232/1.

Sie werden wohl auch wissen, daß ich schon 4 Monat mein Vaterland, meine Frau u. Kinder verlassen und mich jetzt in dieser Stadt, im Staat Michigan befinde, wo ich suche[,] mein Brot für meine Familie zu verdienen. Dies ist zwar ein schlechter Winter, den alles[,] so zu sagen mehr wie die Hälfte Arbeiter[,] sind brotlos, u. viele unter diesen geben sich mit Raub u. Mord ab. Ich habe freilich auch keine Arbeit, habe aber wieder Hoffnung[,] da es zum Frühling geht; übrigens ist es freilich nicht[,] wie ich es mir vorhin vorstellte, denn hier sind die Leute gebildet, wie in jeder deutschen Stadt, u. alle[,] die hier kommen, müssen noch lernen, u. vielleicht noch so viel arbeiten[,] wie in Deutschland, ist aber einer sparsam, so kann er sein Leben noch besser machen als in Deutschland. Ich rate zwar niemand, der nicht soviel Gelt hat, daß er eine Farm kaufen kann, das er herein komme, wer nur arbeiten muß ohne eine Profesion, der stekt nicht viel auf, weil die Kostgelter pr. Woche 4 Dollar oder 8 Österreichische Gulden ausmachen[.] [I]ch könnte mit dem Gelt[,] was ich für Kost bezahle, meine Familie gut ernähren. Nun will ich mein Schreiben wenden[,] um was ich eigentlich bitten werde, obschon meine Frau mir geschrieben hat, daß die Gemeinde für meine Familie nichts bezahle[,] so bin ich doch schuldig u. verbunden für meine Kinder zu sorgen, u. dies wird mir keiner übel aufnehmen, wenn ich schon meine Familie bei mir zu haben wünschte. Dieses aber kann einmal von meinem Verdienst nicht sein, denn[,] wenn ich meiner Familie nichts geschikt hätte, so würde sie natürlich schon lange der Gemeinde zur Last gekommen sein. Ich will also Sie als Vorstand der Gemeinde ansuchen u. bitten, u. zwar so, nemlich wenn die Gemeinde mir oder meiner familie 100 Gulden nur auf 2 Jahre vorstrecken würde[,] so könnte ich sie herein bringen. Ich wollte dies Gelt, so wie in America mit 10 pr. zurück bezahlen. Wenn aber nichts gethan wird, wie bald werden meine Kinder 100 Gulden kosten. Freilich wird mancher sagen[,] hät er gespart. Oder seine Schwester soll im helfen, wie viel thun die Geschwister für einander in Lustenau[,] frage ich nur; u. das Amerikanische Sprichwort heißt: Hilf dir selbst, aber das kann ich nicht. Ich bitte daher den ganzen Bürger Ausschuß um Hülfe, ich werde mein oben benanntes Versprechen treulich halten. Um dies bittet euer aufrichtigster Freund Markus Grabher. Ich bitte auch zugleich um eine baldige Antwort"

Erst vier Jahre später brachten die Gemeinden Dornbirn – von hier stammte seine Gattin Magdalena Wehinger – und Lustenau das Geld für die Finanzierung der Nachreise seiner Familie auf.

Ausstellungsobjekte

Brief vom 1.9.1921 von G. Buscaglione an Dr. Rudolf Grabher.
Der Brief enthält eine Auflistung der VorarlbergerInnen, für die die Überfahrtskosten übernommen wurden und klärt die AuswandererInnen über die zu erledigenden Formalitäten auf. Leihgeber: Rudolf Hofer

Fahrkarte (Genua nach Santos) dritter Klasse von Katharina und Gebhard Hofer.
Leihgeber: Rudolf Hofer

Schmetterlingssammlung von Gebhard Hofer, die er bei seiner Rückkehr nach Lustenau mitbrachte.
Leihgeber: Rudolf Hofer

Zeitzeugenstation:

Rudolf Hofer, Anfänge
Rudolf Hofer, Heimkehr
Rudolf Hofer, Lustenauer
Rudolf Hofer, Lokalaugenschein

Oliver Heinzle

Brasilien

„Eine seriöse Schätzung der Südamerika-Wanderung aus Vorarlberg ist derzeit nicht möglich, doch müssen wir auch hier mit beträchtlichen Zahlen rechnen. So dürften mehr als 300 Auswandererinnen und Auswanderer aus Vorarlberg allein in den zwanziger und dreißiger Jahren irgendwann in der Vorarlberger Kolonie bei Itararé gesiedelt haben, mehrere hundert weitere in anderen Gebieten Brasiliens und dazu noch einmal so viele in Argentinien.“ (Werner Dreier)

Ankunft der Vorarlberger Auswanderer im Hafen von Santos.

Der Lustenauer Rudolf Grabher – ein Bruder des Heimatdichters Hannes Grabher – organisierte 1921 die Reise von 77 VorarlbergerInnen nach Itararé im brasilianischen Bundesstaat São Paulo, um dort gemeinsam die landwirtschaftliche Siedlung Colónia Áustria aufzubauen. Unter diesen Siedlern befanden sich deshalb auch sehr viele LustenauerInnen. Das Leben in der Kolonie war, wie einem Brief von Rudolf Grabher zu entnehmen ist, hart und beschwerlich:

„Also: Glückliche Fahrt, fröhliche Ankunft, keine Vorbereitungen, kein Land vermessen, lange Gesichter, gemeinsame Arbeit an der Fazenda, Straßenbau, Streit und Zank, Hunger, Schulden – Elend.“

Rudolf Grabher (in der Mitte) mit seinen Verwandten.

Verglichen mit den AuswandererInnen, die *„in die Kaffeeplantagen gingen“*, dabei oftmals in die völlige Abhängigkeit der lokalen Großgrundbesitzer gerieten und unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten und wohnen mussten, fanden die Siedler in Itararé aber relativ gute Bedingungen vor. Nach internen Streitigkeiten verließ der gelernte Jurist Rudolf Grabher die Siedlung schon bald und *„ging als Bauarbeiter nach São Paulo, bekam dort rasch einen Büro-Job und wurde bald darauf zum österreichischen Honorar-Vizekonsul in São Paulo bestellt“*. (Werner Dreier)

1932 lebten 112 Personen in der Kolonie. *„Bis Mitte der dreißiger Jahre wurden die aus der ‚Colónia Áustria‘ abwandernden durch neu ankommende Siedler ersetzt. Dann jedoch ging ihre Zahl stetig zurück, sodass heute gar nur noch ein Nachfahre der Erstansiedler dort Landwirtschaft betreibt.“* (Werner Dreier) Die Kolonie diente letztlich vielen AuswandererInnen als Zwischenstation auf dem Weg in die größeren Städte Brasiliens, wo etliche dann den Aufstieg in die brasilianische Mittelschicht schafften.

Katharina und Gebhard Hofer vor ihrer ersten Behausung.

Ausstellungsobjekte

Kündigungsschreiben Irmgard Leander (später Riedmann), 19.6.1945.
Leihgeberin: Irmgard Riedmann

Arbeitszeugnis Irmgard Leander (später Riedmann), 22.6.1945.
Leihgeberin: Irmgard Riedmann

Bambifigur:
Das Steiff-Plüschtier wurde Irmgard Riemann Mitte der 1950er Jahre von Magda Schwarztrauber geschenkt.
Leihgeberin: Irmgard Riedmann

Zeitzeugenstation:

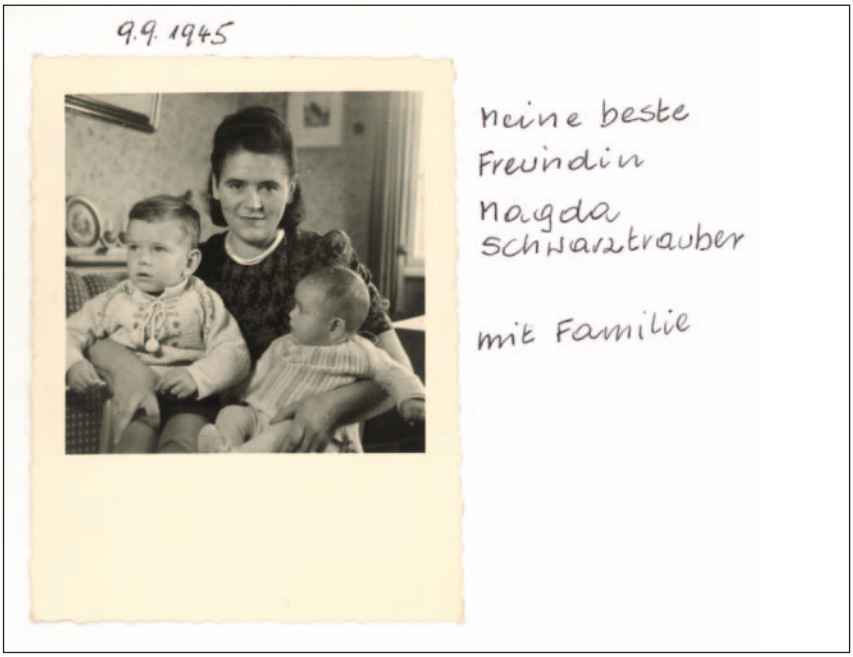
Gerhard Bayer, Zwangsausweisung
Irmgard Riedmann, Zwangsausweisung

Oliver Heinzle

Zwangsabschiebung

Der Vater der in Lustenau geborenen und aufgewachsenen Irmgard Riedmann (geb. Leander) war einer der vielen deutschen Zuwanderer nach Lustenau. Er verabsäumte es, wie andere Reichsdeutsche auch, bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs das Lustenauer Heimatrecht zu erwerben. Vielen dieser „aus dem ehemaligen Altreich" Stammenden drohte in der unmittelbaren Nachkriegszeit die Ausweisung.

„Dann ist halt diese Zeit gekommen, wo es geheißen hat, wir müssen ins Theresienheim kommen. ‚Wohin wünschen sie ausgewiesen zu werden?' [...] Gleich nach dem Krieg. Ich glaube, nur durch das, dass der Bruder gefallen ist, die Mama schwerkrank ist und [...] aus einer angesehenen Familie [...] ich glaube also, nur durch das, also gute Beziehungen, haben wir können bleiben. Gott sei Dank."
(Irmgard Riedmann)



Aus dem Fotoalbum von Irmgard Riedmann

Eine gute Freundin von Irmgard Riedmann konnte diesem Schicksal nicht entgehen. Die erst während der NS-Zeit zugezogene Ehefrau des Lustenauer RAD-Führers Schwarztrauber wurde mit den damals erlaubten 30 Kilogramm Gepäck und ihren zwei kleinen Kinder nach Deutschland abgeschoben. Das Vermögen der Familie wurde beschlagnahmt. Um wenigstens etwas Wertvolles zu retten, schmuggelte Irmgard Riedmann das schöne Silberbesteck *„um die Füße gebunden, und so nach Dornbirn geradelt"* (Irmgard Riedmann), vorbei am Kontrollposten bei der Feldrast nach Dornbirn. Von dort wurde es von einem Bahnangestellten heimlich nach Lindau gebracht.

Die Frau und ihre Kinder (ihr Mann war in Kriegsgefangenschaft) konnten bei einem Onkel in Frankenthal in der Pfalz unterkommen. Mit der Familie Schwarztrauber verband Irmgard Riedmann eine lebenslang gepflegte Freundschaft, von der auch ein 1953 anlässlich der Geburt ihres Sohnes erhaltenes Geschenk zeugt. Diese Plüschbambi-Figur wird von Ingrid Riedmann noch heute in Ehren gehalten.

Auch für Irmgard Riedmann hatte das Fehlen der österreichischen Staatsbürgerschaft Folgen. Einen Monat vor der Erlangung des Beamtenstatus bei der Post wurde sie deshalb und aufgrund ihrer ehemaligen Zugehörigkeit zur NSDAP gekündigt. *„Das ist furchtbar gewesen. Es hat ausführlich geheißen [...], da sie Ausländer [sind]. [...] Es hat mir so weh getan. [...] Also es ist für mich eine Welt zusammengebrochen."*
(Irmgard Riedmann)

Ausstellungsobjekte

Zeitzeugenstation:

Hans Kraxner, Push- und Pull-Faktoren
Anton Gasser und Anton Mesotisch, Kettenmigration
Anton Mesotisch, Handwerker
Anton Gasser, Vereinsgründung
Hans Kraxner, Diskriminierung
Anton Gasser und Anton Mesotisch, Streitereien
Steffy Höher, Heirat

Oliver Heinzle

Push- und Pull-Faktoren

Wie das restliche Vorarlberg auch erlebte Lustenau zu Beginn der 1950er-Jahre einen starken Wirtschaftsaufschwung. Um die offenen Stellen zu besetzen und das Lohnniveau weiterhin relativ niedrig zu halten, wurde nun versucht, Arbeitskräfte aus den restlichen Teilen Österreichs nach Vorarlberg zu bringen. Es waren vor allem junge Frauen und Männer aus den damals wirtschaftlich schwächeren Bundesländern Kärnten und Steiermark, die in der Folge in die Industriezentren Vorarlbergs zogen.

„Damals ist [es] ja leicht gewesen. Du bist hingegangen [in Vorarlberg] zu einer Firma und [...] konntest am Nachmittag anfangen. [...] Früher war das so. Der Großteil [der KärntnerInnen und SteirerInnen] ist ja deswegen gekommen, weil bei uns unten nix war. Ich hätte schon [etwas] gehabt unten, aber als Junger willst du halt auch fort und ein Kollege ist da heraußen gewesen. Und der hat uns auch [viel] [...] versprochen. Das ist aber [dann] durchaus nicht [alles] so gewesen.“
(Hans Kraxner)

Küchenhilfe aus Innerösterreich (1. v. r.) im Gasthof Krönele.

Außer den wirtschaftlichen Gründen dürften wohl auch eine gewisse jugendliche Abenteuerlust und der Wunsch, aus der zu engen Heimat auszubrechen, als Motive für diese Migrationen nach Lustenau angenommen werden. Die meisten Frauen kamen in den damals typischen Frauenberufen in Nähereien, Haushalten, Wäschereien etc. unter. Neben den vielen Stellenanzeigen im Lustenauer Gemeindeblatt belegen auch die Aussagen von Zeitzeugen den Arbeitskräftemangel:

„Dann bin ich aufs Arbeitsamt. [...] Ich sag ihnen, so einen Stoß [offene Arbeitsstellen] hat der [vor sich gehabt]. [...] Dann bin ich zum ‚Unsinn‘ [eine Lustenauer Schreinerei] gekommen. Dort haben wir 30 Leute gehabt, und davon waren 80 % Innerösterreicher. [...] Auch beim ‚Blatter‘ [eine weitere Schreinerei in Lustenau] sind viele [Innerösterreicher] gewesen.“
(Anton Gasser)

Kaum einer der jungen Männer verfügte über eine höhere Schulbildung, aber viele hatten in ihrer Heimat bereits eine Lehre abgeschlossen. Für ungelernte Arbeiter fand sich Beschäftigung am Bau, oder – jedoch eher seltener – in einem der Stickereibetriebe. Wegen der speziellen kleingewerblichen Struktur und den sehr guten Verdienstmöglichkeiten in der gut laufenden Stickereibranche wurden die dortigen Arbeitsplätze hauptsächlich von Einheimischen besetzt. Damit standen in Lustenau den vielen bereits gut ausgebildeten Einwanderern im Bereich des Handwerks viele Möglichkeiten offen.

Innerösterreichischer Arbeiter in der Schreinerei Unsinn.

Ausstellungsobjekte

„Kirtagbuschn“ mit Aufschrift „D´lustigen Steirer Z´Bludenz“ mit Jubiläumsbändern.
Der „Kirtagbuschn“ wird bei Festumzügen mitgetragen und kam samt Tragegurt als Erbstück nach Lustenau.
Leihgeber: Hans Haller

Marketenderinnen-Fässchen der Landsmannschaft der Kärntner und Steirer in Lustenau.
Leihgeber: Landsmannschaft der Kärntner und Steirer Lustenau

Voranmeldescheine (Beitrittsansuchen) für die Mitgliedschaft bei der Landsmannschaft der Kärntner und Steirer.
Leihgeber: Landsmannschaft der Kärntner und Steirer Lustenau

Statuten des Vereins „Kärntner und Steirer Landsmannschaft“ mit Sitz in Lustenau, 1954. (Faksimile)
Leihgeber: Landsmannschaft der Kärntner und Steirer Lustenau

Bescheid der Sicherheitsdirektion für das Bundesland Vorarlberg vom 23.11.1954 (Faksimile):
„Die von ihnen h. a. angezeigte Bildung des Vereines: Kärntner und Steirer Landsmannschaft mit Sitz in Lustenau wird [...] nicht untersagt. Der genannte Verein kann daher seine Tätigkeit beginnen.“
Leihgeber: Landsmannschaft der Kärntner und Steirer Lustenau

Programm der Jahreshauptversammlung 1956 der Landsmannschaft im Gasthof Sonne. (Faksimile)
Leihgeber: Landsmannschaft der Kärntner und Steirer Lustenau

Bescheid des Marktgemeindeamts Lustenau vom 23.11.1978 (Faksimile):
„Der Landsmannschaft der Kärntner und Steirer in Lustenau wird [...] die Bewilligung zur Führung des Gemeindewappens auf der Vereinsfahne erteilt.“
Leihgeber: Landsmannschaft der Kärntner und Steirer Lustenau

Koffer aus den 1950er Jahren.
Leihgeber: Anton Gasser

Oliver Heinzle

Ausgrenzung

Die Eingewöhnung fiel den zugezogenen InnerösterreicherInnen nicht immer leicht. Hans Kraxner aus dem Lavanttal kam mit 18 Jahren nach Vorarlberg. Er berichtet wie alle befragten Zeitzeugen vom schwierigen Zusammenleben in den ersten Jahren:

„Am 6. Jänner 61 bin ich in Bregenz vom Zug ausgestiegen. [...] Und dann habe ich am Anfang immer gesagt: ‚Da bleibe ich nie!' [...] Wie hat man dann halt gesagt: ‚Ho einer von dort drunten.' Und ... Es ist so, [du] bist nicht so gut hineingekommen. [...] In der Anfangszeit hat es auch viele Streitereien gegeben."

Junge Kärntner und Steirer.

Oftmals ging es bei diesen Streitigkeiten um die den jeweiligen „Volksgruppen" vermeintlich „gehörenden" Frauen. Da ihnen der Zutritt zu „Lustenauer Veranstaltungen" quasi „verboten" war – ein Zeitzeuge berichtet zum Beispiel, dass er erst nach ca. acht Jahren erstmals offiziell auf einer Lustenauer Vereinsfeier war – wurden durch die Landsmannschaft eigene Veranstaltungen organisiert. Dennoch kam es in der Folge zu etlichen „gemischten Ehen". Hans Kraxner erinnert sich noch an die Vorbehalte einer Lustenauerin gegenüber der zukünftigen Schwiegertochter aus der Steiermark: *„Eine von da unten herauf. Was willst du mit der? [Die] hat ja nichts. [...] Wo kommt die her? Was hat sie?"*

Ausflug der Landsmannschaft.

Auch Steffy Höher erinnert sich an die früheren Rivalitäten und die Ausgrenzungen, weist jedoch auch darauf hin, dass solche Phänomene in Lustenau auch „Zuwanderer" aus anderen Teilen Vorarlbergs trafen und eine lange Tradition hatten:

„Das ist nur eine ‚Ruschti' gewesen, wie sie gekommen sind. Ich bin ja mit einem Kärntner verheiratet gewesen. Ich bin in Lustenau geboren, aber mein Vater ist ein Höchster gewesen. Und als er zur Stubat gekommen ist, [...] hat man ihn auch nach Hause getrieben. [...] Es hat in Lustenau schon immer ein wenig länger gebraucht, bis man warm geworden ist. Aber mein Mann hat dann immer gesagt: ‚Sie haben mich gebraucht.' Er hat dann einem jeden geholfen. Er ist ja ein Maurer gewesen."

Wie dieses Beispiel zeigt, konnten sich im Laufe der Zeit viele der damals nach Lustenau gezogenen Frauen und Männer durch ihre Leistungen im Beruf, die Anpassung an die hiesigen gesellschaftlichen Normen, z.B. den Bau eines eigenen Hauses, oder auch durch das Einheiraten in einheimische Familien in die Lustenauer Gesellschaft integrieren.

Ausstellungsobjekte

Zeitzeugenstation:
Gerhard Bayer, Wohnen
Hans Kraxner, Unterkunft und Verpflegung
Anton Gasser und Anton Mesotisch, Politik
Hans Kraxner, Bürgermeister Robert Bösch
Maria Benda, Vereinsgründung
Anton Gasser, Theatergruppe
Anton Mesotisch, Steirer und Kärntner
Anton Gasser und Anton Mesotisch, 25-Jahrfeier

Oliver Heinzle

Wohnen

Sehr viele der in den 1950er-Jahren nach Lustenau zugezogenen InnerösterreicherInnen lebten in den ersten Jahren zur Untermiete in Privathaushalten bzw. hatten ein Zimmer in einem Unterkunftsbetrieb. Dabei kam es auch vor, dass sich mehrere Leute ein Zimmer teilten. Anton Gasser erinnert sich noch an überteuerte Zimmerpreise und die Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche:

„Wenn du da irgendwo angeklopft hast, wenn man [...] gesagt hat, dort ist ein Zimmer frei [...], dann hat man gesagt, ist schon besetzt, hat man schon wieder zugemacht die Türe. Das war gang und gäbe. [...] Es waren keine Zimmer, das waren Löcher."

Unterkunft für innerösterreichische ArbeitsmigrantInnen (Rekonstruktion).

Auch Steffy Höher erinnert sich an die Schwierigkeiten, die sich damals für ein „gemischtes Ehepaar" bei der Wohnungssuche auftaten:

„Es ist ganz schlecht gewesen, dass man eine Wohnung [gefunden hat]. [...] Nicht einmal ein Zimmer hat man bekommen. [...] [Man hat] dich gefragt: ‚Habt ihr Kinder?' Dann hast du gesagt: ‚Nein.' Dann hat man wollen ‚mit Kinder'. Wenn du gesagt hättest, man hätte Kinder, dann hätte man gesagt, man wolle keine [Kinder]. [...] Und dann haben wir eben diese Notwohnung bekommen beim ‚H+R Bösch' und dort sind wir sieben Jahre drin gewesen. Ohne Wasser, ohne Klo."

Viele InnerösterreicherInnen bauten sich im Lauf der Jahre ihr eigenes Haus in Lustenau. Hierbei konnten sie sehr oft auf die „Nachbarschaftshilfe" ihrer „Landsleute" zählen. Auch waren damals Baugründe und Böden, besonders in den wenig erschlossenen Randgebieten der Gemeinde, noch relativ preisgünstig.

Ausstellungsobjekte

Brief von Bürgermeister Josef Bösch an die Landsmannschaft (Faksimile):
Der Bürgermeister rechtfertigt sich für seine Aussagen im Gemeindeblatt.
Leihgeber: Landsmannschaft der Kärntner und Steirer Lustenau

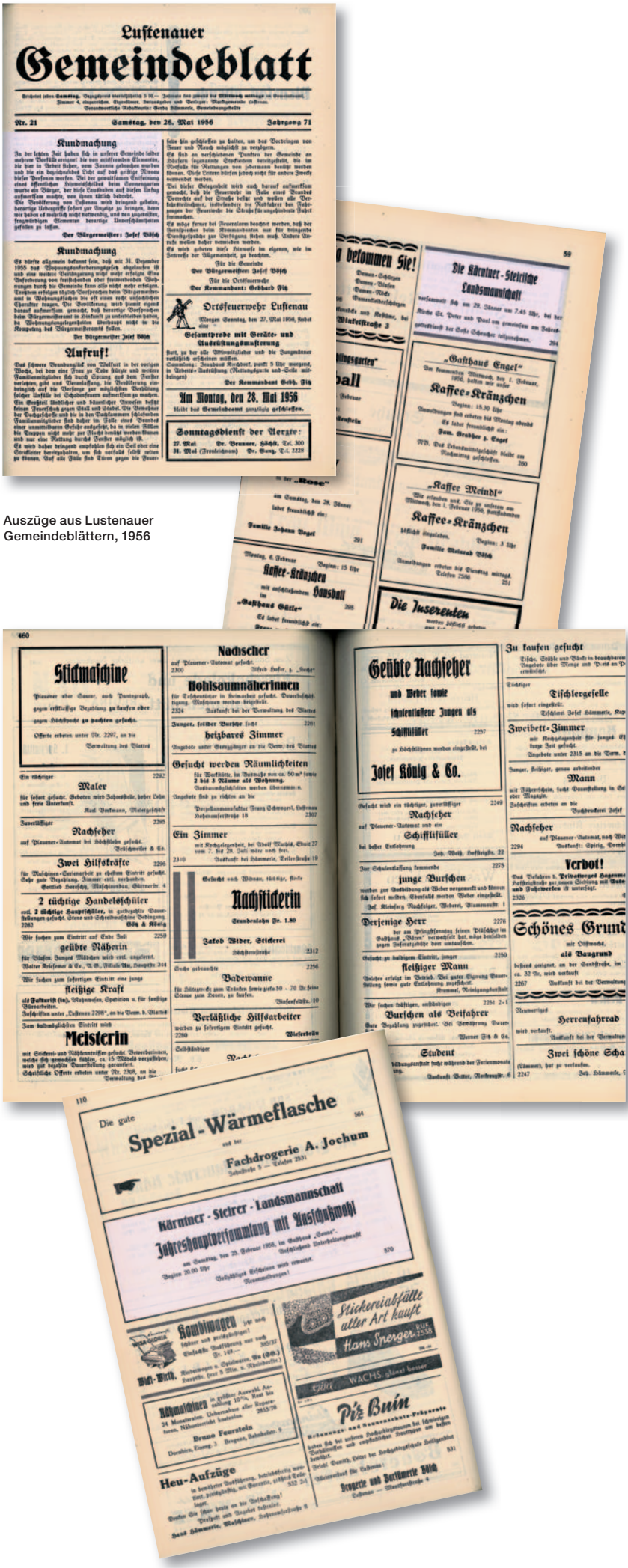
Mitgliedsbücher 1955/56 und 1957 der Landsmannschaft:
Die Aufzeichnungen dienten der Erfassung der einbezahlten Mitgliedsbeiträge.
Leihgeber: Landsmannschaft der Kärntner und Steirer Lustenau

Entwurf für die Fertigung der Vereinsfahne mit dem Leitsatz:
„Der Alten Heimat verbunden – Der neuen Heimat treu", 1979.
Leihgeber: Anton Gasser

Mitgliedsausweis Nr. 5: Sofie Scheucher.
Leihgeber: Landsmannschaft der Kärntner und Steirer Lustenau

Sterbekärtchen: Sofie Scheucher.
Leihgeber: Landsmannschaft der Kärntner und Steirer Lustenau

Foto: Das Grab von Sofie Scheucher auf dem Lustenauer Friedhof.
Leihgeber: Anton Gasser



Auszüge aus Lustenauer Gemeindeblättern, 1956

Oliver Heinzle

Politik

Obwohl die vielen zugewanderten InnerösterreicherInnen zwar enorm wichtig für das Lustenauer Wirtschaftsleben waren, stießen sie doch bei vielen Einheimischen auf eine Mauer der Ablehnung. Auch der bis 1960 amtierende Bürgermeister Josef Bösch scheint keinen besonders guten Draht zu den neuen Gemeindebürgern gehabt zu haben. In einer Kundmachung im Lustenauer Gemeindeblatt vom 26. Mai 1956 zeichnete er ein düsteres Bild der Zugezogenen:

„In der letzten Zeit haben sich in unserer Gemeinde leider mehrere Vorfälle ereignet, die von ortsfremden Elementen, die hier in Arbeit stehen, vom Zaunne [sic] gebrochen wurden und die ein bezeichnendes Licht auf das geistige Niveau dieser Personen werfen. [...] Die Bevölkerung wird dringend gebeten, derartige Übergriffe sofort zur Anzeige zu bringen, denn wir haben es wahrlich nicht notwendig, uns von zugereisten, fragwürdigen Elementen derartige Unverschämtheiten gefallen zu lassen.“

Umzug beim 25-Jahr-Jubiläum der Landsmannschaft mit Robert Bösch, 1979.

Die Erinnerung an diese Stellungnahme und die sich darin spiegelnden Vorurteile und Anfeindungen wurden von vielen Zeitzeugen erwähnt. Sie bildet einen wichtigen Teil des kollektiven Gedächtnisses der damals Zugezogenen. Auch der 1955 von Kärnten nach Lustenau gekommene Anton Gasser erinnert sich an den Vorfall und den dadurch ausgelösten Widerstand:

„Man hat die Lichtlaternen heruntergeschlagen. [...] Und dann hat man gesagt, dass wir das waren. Gewesen sind es aber Lustenauer. Wir sind dann [nach Erscheinen des Artikels] gleich auf die Gemeinde gegangen und haben gesagt: ‚Das waren nicht wir und das lassen wir uns nicht gefallen.‘“

In einem vom 4. Juni 1956 datierten Brief an die Landsmannschaft musste Bürgermeister Josef Bösch dann klarstellen, *„dass der weitaus größte Teil der in Lustenau beschäftigten Ortsfremden [...] strebsame und fleissige Leute sind, denen in charakterlicher, politischer und auch staatspolizeilicher Hinsicht nicht das geringste vorgehalten werden kann und darf.“* Zu einer wirklichen Aussöhnung mit der Gemeinde kam es dann aber erst unter Bürgermeister Robert Bösch. Viele Zeitzeugen erinnern sich, dass er ihnen mit Respekt begegnete, sich Zeit für sie nahm und damit viel zu ihrer Integration beitrug.

Ausstellungsobjekte

Foto „s´Huus“ in Holzrahmen:
Das Bild hängt normalerweise im Vereinslokal der Landsmannschaft.
Leihgeber: Landsmannschaft der Kärntner und Steirer Lustenau

Pokal: Vereinsschirennen der Landsmannschaft.
Gravur: LM d. K. und S. L´au 1984 Vereinsmeister,
gest.: Shell-Station Inge + Fritz Zanier.
Leihgeber Helmut Trippl

Teilnahmeurkunde Vereinsschirennen der Landsmannschaft, 1978.
Leihgeber: Hans Haller

Fotos: Vereinsschirennen der Landsmannschaft, 1974.
Leihgeber: Helmut Trippl

Pokal der Fußballmannschaft der Landsmannschaft mit Gravur:
Pokal-Turnier der Landsmannschaften Altach 1968 Fairness.
Leihgeber: Landsmannschaft der Kärntner und Steirer Lustenau

Foto: Fußballmannschaft der Landsmannschaft.
Leihgeber: Anton Gasser

Oliver Heinzle

Landsmannschaft

Aus dem Wunsch der zugewanderten KärntnerInnen und SteirerInnen heraus, die eigene Kultur zu leben, sicher aber auch, weil es vielen der Zugewanderten in den ersten Jahren schwer fiel, Anschluss an das Lustenauer Kulturleben zu finden, entstand Mitte der 1950er-Jahre die „Landmannschaft der Kärntner und Steirer in Lustenau". Bald schlossen sich auch andere Zuwanderer, z. B. aus Ungarn, dem Verein an.

„Es ist im Grund genommen nur ein Tanzklub gewesen. Man hat [...] jeden Monat eine Tanzveranstaltung gehabt. [...] Angefangen hat man in der Sonne, bevor sie abgebrannt ist."
(Anton Gasser)

Fußballmannschaft der Landsmannschaft, 1958.

Schon bald jedoch entfaltete der noch junge Verein weitere kulturelle und sportliche Aktivitäten. Eine Theatergruppe führte Volksstücke auf und es wurde Fußball gespielt. Weitere gemeinsame Aktivitäten wie Wanderausflüge, Gesangs- und Zithergruppe, Heimatabende, Vereinsfeiern, Vereinsschirennen, Eisstockschießen sollten bald folgen.

Begräbnis von Sofie Scheucher, 1955.

Neben diesen Freizeitaktivitäten rückte der Verein aber auch bei Todesfällen zu den Beerdigungen aus. Für die 1955 tödlich verunglückte, noch sehr junge Sofie Scheucher wurde das Begräbnis in Lustenau organisiert und finanziert, da die junge Frau keine Angehörigen und Verwandten in Vorarlberg hatte. Neben dem Eintrittsbeitrag von 10 Schilling diente der Monatsbeitrag von 3 Schilling der Finanzierung des Vereins.

Das Gasthaus „Linde" wurde ab November 1956 zum neuen Vereinslokal. Im Lindensaal fanden die vielfältigen von der Landsmannschaft organisierten Veranstaltungen statt. Das 25-jährige Jubiläum wurde 1979 mit einem Festumzug und der Weihe der Vereinsfahne mit dem Wahlspruch *„Der alten Heimat verbunden, der neuen Heimat treu"* begangen. Auf die offizielle Erlaubnis, das Lustenauer Gemeindewappen in der Fahne zu tragen, war man damals besonders stolz. Im Jahr 1986 bezog der Verein selbst adaptierte Räumlichkeiten im „Huus" und verfügt seitdem über ein eigenes Vereinslokal.

Ausstellungsobjekte

Zeitzeugenstation:

Die Interviews wurden von Günay Özayli in türkischer Sprache durchgeführt.

Ismail Özayli, Kettenmigration
Nazmi Karakaya, Push- und Pull-Faktoren
Yildiz Delibas, Push- und Pull-Faktoren
Ismail Özayli, Push- und Pull-Faktoren
Nazmi Karakaya, Arbeit
Ismail Türkyilmaz, Kino
Ismail Özayli, Freizeit
Ismail Türkyilmaz, Kronenkeller
Ismail Özayli, Lokalverbot

Zeitzeugenstation:

Gerhard Bayer, Arbeitskräftemangel
Stevka Schneider, Bayer Kartonagen
Kazim Sentürk, Gründe für das Dableiben
Haydar Yilmaz, Kettenmigration
Saliye Sentürk, Stickerei
Ali Riza Yilmaz, Lokalverbot
Helga Scheffknecht, Kino
Ferdinand Ortner, Schule
Saliye Sentürk, Extraklasse
Gertraud Sucher, Schule

Oliver Heinzle

Push- und Pull-Faktoren

Die GastarbeiterInnen aus der Türkei gehörten verschiedenen ethnischen Volksgruppen an. Während bei den Arbeitskräften aus Jugoslawien von Anfang an Männer und Frauen nach Lustenau kamen, dominierte bei den türkischen GastarbeiterInnen in den ersten Jahren der Zuzug von Männern. Der ca. 1970 nach Lustenau gekommene Senel Adnan erinnert sich:

„Zu dieser Zeit [.. war] wenig Arbeit [in Sinop, meiner Stadt]. 1968 [kam mein] Bruder. Bruder hier arbeiten, Firma zusammen reden, dann Arbeitsamt Papiere machen, dann [kam] ich [...] gleich [nach] Lustenau. [... 19]78 [ist meine] Frau [dann hiergeblieben].“

Frau bei der Feldarbeit. Foto: Nikolaus Walter

Die wenigsten GastarbeiterInnen kamen mit dem Ziel, sich hier für immer niederzulassen. *„Wir sind meistens zum Geldverdienen gekommen. Haben wir gedacht: Ja, kaufe ich ein Auto und mache ich 100.000 Schilling und dann gehe ich wieder heim.“* (Kazım Şentürk) Das Ziel, in kurzer Zeit genug für die Gründung einer guten Existenz in der Türkei zu verdienen, war jedoch kaum zu verwirklichen. *„Natürlich, mit den Jahren sind die Familien nachgezogen.“* (Haydar Yılmaz) Die Lustenauer Adressbücher belegen, dass erst nach einigen Jahren die türkischen Frauen ihren Ehemännern nachfolgten. Ein Zeitzeuge, der heute eine Stickerei in Lustenau betreibt, schildert weitere Gründe für seine Migration:

„Eigentlich waren wir hier auf Besuch [bei den Schwiegereltern], wir wollten reisen und dann wieder zurückkehren. Aber mir hat es hier in Österreich gefallen, die Natur (das Grüne). Wie sie wissen, ist es bei uns in den Sommerjahreszeiten sehr heiß, so ca. 35–40 Grad. Wir als Dorfkinder haben den ganzen Tag in der Hitze im Freien gearbeitet. Aber hier arbeitet man in der Fabrik, es ist angenehm, sauber. Du hast strukturierte Arbeitsstunden und auch bestimmte Zeiten frei.“
(Nazmi Karakaya, Übersetzung aus dem Türkischen)

Ausstellungsobjekte

Anwerbeakten: „Auftrag zur Anwerbung jugoslawischer Arbeitskräfte“ (Faksimile)
Firma Bayer Kartonagen, 1964.
Die Firma suchte damals um die Anwerbung von 10 jugoslawischen Kartonagenhilfskräften an.
Quelle: Archiv der Wirtschaftskammer Österreich

Anwerbeakten: „Beilage zur Arbeiteranforderung“ (Faksimile)
Firma Bayer Kartonagen, 1964.
Den jeweiligen Aufträgen zur Anwerbung von Gastarbeitern mussten die Firmen eine Aufstellung der Verdienstmöglichkeiten und der für den jeweiligen Gastarbeiter zu erwartenden Ausgaben beifügen. Bei einem mit 10,- S angesetzten Bruttostundenlohn stellte die Firma den GastarbeiterInnen aus Jugoslawien mögliche „Ersparnisse pro Monat (bei einfacher Lebensführung)“ von 930,- S in Aussicht.
Quelle: Archiv der Wirtschaftskammer Österreich

Anwerbeakten: „Beilage zum Arbeitsvertrag“ (Faksimile)
Firma Armin Bösch & Sohn.
Die Firma Armin Bösch & Sohn gibt den zu erwartenden Bruttostundenlohn für eine türkische Näherin und einen türkischen Zuschneider mit jeweils 10,- S an. Von dem bei einer Wochenarbeitszeit von 45 Stunden daraus resultierenden Bruttomonatslohn von 1900,- S sind dann laut Berechnungen der Firma 275,- S für Steuern und Sozialversicherung abzuziehen. Die Lebenshaltungskosten für die künftigen Gastarbeiter in Lustenau werden mit 200,- S für Unterkunft, 650 S für Verpflegung und 250,- S für die „Instandhaltung von Kleidern, Wäsche, Rauchwaren, Getränke, Unterhaltung“ kalkuliert. Die möglichen „Ersparnisse pro Monat (bei einfacher Lebensführung)“ werden deshalb mit 525,- S ausgewiesen.
Quelle: Archiv der Wirtschaftskammer Österreich.

Anwerbeakten: „Arbeitsvertrag für die Beschäftigung eines türkischen Arbeitsnehmers“ (in deutscher und türkischer Sprache, Faksimile)
Firma Armin Bösch & Sohn, Wirkwaren- und Wäschefabrik Lustenau.
Quelle: Archiv der Wirtschaftskammer Österreich

Oliver Heinzle

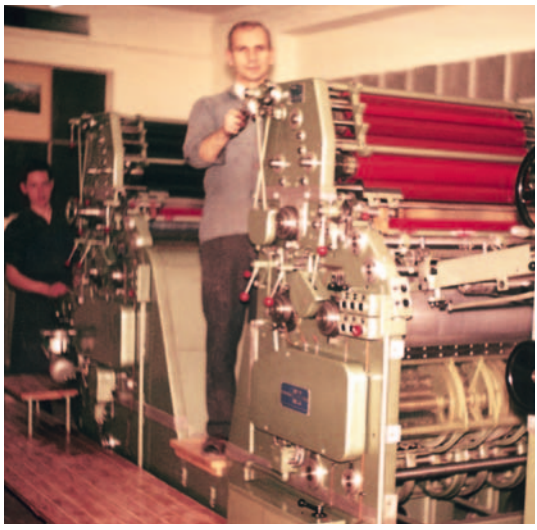
Anwerbung

Auch in den 1960er Jahren entwickelte sich die wirtschaftliche Lage in Vorarlberg sehr gut. In Lustenau herrschte vor allem wegen der Hochkonjunktur in der Stickerei eine starke Nachfrage nach Arbeitskräften. Im Zuge der damaligen großen europäischen Migrationsbewegung aus den südlichen wirtschaftlich schwächeren Ländern in die damals wirtschaftlich stark wachsenden nördlichen Industriestaaten, kamen vor allem Menschen aus Jugoslawien und der Türkei auf der Suche nach Arbeit nach Lustenau.

Andrang bei Anwerbestelle, Istanbul 1970. Foto: Siegfried Pflegerl

Eine im Jahr 1962 getroffene „vorläufige Vereinbarung" ermöglichte der österreichischen Außenhandelsstelle in Istanbul, Arbeiter und Arbeiterinnen für die anArbeitskräftemangel leiden-den Betriebe in Österreich anzuwerben. 1964 schloss die Republik Österreich mit dem türkischen Staat ein sogenanntes Anwerbeabkommen. Gleichzeitig wurde in Istanbul im Gebäude des ehemaligen russischen Konsulats die österreichische Anwerbekommission in der Türkei eingerichtet. 1966 wurde dann auch mit Jugoslawien ein Anwerbeabkommen geschlossen und eine eigene Anwerbekommission in Belgrad etabliert.

Die Anwerbeakten im Wirtschaftskammerarchiv belegen, dass damals auch Lustenauer Firmen um die Vermittlung türkischer sowie jugoslawischer Arbeitskräfte ansuchten. Neben großen Unternehmen, wie z.B. Bayer Kartonagen (Verpackungen), Armin Bösch & Sohn (Näherei), Werner Blatter und Co (Miederfabrik) und Oskar Alge K.G. (Stickerei), finden sich auch Klein- und Mittelbetriebe, wie H + R Bösch (Baufirma), Anton Hagen (Metzgerei) und Theresia Alge (Gasthaus Löwen).



Jugoslawischer Mitarbeiter, Firma Bayer Kartonagen.

Weil die Zahl der von den Anwerbekommissionen vermittelten Arbeitskräfte jedoch bei weitem nicht den Bedarf der österreichischen Wirtschaft decken konnte, reisten die meisten Gastarbeiter offiziell als Touristen nach Österreich ein und wurden meistens von bereits in örtlichen Betrieben beschäftigten Bekannten und Verwandten vermittelt.

Ausstellungsobjekte

Kassettenrecorder Grundig CN 730 Hi Fi:
Durch das Versenden selbst besprochener Tonbänder hielten viele GastarbeiterInnen den Kontakt mit ihren Angehörigen aufrecht.
Leihgeber: Rauchs Radiomuseum Lustenau

Pokal des Fußballclubs Lustenau Türkgücü
für einen zweiten Platz in Wien 1987.
Leihgeber: Erdogan Kazan

Fotos von Lustenauer Gastarbeitermannschaften.
Leihgeber: Erdogan Kazan

Gartentisch, rund, aus Metall.
Leihgeber: Ferienheim Oberbildstein

Gartenstühle, Metall und Holz.
Leihgeber: Ferienheim Oberbildstein

Oliver Heinzle

Freizeit

Das Selbstbedienungsrestaurant im alten Sutterlüty-Gebäude am Kirchplatz war für die ersten GastarbeiterInnen in Lustenau eine wichtige öffentliche Begegnungsstätte. Lokalverbote für Gastarbeiter waren damals in vielen einheimischen Gasthäusern und Tanzlokalen an der Tagesordnung. *„Da haben [sie, die Einheimischen] uns [...] Türken, wenn wir z.B. irgendwo einen Lokalbesuch [... machen wollten], dann haben sie uns nicht gelassen.“* (Ali Rıza Yılmaz)

Gastarbeiter in einem Lustenauer Restaurant.

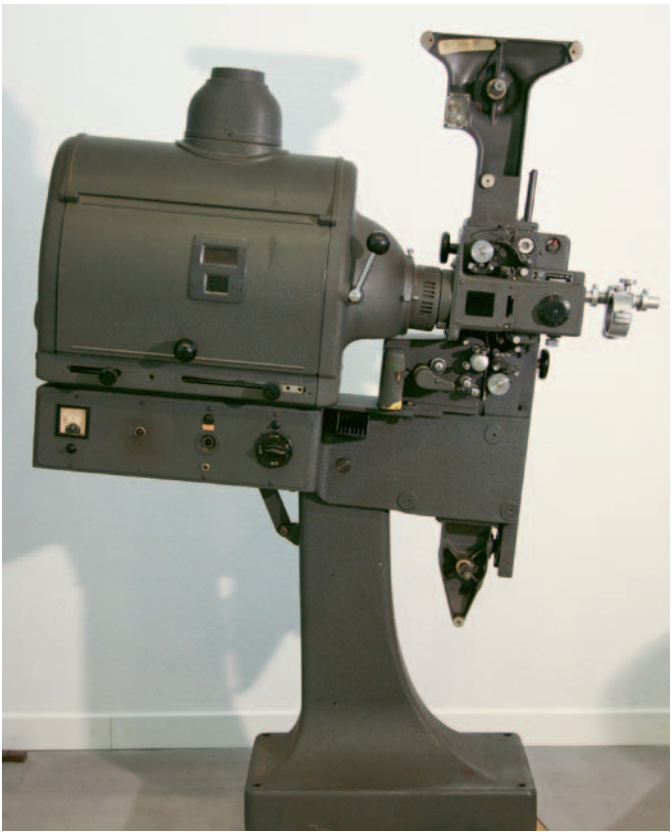
Anfang der 1970er Jahre eröffnete dann im Kronenkeller das erste türkische Lokal in Lustenau. Der türkische Pächter İsmail Türkyılmaz aus Frastanz, der das Lokal mit einem Türken aus Lustenau gemeinsam betrieb, meint sich noch zu erinnern, dass die monatliche Pacht damals ca. 6000 Schilling betrug. Auch weiß er zu erzählen, dass die damals auf 2 Uhr festgelegte gesetzliche Sperrstunde des Öfteren überschritten worden sein dürfte. Dies habe jedoch keine Probleme mit den Behörden und Nachbarn mit sich gebracht, weil die Gäste immer friedlich und *„nicht laut“* waren. Neben dem Kronenkeller war auch das von einem Türken geführte Gasthaus Helvetia am Wiesenrain ein beliebter Treffpunkt der Gastarbeiter.

Als erster offizieller von Gastarbeitern in Lustenau gegründeter Fußballverein taucht in den Vereinsakten der Sicherheitsdirektion Vorarlberg der Sportclub „Galeb Lustenau“ im Jahr 1978 auf. Es dürfte jedoch bereits einige Jahre vorher eigene türkische und jugoslawische Fußballmannschaften in Lustenau gegeben haben, die auch an einer eigenen, von der Arbeiterkammer organisierten Ligameisterschaft teilnahmen. Von diesen Aktivitäten waren – besonders bei den Türken – die Frauen aufgrund der patriarchalisch geprägten Familienstrukturen und Verhaltensnormen weitgehend ausgeschlossen.

Fußballclub „Lustenau Türkgücü“, Anfang der 1970-er Jahre.

Ausstellungsobjekte

Kinoprojektor Zeiss/Ikon Ernemann VIII Typ 23-14, Metrokino Bregenz:
Auch die Rheinlichtspiele Lustenau arbeiteten in den 1970er Jahren noch mit ähnlichen Maschinen.
Leihgeber: Manfred Erath.



Kinostühle, Kino Götzis:
Laut Auskunft von Helga Scheffknecht verfügte der große alte Lustenauer Kinosaal über 569 derartige Sitzplätze.
Leihgeber: Gerhard und Angelika Tummler, Vermittlung: Alexandra Alge, Möbelagentur Dornbirn

Plakat türkischer Film:
Ankara Ekspresi, 1971. (Faksimile)

Plakat türkischer Film:
Mecnun, 1960. (Faksimile)

Plakat türkischer Film:
Vesikali Yarin, 1968. (Faksimile)

Oliver Heinzle

Kino

Eine der wenigen Möglichkeiten, türkische Kultur zu erleben, bot sich den ersten Gastarbeitern im Lustenauer Kino. Hier wurden bereits ab Mitte der 1970er-Jahre auch türkische Filme gespielt.

„Es wird wohl bald gewesen sein, dass es schon um [19]75, 76 [war]. Man hat nämlich ziemlich lange türkische Filme gespielt. Am Samstagnachmittag sind türkische Filme gewesen. Es ist dann dort auch schon nicht mehr so gut [mit dem Kino] gelaufen und Türkenfilme sind sehr gut gegangen.“
(Helga Scheffknecht)

Diese Filme scheinen jedoch in den Programmankündigungen der Rheinlichtspiele Lustenau im Gemeindeblatt nicht auf. Die damalige Kinobesitzerin Rosa Scheffknecht und ihre Tochter Helga erinnern sich:

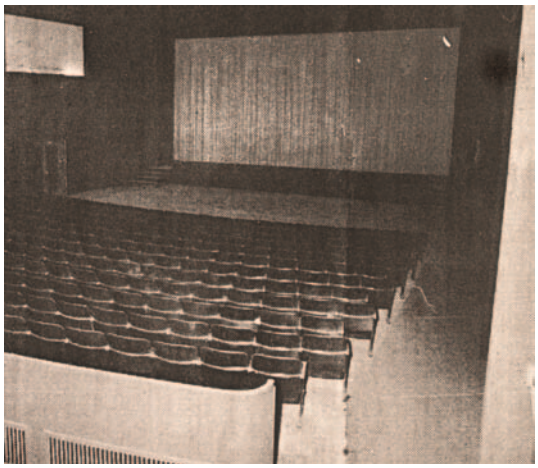
„Sie haben sich sehr ‚gehörig‘ aufgeführt und man hat nie Probleme gehabt mit ihnen. Sie haben auch nicht einen Saustall hinterlassen. [...] Bei den anderen hat es auch nicht besser ausgeschaut, bei den Lustenauern.“

Türkisches Filmplakat mit Yılmaz Güney.

Die Filme wurden, wie sich sämtliche Zeitzeugen erinnern, damals von türkischen Gastarbeitern organisiert, die die Filmrollen aus Deutschland besorgten:

„Das war ein Türke, der das organisiert hat. [...] Jede Woche ist einmal immer [ein] neue[r] Film gekommen.“
(Ali Rıza Yılmaz)

Nur für einen kurzen Zeitraum wurden im Lustenauer Kino auch jugoslawische Filme gezeigt. *„Aber dort hat es immer eher ein wenig Probleme gegeben.“* (Helga Scheffknecht). Scheinbar kam es des Öfteren zu Streitereien. Als Peter Pienz um das Jahr 1982 das Lustenauer Kino übernahm, wurden bereits keine türkischen Filme mehr gespielt. Dies dürfte auch eine Folge des Aufkommens der relativ günstigen VHS-Videorecorder gewesen sein. 1994 nahm der erste türkische Fernsehsatellit seinen Betrieb auf und ermöglichte den Konsum von türkischen Fernsehprogrammen in Lustenau.



Alter Kinosaal Rheinlichtspiele Lustenau. Foto: Reinhard Mohr

Ausstellungsobjekte

Zeitzeugenstation:

Ali Riza Yilmaz, Wohnverhältnisse
Gertraud Sucher, Wohnverhältnisse
Saliye Sentürk, Trockenmaschine
Ferdinand Ortner, Scham
Eugen Giselbrecht, Moslems in der Unterkirche
Yakup Yilmaz, Jahnturnhalle (Türkisch, mit Übersetzung von Halil Ilgec)
Arthur und Wilhelmine Bösch, Fotoalbum
Haydar Yilmaz, Kontakte
Yakup Yilmaz, Papstattentäter (Türkisch, mit Übersetzung von Halil Ilgec)
Haydar Yilmaz, Lustenauer

Zeitzeugenstation:

Die Interviews wurden von Günay Özayli in türkischer Sprache durchgeführt.

Yildiz Delibas, Wohnen
Ismail Özayli, Familienzusammenführung
Yildiz Delibas, Arbeitsklima
Ismail Türkilmaz, Lustenau
Yildiz Delibas, Kinderbetreuung
Nazmi Karakaya, Kontakte
Yildiz Delibas, Sprachschwierigkeiten
Ismail Özayli, Verständigung

Wandtafel: Gemeindeplan, Situation 1971

Wandtafel: Gemeindeplan, Situation 1980

Wandtafel: Gemeindeplan, Karte 1913

Oliver Heinzle

Wohnsituation

„Die Wohnverhältnisse waren [eine] Katastrophe. [...] In einem Raum zehn Leute. Das war brutal. Da war [das] Klo nur ein Loch, kein normales Klo. So war das damals. Das kommt natürlich auch [davon, dass man] nicht viel zahlen wollte."
(Ali Rıza Yılmaz)

1980 lebte ein Großteil der GastarbeiterInnen in bereits vor 1913 erbauten Häusern, die teilweise sehr baufällig waren.

Gastarbeiterfamilie aus der Türkei, kurz nach ihrer Ankunft.

„Den ersten Schub [GastarbeiterInnen], wo man privat hereinkommen hat lassen, haben wir auch selbst untergebracht bei den Leuten [in Untermiete]. Aber das hat sich dann nicht so bewährt und hat sich auch erübrigt. Weil die Türken sind wahnsinnig sparsam gewesen, haben dann [..] Häuser gemietet, und dann sind zwanzig, dreißig in einem Haus [..] gewesen. Wie, weiß ich nicht, aber es ist gegangen."
(Gerhard Bayer)

Viele der ersten GastarbeiterInnen in Lustenau wohnten also entweder in von ihren Arbeitgebern organisierten Mietzimmern zur Untermiete oder fanden in einem der von den Einheimischen bald als „Türkenhäuser" bezeichneten alten Häuser Quartier. In diesen Häusern wohnten teilweise sehr viele Menschen auf engstem Raum.

„Türkenhaus", Hohenemser Straße 17. Foto: Nikolaus Walter.

„Ich bin dann in die Häuser und dann habe ich halt gesehen, wie man dort lebt. [...] Wie sie [die GastarbeiterInnen] gelebt haben, ist damals wirklich eine Katastrophe gewesen."
(Gertraud Sucher)

Im Jahr 1980 waren an elf Adressen jeweils mehr als 23 GastarbeiterInnen gemeldet. In vielen von GastarbeiterInnen bewohnten Häusern war noch eine meist sehr alte einheimische Frau, gelegentlich auch ein altes einheimisches Paar gemeldet. Eine genaue Analyse der Meldedaten ergibt, dass die jugo-slawischen GastarbeiterInnen anteilmäßig viel eher die klassische Untermiete bevorzugten.

Ausstellungsobjekte

Lustenauer Pfarrblatt „Begegnung“
vom November 1973.

Rituelle islamische Kopfbedeckung.
Leihgeber: Halil Ilgec

Tashib, islamische Gebetskette.
Leihgeber: Halil Ilgec

Gebetsteppich.
Leihgeber: Halil Ilgec

Foto: Lustenauer Muslime beim einer gemeinsamen Mahlzeit im Fastenmonat Ramadan in der „Moschee Grindelstraße 3“, 1989.
Leihgeber: Osman Aytekin

Foto: Koranunterricht für islamische Mädchen.
Leihgeber: Osman Aytekin

Oliver Heinzle

Islam

Mit den Gastarbeitern aus Bosnien und der Türkei kam auch der Islam als eine „neue“ Religion nach Lustenau. Für viele Muslime ist es wichtig, das Freitagsgebet gemeinsam mit anderen Gläubigen zu verrichten. Noch wichtiger ist das gemeinsame Beten an hohen Feiertagen und im Fastenmonat Ramadan. Schon bevor es die ersten türkischen „Moscheevereine“ und die von ihnen eingerichteten Gebetsräume gab, versuchten nach Vorarlberg gezogene Muslime, dies zu ermöglichen.

Für die Zeit des Ramadan wurden, über Vorarlberg verteilt, zwei bis drei Lokalitäten – u. a. auch die Jahn-Turnhalle in Lustenau – gemietet, um den Gläubigen das tägliche gemeinsame Gebet zu ermöglichen. Ein Artikel im Lustenauer Pfarrblatt vom November 1973 gibt Aufschluss darüber, dass diese Zusammenkünfte auch in der Unterkirche – dort, wo sich heute die Marienkapelle befindet – von St. Peter und Paul stattfanden. Der damalige Pfarrer Eugen Giselbrecht erinnert sich:

In der Unterkirche mit Pfarrer Giselbrecht (ganz links).

„Dann sind sie halt gekommen und haben gefragt, ob wir nicht etwas hätten in der Pfarre, wo sie ihr Gebet verrichten können. [...] Und die haben dann ihre Teppiche [..] hineingetan, haben ihre Gebete dort drinnen gehalten. Der Raum ist damit eigentlich ganz gut genützt gewesen. Es hat ein gutes Einvernehmen gegeben. [...] Ich kann mich nicht erinnern, dass sich da jemand aufgeregt hat.“

Der Verein „Islamisches Kulturzentrum Lustenau“ eröffnete im Jahr 1980 in der Grindelstraße Nr. 3 die erste „offizielle Moschee“ in Lustenau. Die in Lustenau gemeinhin als Moschee bezeichneten Räumlichkeiten und Gebäude sind streng genommen eigentlich nur Gebetsräume, da sie nicht über ein Minarett verfügen. Die der „Moschee“ angeschlossene Kantine ermöglichte soziale Kontakte. Ein sich im selben Objekt befindliches Lebensmittelgeschäft diente einerseits der Finanzierung und versorgte andererseits die Gastarbeiter mit ihren gewohnten türkischen Lebensmitteln.

Ausstellungsobjekte

Zeitungsausschnitt:
„Demo gegen die Grauen Wölfe", Vorarlberger Nachrichten 11.7.1987.
Die Zeitungsausschnitte stammen aus der
Pressedokumentation der Marktgemeinde Lustenau.

Zeitungsausschnitt:
„Linke" gegen „rechte'" Türken, Vorarlberger Nachrichten 13.7.1987.

Zeitungsausschnitt:
„Lustenau: Türken verprügeln Türken", Vorarlberger Nachrichten 13.7.1987.

Zeitungsausschnitt:
„Blutige Köpfe nach Demo", NEUE Vorarlberger Tageszeitung 13.7.1987.

Zeitungsausschnitt:
„Nach dem Türkenkrawall", Vorarlberger Nachrichten 14.7.1987.

Oliver Heinzle

Politik

Viele der Gastarbeiter aus der Türkei gehörten dem rechten politischen Lager an. *„Das hatte Einfluß auf das geringe Interesse dieser Arbeiter für die Gewerkschaft und Arbeiterbewegung. Diese Entwicklung ermöglichte eine Stärkeposition der neofaschistischen ‚Grauen Wölfe' vor allem in der Anfangsphase der Zuwanderung."* (Erika Thurner)

Eines ihrer führenden Mitglieder beherbergte Mehmet Ali Ağca im Frühjahr 1981 in Lustenau, als er sich auf dem Weg nach Rom befand. Wenig später, am 13. Mai 1981, verletzte Mehmet Ali Ağca den Papst auf dem Petersplatz bei einem Attentatsversuch mit drei Pistolenschüssen schwer. Yakup Yılmaz erinnert sich:

„Mich haben Kollegen aus Wien angerufen und haben gesagt, dass ein junger Mann [aus der] Türkei kommt, der in der Schweiz [das] Doktorat machen will, [...] und dass ich ihm helfen soll. [...] Ich wusste natürlich nichts vom Attentat. Ich habe den Mehmet Ali Ağca [...] hinüber in die Schweiz gebracht. [...] Nach dem Attentat, wo er erwischt wurde, kam [...] raus, dass er durch Lustenau in die Schweiz ging." (Übersetzung aus dem Türkischen)

1987 führte der Versuch des „Türkischen Kultur- und Sportvereins", im Hotel Krone eine Veranstaltung mit Alparslan Türkeş – dem Gründer der „Grauen Wölfe" – abzuhalten, zu handfesten Auseinandersetzungen in Lustenau. Nach einer Demonstration auf dem Kirchplatz gegen den Faschismus in der Türkei entbrannte eine wilde Schlägerei, die mit etlichen Verletzten und vorübergehenden Festnahmen endete.

Demonstration auf dem Kirchplatz, 1987.

Ausstellungsobjekte

Fotoalbum von Arthur Bösch.
Leihgeber: Arthur Bösch

Foto Busreise 16.12.1977 18.00 Uhr:
Rudolf Zündel hat im Jahr 1977 Gastarbeiter im Bus von Dornbirn nach Istanbul begleitet. Um die Reise zu dokumentieren, machte er alle eineinhalb Stunden ein Foto.
Leihgeber: Vorarlberg Museum, mit der Erlaubnis von Rudolf Zündel

Foto Busreise 17.12.1977 03.00 Uhr.
Leihgeber: Vorarlberg Museum

Foto Busreise 17.12.1977 24.00 Uhr.
Leihgeber: Vorarlberg Museum

Foto Busreise 18.12.1977 06.00 Uhr.
Leihgeber: Vorarlberg Museum

Foto Busreise 18.12.1977 07.30 Uhr.
Leihgeber: Vorarlberg Museum

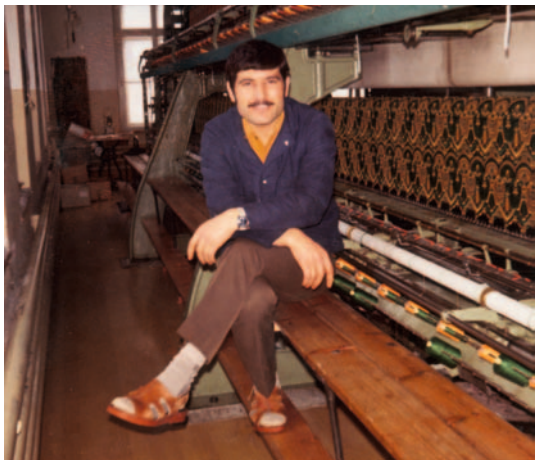
Foto Busreise 18.12.1977 07.45 Uhr.
Leihgeber: Vorarlberg Museum

Oliver Heinzle

Fotoalbum

Das Fotoalbum des Lustenauer Stickers Arthur Bösch dokumentiert die Begegnung der Einheimischen mit den türkischen GastarbeiterInnen. Der noch sehr junge Osman blieb nur für ein Jahr als Nachseher bei Arthur Bösch. Verständigungsprobleme konnten mit einem eigens angeschafften Türkischwörterbuch gelöst werden. Süleyman Çelik war von 1972 bis 1974 bei Arthur Bösch als Nachseher angestellt:

„Ja, er hat halt gefragt, ob man ihn nicht anstellt. [...] Er hat schon recht gut Deutsch gekonnt. [...] Eines Tages hat er dann gesagt, ich soll ihm helfen eine Wohnung suchen. Da seien 15 in einem Zimmer da oben [Hagstr. 8?], und dann ‚Stinken' hat er gesagt. [...] Dann machen wir ihm halt da unten eine Einrichtung [...] in einem Nebenraum der Stickerei. Dort ist er eingezogen. [...] Das Klo war daneben, eine Heizkocherei hat er gehabt, in der Stickerei, mit einer Platte. Aber zu Mittag habe ihm immer ich gekocht. Und ein Bett und [..] einen Tisch. Er hat dann immer Besuch gehabt, er hat es recht gehabt."
(Arthur und Wilhelmine Bösch)



Süleyman Çelik an seinem Arbeitsplatz.

Wie Wilhelmine Bösch weiter zu berichten weiß, scheiterte der Versuch von Süleyman Çelik, sich beruflich in der Gastronomie zu betätigen. Nach drei Wochen Mitarbeit im türkischen Lokal im Kronenkeller, wo er zuvor *„all ga jassa"* (Arthur Bösch) gegangen ist, kehrte er zu seiner früheren Anstellung als Nachseher zurück. Süleyman Çelik starb im Jahr 1974 bei einem tödlichen Autounfall.

„Drei türkische Gastarbeiter waren das Opfer eines Verkehrsunfalles in Schwarzach in der Nacht von Freitag auf Samstag. [...] Mit überhöhter Geschwindigkeit waren drei Türken [unterwegs]. Der 26jährige Sueleyman Çelik, der Lenker, und die Fahrgäste [...] erlitten tödliche Verletzungen; ihr Fahrzeug wurde total beschädigt."
(NEUE Vorarlberger Tageszeitung 7.10.1974)

Das Unfallfahrzeug von Süleyman Çelik. Foto: Reinhard Ströhle

Ein sich im Besitz von Arthur Bösch befindliches Foto hält das Begräbnis von Süleyman Çelik in seiner Heimat fest. Es dokumentiert die teilweise bis heute gängige türkische Praxis, die Verstorbenen in die Türkei zu überführen, um sie dort, den muslimischen Regeln entsprechend und in „heimatlichem" Boden, beizusetzen.

Begräbnis Süleyman Çelik, Türkei, 1974.

Ausstellungsobjekte

Filmausschnitt „gastarbajter“, 2011 (Serbisch mit deutschen Untertiteln):
In ihrem dokumentarischen Roadmovie porträtiert Renate Djukić einige Mitglieder jener Generation von frühen jugoslawischen GastarbeiterInnen, die momentan im Begriff sind, in den Ruhestand zu treten. Hauptort der Handlung ist jener legendäre Bus, der noch bis vor kurzem jedes Wochenende die 2600 Kilometer lange Fahrt Vorarlberg-Serbien-Vorarlberg absolvierte. Der hier gezeigte Filmausschnitt zeigt ein Interview mit der aus Serbien stammenden Stanka Marjanovic, die seit Mitte der 1970er Jahre in Lustenau wohnt.

Renate Djukić ist die Tochter serbischer Eltern und in Vorarlberg aufgewachsen. Sie lebt als freischaffende Visuelle Kommunikationsgestalterin, Videokünstlerin und Filmemacherin in Hohenems.

Oliver Heinzle

Wahrnehmung

„Ich hab gedacht, es lebt hier kein Mensch. Gegen Abend, auf der Straße damals war niemand. [...] Mit der Zeit haben wir [.. uns daran] gewöhnt. [...] Damals [.. hatten die] Lustenauer mit [den] Gastarbeitern besseren Kontakt. Jeder [hat] uns gerne geholfen. [... Es] war sehr schön.“
(Kazım Şentürk)

Viele türkische Zeitzeugen äußern sich in auf Deutsch geführten Interviews – trotz der teilweise sehr schwierigen damaligen Lebensumstände – sehr positiv über die ersten Jahre in Lustenau und beschreiben die Kontakte zu ihren Arbeitskollegen und Vorgesetzten als herzlich und freundschaftlich.

Kebap-Zubereitung, Lustenau 1981.
Foto: Reinhard Ströhle

„Ich habe im Büro Kollegen gehabt, die haben sich bemüht, mich [..] mit der Gesellschaft bekannt zu machen. [...] Da ist man allein, [.. und] hat [..] Langeweile. [...] Ein Kollege [...] hat mich genommen, zur Eishalle gebracht, dann Schuhe gemietet und er hat [..] auch [versucht, mir das Schlittschuhlaufen zu lehren]. Er hat sich große Mühe gegeben. Nicht, dass die einheimischen Leute nicht gewillt waren. Es war eher kein Interesse von den Fremden da [..], weil [...] die haben komplett eine andere Lebenskultur gehabt.“
(Haydar Yılmaz)

Inwieweit die offizielle Interviewsituation bei den interviewten GastarbeiterInnen die Hervorkehrung des Positiven und das Abtun aller negativen Erfahrungen in meist kurzen Halbsätzen beeinflusst hat, ist schwer zu sagen, sollte jedoch bedacht werden. Interessanterweise scheinen sich „die Lustenauer“ in der Wahrnehmung einiger der Interviewten von den sonstigen Vorarlbergern abzuheben: *„Die Lustenauer [...] sind anders als die anderen Vorarlberger. [... Sie sind] ähnlich wie die Türken.“* (Ali Rıza Yılmaz)

Kaba-Stand am Kirchplatz, 1981.
Foto: Reinhard Ströhle

„Beim Lustenauer ist ein [..] gewisses Etwas vorhanden, was ich bei anderen [..] nicht gefunden habe. Die Menschen sind reserviert. Die nehmen einen nicht leicht auf. Aber ich habe festgestellt [...], dass die Leute aufrichtig sind. Wenn sie [..] sie überzeugen, dann akzeptieren sie dich als ein [..] ebenbürtiges Mitglied.“
(Haydar Yılmaz)

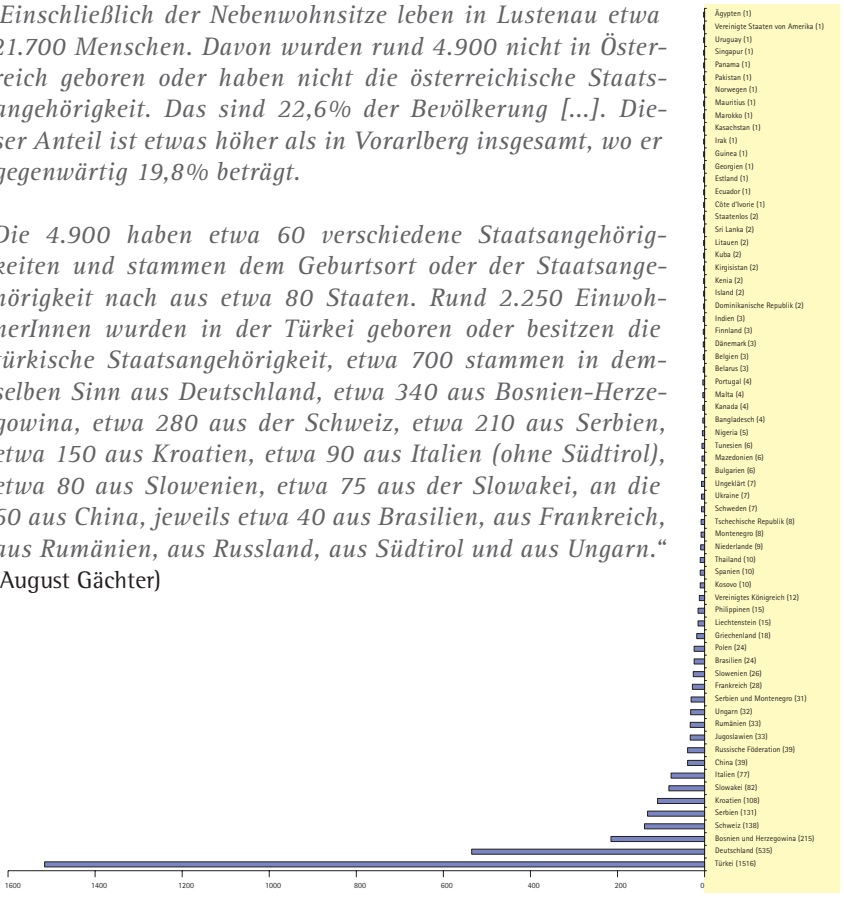
Oliver Heinzle

Heute

„Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges nimmt das Ausmaß der Migrationsbewegungen weltweit stetig zu und erfasst die gesamten Weltregionen, so dass heute kaum eine Region von dieser Entwicklung unberührt bleibt. [...] Die flächenmäßige und quantitative Ausweitung der Migrationsbewegungen haben inzwischen so sehr weltumspannende Dimensionen erreicht, dass man von einer Globalisierung der Migrationsbewegungen bzw. von einem „age of migration“ spricht.“
(Petrus Han)

„Einschließlich der Nebenwohnsitze leben in Lustenau etwa 21.700 Menschen. Davon wurden rund 4.900 nicht in Österreich geboren oder haben nicht die österreichische Staatsangehörigkeit. Das sind 22,6% der Bevölkerung [...]. Dieser Anteil ist etwas höher als in Vorarlberg insgesamt, wo er gegenwärtig 19,8% beträgt.

Die 4.900 haben etwa 60 verschiedene Staatsangehörigkeiten und stammen dem Geburtsort oder der Staatsangehörigkeit nach aus etwa 80 Staaten. Rund 2.250 EinwohnerInnen wurden in der Türkei geboren oder besitzen die türkische Staatsangehörigkeit, etwa 700 stammen in demselben Sinn aus Deutschland, etwa 340 aus Bosnien-Herzegowina, etwa 280 aus der Schweiz, etwa 210 aus Serbien, etwa 150 aus Kroatien, etwa 90 aus Italien (ohne Südtirol), etwa 80 aus Slowenien, etwa 75 aus der Slowakei, an die 60 aus China, jeweils etwa 40 aus Brasilien, aus Frankreich, aus Rumänien, aus Russland, aus Südtirol und aus Ungarn.“
(August Gächter)



Ausländer in Lustenau 2011.

Inseraten-Auswahl von Lustenauer Firmen, die von Zuwanderern betrieben wurden und z. T. heute noch tätig sind.

Interviews mit GastarbeiterInnen (Zeitzeugenstationen)

Die hier angeführten von Günay Özayli sinngemäß in Deutsche übersetzten Zeitzeugeninterviews wurden von Günay Özayli in türkischer Sprache durchgeführt. Für die Zeitzeugenstationen wurden nur kurze Ausschnitte der Interviews zusammengeschnitten. Die Übersetzung ist keine wortwörtliche Transkription, versucht sich jedoch so nahe wie möglich an das gesprochen Wort zu halten. Grammatikalische und sprachliche Unkorrektheiten wurden dafür in Kauf genommen. Günay Özayli ist die Tochter von Ismail Özayli.

Ismail Özayli, Kettenmigration

Unsere Situation [in Istanbul] war gut, alle haben gearbeitet, wir haben gearbeitet, und ich habe in einer guten Firma angefangen zu arbeiten. Die Firma, in der ich gearbeitet habe, war sehr gut, aber alle wollten natürlich nach Europa kommen - und ich habe dann dort gekündigt. Im Jahr 1970 war das. Dann sind wir nach Österreich gekommen, zuerst nach Wien, dort sind wir am Bahnhof umgestiegen und hierher [Lustenau] gekommen.

Wie bist Du hierhergekommen? Durch welche Verbindungen?

Durch meinen Schwager, er hat für uns den Antrag gestellt, und ich bin mit seinem Vater gekommen – der Vater von Haydar [Yilmaz]. Zuerst nach Wien, und dann anschließend hierher.

Wie seid ihr nach Wien gekommenn?

Mit dem Zug. Es hat mir sogar das Geld für das Zugticket nicht gereicht, Onkel Yusuf hat es mir gegeben, der Vater von meinem Schwager. In Dornbirn sind wir ausgestiegen. Mein Schwager hat in Dornbirn gewohnt, wir sind bei ihm geblieben. Die Firma, die mich angefordert hat, war in Lustenau. Nach 2, 3 Tagen sind wir hierher [Lustenau] gekommen. Aber wir hatten kein Haus, keine Bleibe zum Schlafen. Alles war voll. Es hat die Nr. 30 hier in Lustenau gegeben.

In welcher Straße?

In der Kaiser-Franz-Josef-Straße. Das ist gegenüber vom Lidl. Das haben jetzt Türken gekauft. Da hat es kein Bett gegeben, nur einen Liegestuhl, in dem ich dann 2-3 Tage geschlafen habe. Da waren welche, die sind nach Deutschland weiter gefahren, die waren schon früher da, ein Jahr schon, die sind nach Deutschland weiter. Ich habe dann den Platz bekommen.

Nazmi Karakaya, Push- und Pull-Faktoren

Ich habe dort [in der Türkei] im Jahr 1976 geheiratet - meine Frau - und wir haben dort dann zusammen 6 Monate verbracht und sind dann meine Schwiegereltern hier besuchen gekommen. Wir haben dann gesehen, dass die Menschen hier gut [angenehm] sind, dass man hier gut arbeiten kann, also Österreich hat mir gefallen. Faktum ist, dass Österreich ein sehr schöner Ort ist, die Gegend [Landschaft] Vorarlberg ist einzigartig, man könnte sagen, wie in der Türkei die Ägäisregion, ein sehr schöner Ort.

Ich bin in einer guten Familie aufgewachsen, ich könnte sagen, Misslichkeiten [Übel] hat es bei uns nicht gegeben, mein Vater... - mein Großvater war ein sehr disziplinierter Mensch, wir sind Kinder einer ordentlichen Familie, so sehe ich mich selber. Später bin ich hierher gekommen, mir hat es sehr gefallen, es ist mir aufgefallen, dass die Menschen hier in Österreich sehr ehrlich sind, das Arbeitsklima gut ist – und ich habe mich entschieden hier zu bleiben.

Eigentlich wollte ich nur reisen, meine Absicht war herumzureisen und wieder zurückzufahren. Aber mir hat es hier in Österreich gefallen, die Natur [das Grüne], wie sie wissen, ist es bei uns in den Sommerjahreszeiten sehr heiß, so ca. 35 – 40 Grad, wir waren Dorfkinder und haben

den ganzen Tag in der Hitze im Freien gearbeitet. Aber hier arbeitet man in der Fabrik, es ist sauber, angenehm, du hast strukturierte Arbeitszeiten und bestimmte Zeiten frei. Das hier hat mein Interesse geweckt. Und weil mich der Handel immer schon gereizt hat, dachte ich mir, hier kannst du in der Zukunft etwas machen. Und, Gott sei Dank, hab ich es gemacht, und immer noch beschäftige ich mich hier mit Stickerei.

Yildiz Delibas, Push- und Pull-Faktoren

Mein Name ist Yildiz Delibaş ich bin aus der Türkei gekommen und seit 1973 hier, seitdem arbeite ich bis heute, ich war nur 2 mal je ein 1 Jahr in Karenz, ich war seitdem nie arbeitslos und habe auch keine Hilfen vom Staat in Anspruch genommen. Ich habe geheiratet und habe 4 Kinder.

Ich bin aus Samsun aus der Türkei gekommen. Samsun war der letzte Ort, bevor ich hierher gekommen bin. 1973 bin ich hierher [Lustenau] gekommen, zuerst habe ich bei dem Unternehmen Adolf Hämmerle angefangen, und nach meinen ersten zwei Geburten hat man mich 1975 gekündigt. Dann hab ich in anderen Firmen gearbeitet. Das war ein gutes Unternehmen, aber ich habe dann selber gekündigt und habe in meiner jetzigen Firma angefangen.

Seit 1978 bin ich jetzt in dieser Firma, mir gefällt meine Arbeit, ich gehe auch gerne arbeiten - arbeite und schaue auf meine Kinder. Wenn du nach den Schwierigkeiten fragst, ja natürlich hatte ich wegen der Sprache Probleme, weil ich kein Deutsch kann. Aber wir wollten Geld verdienen und dann zurück fahren, aber leider hat das nicht funktioniert [lacht]. Wir warten hier noch, aber ich mag es hier, ich mag hier alles – das ist nicht gelogen. Natürlich ist die Türkei auch schön, aber nur wenn du Geld hast. Hier kannst du, auch wenn du hier nicht 1 kg von etwas kaufen kannst, geht sich doch ein ½ kg aus.

Ismail Özayli, Push- und Pull-Faktoren

In den Stickereien haben wir lange gearbeitet, wir konnten so viele Überstunden machen wie wir wollten. 12, 13 Stunden, sogar samstags, zum Teil auch 14 Stunden, weil ja am nächsten Tag keine Nachmittagsschicht war.

Warum seid ihr in Lustenau geblieben?

Wir hatten keine anderen Pläne, im Vergleich zu anderen Firmen haben wir in den Stickereien gut verdient. Wir sind wegen dem Geld hier geblieben. Ich habe in der Türkei 800 türkische Lira verdient, habe besser verdient als Onkel Hüsseyin, dazumal war das eines der besten Unternehmen in Istanbul. Ich habe den Job auch nur durch eine Empfehlung bekommen, man konnte dort ohne Kontakte nicht anfangen. Dadurch habe ich dem hier nicht so viel Bedeutung gegeben.

Weil aber alle, die gekommen sind, nach Deutschland wollten, habe ich auch versucht, nach Deutschland zu gehen, bekam aber keine Bewilligung. Drei Ansuchen habe ich gestellt. Dann ist deine Mutter gekommen, und wir haben dann hier auch gut verdient, weil wir beide arbeiten konnten, weil das Haus neben der Stickerei war. Ich bin dazwischen nach Hause und habe TV gesehen. Deine Mutter ist rüber und hat das Essen gekocht. Ich habe dann die Maschinen bedient, die Maschinen haben weitergearbeitet.

Nazmi Karakaya, Arbeit

Im Juli 1976 ca. sind wir hier hergekommen. 1977 war meine Frau schwanger, meine Schwiegereltern waren schon hier. Im März 1977 ist mein Sohn auf die Welt gekommen, 1977 wurde ich hier Arbeiter. 1977 bin ich bei der Firma Hoferhecht Arbeiter geworden.14 Jahre habe ich in dieser Firma gearbeitet, ansonsten hab ich in keiner anderen Firma gearbeitet. In dieser Zeit, so ca. 1984 oder 1986, habe ich

in der Kaiser-Franz-Josef-Straße eine Stickereimaschine gekauft, diese Maschine habe ich 2 Jahre verwendet. Ich habe sie von Wilfried Mayr, der ist auch hier mein Nachbar, gekauft.

Dazumal bekam man als Türke in Österreich keinen Gewerbeschein, wir haben den Gewerbeschein von Wilfried Mayr verwendet. Zwei Jahre habe ich sie dort verwendet. Ich habe 700.000 Schilling bezahlt. Nach zwei Jahren habe ich die Maschinen um 720.000 Schilling verkauft. Dies war mein erster Maschinenhandel. [...] Seit 1986 habe ich einen Gewerbeschein, ich bin Geschäftsführer und Verwalter. 15- 20 Maschinen habe ich in die Türkei gebracht, ich habe auch selber eine Fabrik in der Türkei gegründet. Aber wir haben alle [Maschinen] wieder verkauft und das Geld hierher gebracht, und uns hier zwei neue Maschinen gekauft.

Ismail Türkyilmaz, Kino

Vielleicht können sie sich daran erinnern, mein Vater hat erzählt, es gab auch ein Kinoprogramm. Können sie sich daran erinnern?

Ja, natürlich erinnere ich mich. In Lustenau, nicht nur in Lustenau, sondern in Österreich, in Dornbirn hat ein Freund Baki ...

Wissen sie noch seinen Nachnamen?

Soyutürk, Baki, aus Afyon. Er hat Filme gebracht, zu der Zeit. Es gab Filme in Lustenau und in Dornbirn. [...] Das hat er recht lange gemacht, die Filme hat er aus Deutschland organisiert. Nachdem das mit dem TV angefangen hat, hat das mit dem Kino aufgehört.

Ismail Özayli, Freizeit

Was für soziale Aktivitäten hattet ihr die ersten Jahre?

Es hat hier ein türkisches Cafe aufgemacht. Das Cafe Krone war das älteste Cafe. Als deine Mutter [nach Lustenau] kam, haben wir zu Hause Leute besucht. Ismail Ekrem, Joe und andere ... Bersani. Kannst du dich noch an den erinnern? Er ist wieder zurück nach Izmir gegangen. Wir waren 5-6 Familien, die sich besuchten. Als dann die Kinder auf die Welt kamen, sind wir eher ins Cafehaus gegangen, wir konnten uns nicht mehr so oft besuchen, weil die Kinder störten in den Häusern.

Der Fußballclub ... wir haben am Damm in der Wiese gespielt. Als die älteren Leute ihre Kinder hierher brachten, haben wir angefangen, Fußball zu spielen. Wir haben einen Fußballclub gegründet. Der Name war “Türkgücü” [Türkische Kraft]. Wir sind dann in die türkischen Cafehäuser und haben Geld gesammelt. Ab und zu sind wir dann nach Deutschland oder in die Schweiz spielen gegangen – gegen andere türkische Mannschaften. Das war 10-15 Jahre so, dann habe ich damit aufgehört. Ich habe mich um das Finanzielle gekümmert.

Ismail Türkyilmaz, Kronenkeller

1967 bin ich nach Vorarlberg gekommen. Als ich nach Vorarlberg gekommen bin, konnte ich schon Deutsch, ich habe es in der Schule gelernt. Ich habe gleich gesehen, dass es hier Mängel gibt. Es gab keine Leute [Gastarbeiter], die Deutsch konnten. Das war ein Problem. Türkische Menschen waren in den meisten österreichischen Lokalen nicht willkommen. Die österreichischen Leute hat es gestört, wenn türkische Leute am Tisch saßen, weil die Türken, wenn sie zusammensaßen, eine recht große Gruppe waren und viel geredet haben.

Zuerst habe ich in Frastanz ein Lokal eröffnet, ein Restaurant, es gibt das Cafe immer noch, es trägt den Namen „Karadeniz“ [Schwarzmeer]. Dann haben wir geschaut, wo es noch viele türkische Menschen gibt, wo gab es noch viele Menschen? Und wir haben die Krone mit Isan Akpinar in Lustenau übernommen, nicht das Hotel Krone, sondern den hinteren Teil, den Restaurantbereich.

Lustenau hatte viele Menschen, darum ist Lustenau damals ... Wir haben sogar eine Genehmigung beantragt, damit wir das Lokal auch in der Nacht offen halten konnten. Weil es so viele Leute waren. Es gab kein anderes Lokal, auch nicht in Vorarlberg. Wir hatten offen bis 3 – 4 Uhr in der Nacht. 1973 - 1974 war in Lustenau der Höhepunkt an Menschenmengen. Sobald es ein türkisches Cafe gab, haben sich die türkischen Männer dort versammelt. Es war sehr voll – sie wurden aus den österreichischen Lokalen hinausgeschmissen. Darum sind sie in die türkischen Lokale gekommen.

1970 haben sie um den Gewerbeschein angesucht. Hat es da Probleme gegeben?

Das stimmt, da gab es Probleme. Dazumal war es unmöglich, als „Fremder“ den Gewerbeschein zu bekommen. Da ich Deutsch konnte, hatte ich viel mit Österreichern zu tun. Wenn jemand Deutsch konnte, haben sich die Österreicher genähert. Die Türken konnten nicht Deutsch. Als ich das Ansuchen gestellt habe – ich wusste, dass ich es nicht bekommen werde, habe es aber trotzdem versucht und habe in der Landesregierung darum gebeten. Sie machten natürlich nur das, was gesetzlich möglich ist. Da ich das Lokal schon eingerichtet hatte, bekam ich einen Termin, ging hin und habe den Gewerbeschein bekommen.

Als sie den Kronenkeller geführt haben, wie lief es da mit den Nachbarn? Gab es Probleme mit den ÖsterreicherInnen?

Nein, gar keine. An einigen Orten gab es sehr viele Beschwerden, es hat sogar ein Polizeichef in einem der Häuser in der Nähe der Krone gewohnt. Es gab keine Probleme. Wir haben die Menschen auch nicht gestört, aber es gab auch keine Probleme. Ich bekam keine Anzeige. Darum war Lustenau auch sehr gut.

Ismail Özayli, Lokalverbot

Wie habt ihr das in den ersten Jahren hier gemacht, die ersten zwei Jahre bevor die Krone aufgemacht hat? Wo seid ihr hingegangen, oder habt ihr mit ÖsterreicherInnen gesprochen, wie war das?

Nein, wir haben nicht so viel mit Österreichern gesprochen. Ab und zu sind wir in österreichische Lokale gegangen, in einige Lokale durften wir nicht rein. Sie haben uns nicht rein gelassen. Hier durften wir nur in ein Lokal. Wie hieß das noch mal? Da in der Nähe von Mahmut?

Regina.

Ja, dort durften wir rein, die hatten früher auch eine Bar. Da durften wir auch rein. Sie kannten uns, wir waren ein paar Freunde, die keinen Stress gemacht haben.

Andere Orte?

In einige Lokale durfte man rein, in andere nicht.

Warum, was war die Begründung?

Ihr belästigt [stört] die Umgebung. Oder so Sachen. Weil sie alleinstehend waren, es gab schon ab und zu welche, die nach einem oder zwei Gläsern betrunken waren. Es gab welche, die davor in unserer Heimat keinen Alkohol getrunken hatten. Wenn sie dann betrunken waren, haben sie rum geschrien. So etwas kam schon mal vor. Es gab auch in der Schweiz, in St. Gallen, ein Lokal. Da sind wir dann auch hingefahren, es gab da auch gute Musik.

Yildiz Delibas, Wohnen

Ich bin zuerst nach Lustenau gekommen, wir haben dann auch kurz in Höchst gelebt, aber das hat mich nicht angesprochen. Wir haben dann eine Wohnung in der Nr. 24 gefunden, die war zwar klein, aber sie hat mir sehr gut gefallen. Aber ich hatte auch Angst, weil es im Erdgeschoß war, dass jemand die Scheibe einschlägt, weil es in der Nähe von einer Diskothek war. Unser Vermieter war sehr gut, er heißt Manfred, er lebt immer noch, wenn man die Miete nicht gleich zahlen konnte und sagte, ich werde es morgen zahlen, war er verständnisvoll, und es war kein Problem. Das war die angenehmste Wohnung.
Auch hier ist es schön, die Österreicher wollen es immer ruhig haben. Hier habe ich nicht so viel Besuch wie in der Nr. 24. Hier ist es ein bisschen eingeschränkter. Die Bekannten sagen auch, komm du zu uns, damit deine Nachbarin keine Probleme macht. Wenn du keine Kinder hast, ist es gut. Die Nachbarn unten wollen keinen Lärm. Die Nachbarin nebenan fühlt sich schon vom Klirren der Schlüssel belästigt [lacht].

Wo hast du die erste Zeit gewohnt, als du gekommen bist?

Maria-[Theresia]-Straße, dann in der Rotkreuzstraße. Ich habe sehr oft die Wohnungen gewechselt.

Wie war die erste Wohnung?

Die erste Wohnung hatte nur ein Zimmer, wir hatten ein Ausziehbett, ich hatte auch Sachen aus der Türkei mitgebracht, die hat aber mein [Ex-]Schwager wieder mitgenommen, weil es anscheinend seine Sachen seien. Ich hatte zwei Garnituren Kleidung, eine war immer in der Wäsche, heute ist der ganze Kasten voll und es gibt niemanden, der es anzieht. Diese Schwierigkeiten haben wir auch erlebt. Alles war teuer, wir konnten uns nichts leisten. Heute kannst du für 10 Euro etwas kaufen, früher hast du dafür nichts bekommen. 70 Schilling, 5 [Euro], du kannst dir heute ein T-Shirt oder eine Bluse dafür kaufen, das war früher nicht möglich. Jetzt sind die Kästen voll, ich bringe es auch nicht zustande, es einfach wegzuschmeißen. Das heutige Leben ist gut.

Ismail Özayli, Familienzusammenführung

Es war gut, mein Chef mochte mich. Da die Türken, die ein Jahr gearbeitet haben, nach Deutschland gewechselt haben, wurde eine Maschine frei, es gab niemanden, der die Maschine bedienen konnte. Sie haben dann einem Kollegen gesagt, er solle mit seinem Freund die übernehmen und ihm behilflich sein. Die haben das dann aber nicht angenommen, weil sie sich das nicht zutrauten. Dann haben sie es mir gesagt, und ich habe gesagt, dass ich das mache, wenn man mir dabei hilft. Ich habe mir Notizen gemacht und Zeichnungen. So habe ich es dann gelernt, wie man die Maschine, die Stickereimaschine, bedient. So ist die Zeit vergangen und ich wollte deine Mutter hierher holen [...] Aber um das zu machen, brauchte man eine Wohnung, die ich jedoch nicht hatte.

Eines Tages, ich war gerade im Kino, ist ein Freund gekommen und hat gesagt: „Deine Frau ist gekommen." Wie konnte meine Frau hier sein? Sie hätte doch ein Telegramm geschickt. Sie ist von dort [der Türkei] gekommen und als sie merkte, dass ich sie nicht abhole, ist sie in ein Taxi gestiegen und ist von Zürich bis hierher gefahren. Sie war schlau. 3.500 Schilling haben wir dazumal bezahlt. Die Freunde haben für sie das Taxi bezahlt. Am gleichen Abend bin ich zu meinem Chef gegangen und habe ihm erzählt, dass meine Frau gekommen ist und ich keine Wohnung habe. [...] Ein österreichischer Mitarbeiter hat in seinem Haus ein freies Zimmer gehabt und hat uns das dann zur Verfügung gestellt.

Yildiz Delibas, Arbeitsklima

Ja, heute ist das anders. Wenn man eine Schere gebraucht hat, haben wir uns damals gefürchtet, den Meister zu fragen. Er schimpfte: „Was machst du mit der Schere? Arbeitest du zuhause?“ Heute ist der Meister sehr gut. Die Scheren sind in einer Schachtel, angenehm. Unser Meister schreit und schimpft nicht. Unsere frühere Meisterin hieß Frau [...], wenn sie kam, hatten wir Angst. Unserer jetzige Meisterin heißt Doris, sie ist wie wir – wie die Türkinnen – wenn wir zu laut reden, kommt sie und sagt uns: „Birgit telefoniert drüben, sprecht ein bisschen leiser.“ Wir, die Türkinnen, verstehen das nicht, nach einer Zeit fangen wir wieder an zu reden. Birgit schaut dann ein bisschen böse, und wir geben einander Signale, damit wir stiller sind. Im Vergleich zu früher ist es heute besser.

Heute sind die Bedingungen besser geworden, wenn wir frei haben wollen, bekommen wir das. Wenn ein Kind krank war, hatten wir früher Angst, Urlaub zu nehmen. Er schimpfte dann: „Du musst dauernd zum Arzt.“ Zum Glück ist das heute anders, wenn du frei brauchst, sagt er gleich: „Ja.“ Du gehst und erledigst deine Sachen. Nachdem ich jetzt so viel Urlaub habe, ist es für mich gar kein Problem. Wenn ich wollte, könnte ich immer Urlaub bekommen, aber da ich gerne arbeite und mir zuhause langweilig ist, versuchen wir das beidseitig zu managen.

Ismail Türkilmaz, Lustenau

Lustenau war ein Ort, wo viele türkische Leute gelebt haben, auch aus Denizli, Afyon, Sivas und Kayseri. Lazen [Volksgruppe, die teilweise in der Türkei beheimatet ist] gab es nicht so viele. Dornbirn und Lustenau, an diesen genannten Orten gab es viele [türkische] Menschen. Früher war es so voll, dass es schwierig war, die Menschen aus dem Lokal zu bringen, sie wollten sich amüsieren, es war schwierig, dass sie wieder gehen.

Ich sag mal so, als Ergänzung, Lustenau war in Vorarlberg der Ort für die Türken, wo sie am besten behandelt wurden. Es wurde versucht, mit den Leuten Kontakt zu halten, man hat sich genähert, das war Lustenau. Da gab es die Stickereibranche. Die Leute hatten Maschinen zu Hause, sie haben 1-2 TürkInnen genommen und die haben dort Tag und Nacht unter diesen Bedingungen gearbeitet.

Die meisten türkischen Leute waren in Lustenau, dazumal. Heute hat sich das geändert, es sind weniger geworden. Als da noch Stickereien waren, sind da viele türkische Leute hingekommen und haben dort gearbeitet. Ich möchte das noch sagen: Wenn ich irgendwelche Sachen auf der Gemeinde erledigen musste, hat man meine Sachen gleich erledigt. Nicht nur meine Sachen, auch die von all den anderen. Das sag ich euch.

Wenn ich beispielsweise dort übersetzt habe und noch andere Dokumente benötigt wurden - man also von der Lustenauer Gemeinde Unterlagen benötigte - ging ich hin und bekam sie. Man verlangte keine Vollmacht von mir, man kannte mich. Ich sehe Lustenau als den Ort, der sich um die Leute am besten gekümmert hat. So war das. Wie es die letzten Jahre war, weiß ich jetzt natürlich nicht, aber früher war es sehr gut für die Türken da.

Yildiz Delibas, Kinderbetreuung

Dann hab ich hier zum zweiten Mal geheiratet, meine Kinder sind auf die Welt gekommen, ich hatte natürlich auch Schwierigkeiten. Ich habe sie aufgezogen, habe sie zur Betreuung gegeben [Wochenmutter]. Wir haben 2.000, 1.500 Schilling bezahlt und sie am Wochenende immer geholt. Das Wochenende soll endlich kommen, damit wir unsere Kinder sehen, sagten wir uns. Wir vermissten sie, aber wir waren gezwungen, das so zu machen. Wir mussten arbeiten. Es gab

ja auch kein Gesetz, welches es ermöglichte, dass wir zuhause geblieben wären, oder dass auf unsere Kinder geschaut worden wäre. Mit all den Schwierigkeiten haben wir es geschafft, dieses Alter zu erreichen.

Zuerst hast du deine Kinder einer österreichischen Frau zur Betreuung gegeben ...

Eine österreichische Frau hat auf meine Kinder geschaut. Auf die Yeliz hat eine türkische Frau aufgepasst, nachdem Yeliz sich bei ihr verbrannt hat. Ich habe sie dann zu meiner Nachbarin Cenet gebracht. Ich habe normal gearbeitet. Wenn man schichtet, kann man sich das so einrichten, dass man als Mann und Frau selber auf die Kinder schaut. Das war nicht so gut für mich, ich ging in der Früh arbeiten, kam von 12 bis 13.30 Uhr nach Hause und konnte erst um 20, 21 Uhr zu Abend essen. Schlafen, aufstehen und wieder Dasselbe. Diese Schwierigkeiten hatten wir. Heute ist das viel besser [...]. Jetzt können wir anfangen und aufhören, wann wir wollen. Dazumal haben wir bis in die Abendstunden im Stehen gearbeitet. Wir wurden müde, unser Rücken tat weh – jetzt haben wir vom Sitzen Rückenschmerzen.

Jetzt ist die Arbeit angenehmen, wir schneiden Fäden, Stoffe. [...] Mein Chef ist eine sehr angenehme Person, er schreit nicht rum, unser Meister war auch sehr gut. Der Meister hat vor anderen Menschen nie was gesagt, aber er hat im Verborgenen immer nach unseren Schwierigkeiten gefragt. Da man aber nicht so gut Deutsch kann, ist es schwierig, die eigenen Probleme zu erzählen.

Nazmi Karakaya, Kontakte

Natürlich hatten wir ganz am Anfang Sprachprobleme, aber weil wir mit den österreichischen Mitarbeitern gearbeitet haben, haben wir einzelne Sachen gelernt: „Komm, geh, mach, usw." Meine Frau hat gleich angefangen zu arbeiten, und mich haben sie dann auch gleich gefragt. Und ich habe angefangen zu arbeiten. Durch die Art, wie man lebt, findet man recht schnell heraus, wie ein Mensch ist. Wenn man ehrlich ist bzw. arbeiteten möchte, werden dich andere auch auswählen. Arbeiten ist eine gute Sache. Ich habe gerne gearbeitet.

Als ich bei Hoferhecht aufgehört habe zu arbeiten, wollten sie meine Kündigung nicht annehmen, weil ich 14 Jahre lang für sie gearbeitet habe. Ich sagte dann: „Ich habe jetzt Maschinen gekauft und werde selbständig." Sie wollten nicht, dass ich gehe. Das war nie ein Problem. Die Österreicher waren dazumal viel vertrauter [herzlicher], z.B. konnten wir kein Deutsch und der Meister hat mir immer erklärt: „Das musst du so machen und das so!" Und anschließend hat er gefragt, ob ich es verstanden habe: „Verstehen? [Deutsch, lacht]"

Wie war eure Wohnungssituation, als ihr gekommen seid?

Zu Beginn haben wir im Heim von Hoferhecht gewohnt. Es war okay. Hoferhecht ist ein gutes Unternehmen. Der Chef und seine Frau waren gute Menschen. Beide sind gestorben. Ich besuche immer noch ihr Grab, sehr gute anständige Menschen. Ich erwies ihnen den gleichen Respekt wie meinen Großeltern gegenüber. Er hat mich auch sehr gemocht, wir hatten nie Probleme. Sie waren gute Menschen. Jetzt sind wir auch wieder Nachbarn des Unternehmens, in dem wir 14 Jahre gearbeitet haben.

Damals, als bei der Firma Hoferhecht neue Maschinen aufgebaut wurden, wusste ich beispielsweise nicht, was ein Hammer ist. Er sagt: „Bring mir einen Hammer!", ich ging und holte etwas anderes. Dann sah ich, dass man einen Hammer benötigte und brachte beim zweiten Mal einen Hammer. Aber es war schön. Die Menschen hatten Respekt voreinander. Sie sahen dich nicht als Fremde. Dass man nicht Deutsch konnte, wussten sie. Die Menschen waren hilfsbereit. Heute sind die Menschen hart. Die Technologie kann fortschrittlich sein, aber diese Menschen von früher und deren Liebe und die heutigen [Menschen] sind sehr unterschiedlich.

Yildiz Delibas, Sprachschwierigkeiten

Hast du zu ÖsterreicherInnen Kontakt?

Ich kann kein Deutsch. Wenn ich Deutsch könnte, würde ich sehr gerne mit ihnen reden. Auch mit meiner Nachbarin. Früher haben wir uns gar nicht verstanden. Jetzt verstehen wir uns sehr gut. Sie macht Scherze, fragt mich Sachen, redet schon mit mir, aber das Problem liegt bei mir. Weil ich nicht Deutsch kann, grüße ich sie nur und gehe weiter. Sie will mir etwas erzählen. Ab und zu versuche ich Deutsch zu lesen, aber mein Verstand nimmt das nicht auf. Einmal ist sie zu mir gekommen. Ich hab gesagt, sie soll auf einen Kaffee kommen und dass sie mir ein bisschen helfen soll, um jeden Tag ein bisschen Deutsch zu lernen. „Das ist zu spät", hat sie gemeint. Ich möchte das lernen, aber ehrlich gesagt, nimmt das mein Verstand nicht mehr auf. Ich bin auch Diabetikerin, darum nimmt mein Verstand das gar nicht mehr auf. Das, was ich mal konnte, habe ich auch vergessen. Wirklich.

Zum Beispiel, wenn ich ins Krankenhaus muss, schreibe ich mir das, was sie sagen, in einem kleinen Heft auf. Wenn ich nach Hause komme oder meine Kinder kommen, sage ich dann: „Das und das haben sie gesagt." Ich schreibe es mir auf Türkisch auf und erzähl es ihnen dann. Ich habe keinen Kontakt zu ÖsterreicherInnen. Das hätte ich aber gerne, da ich auch gerne rede. Aber es ist mein Fehler, weil ich es nicht kann. Wir grüßen uns nur: „Wie geht's ... Es geht mir gut. [Deutsch]" So ist das.

Ismail Özayli, Verständigung

Wie war die erste Zeit so? Ihr konntet die Sprache nicht.

Wir hatten nicht so Probleme mit der Sprache, weil es welche gab, die für uns übersetzt haben. Fürs Einkaufen haben wir das Wichtigste gelernt. Wir hatten keine Probleme, die Geschäfte haben sich um uns gekümmert, haben Interesse gezeigt. Mit Zeichen konnte man sich unterhalten. Weißt du, wie ich mich mit unserem Franz Holzer unterhalten habe? Franz hat immer zwischen seiner Frau und mir übersetzt, mit ihm konnte ich mich verständigen, aber mit seiner Frau nicht. Dadurch, dass er sich mit uns unterhalten hat, konnte er mich verstehen und ich ihn. Das war immer so. Er war ein sehr guter Mensch. Dann ist er krank geworden, es war sehr schwer für ihn.

Deine Mutter hat in der Schneiderei mit österreichischen Frauen gearbeitet. Somit konnte sie es lernen. Ich habe beim „Schreiber" gearbeitet, und da waren mindestens 10 Türken. In dem Haus, wo ich gewohnt habe: Türken. Da wo ich gearbeitet habe: Türken. Die Cafes, wo wir waren: alles Türken. Mit deiner Mutter habe ich Türkisch gesprochen, mit den Kindern Türkisch. Darum haben wir das nicht gelernt. Es war auch keine Neugierde da, um es zu lernen. Alle dachten, wir würden höchsten 10-15 Jahre hier arbeiten und dann wieder zurückkehren. Das hat dann aber nicht funktioniert, weil die Kinder da waren. Es sind alle, so wie ich, hier geblieben. Es gab auch welche, die zurückgekehrt sind, aber wieder hierher kamen.

Literaturverzeichnis:

KLAUS J. BADE, Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Europa bauen), München 2002.

BEGEGNUNG. Lustenauer Pfarrblatt (Ausgabe November 1973), Lustenau 1973.

VERA DE BLUË, Landauf–Landab... ...mit Gauklern, Quacksalbern, Katzenrittern und Gemeinen Fräulein, Bern-München 1985.

WERNER DREIER, Colólonia Áustria Bairro de Seda. Vorarlberger Auswanderer nach Brasilien (Studien zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs. Sonderband), Bregenz 1996.

KLAUS FELDKIRCHER, Dem Biergenuss auf der Spur. Illustrierte Geschichte der Bierbrauerei in Vorarlberg, Hohenems–Wien 2010.

CHRISTIAN FEUERSTEIN, Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs von 1870 bis zur Jahrtausendwende, Konstanz 2009.

ARNO J. FITZ, Die Frühindustrialisierung Vorarlbergs und ihre Auswirkungen auf die Familienstruktur (Vorarlberg in Geschichte und Gegenwart 2), Dornbirn 1985.

AUGUST GÄCHTER, Konzept 2011 für die Integrationsarbeit (in) der Gemeinde Lustenau. Internes Arbeitspapier, Lustenau 2011.

HAKAN GÜRSES u.a. (Hg.), Gastarbajteri. 40 Jahre Arbeitsmigration. Katalogbuch zur Ausstellung, Wien 2004.

MARKUS HÄMMERLE, Glück in der Fremde? Vorarlberger Auswanderer im 19. Jahrhundert (Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 25), Feldkirch 1990.

SIEGFRIED HÄMMERLE (Hg.), Adressbuch Lustenau 1980, Lustenau 1980.

ROBERT HAGEN (Hg.), Adressbuch Lustenau 1971, Lustenau 1971.

MARGOT HAMM u.a. (Hg.), Good Bye Bayern – Grüß Gott America. Auswanderung aus Bayern nach Amerika seit 1683. Katalogbuch zur Ausstellung, Augsburg 2004.

PETRUS HAN, Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven, 3. überarbeitete und aktualisierte Aufl. Stuttgart 2010.

LUSTENAUER HEIMATBUCH, Bd. 1-2, Lustenau 1961-1965.

REINHARD HILBE, Lustenau. Demographisch-ökonomische Grundlagen für die Regionalpolitik und Kommunalplanung (Beiträge zur alpenländischen Wirtschafts- und Sozialforschung 179), Innsbruck 1976.

DIRK HOERDER, Geschichte der deutschen Migration. Vom Mittelalter bis heute, München 2010.

KURT KLEIN, Daten zur Siedlungs- und Bevölkerungsentwicklung der Vorarlberger Gemeinden seit dem 18. Jahrhundert, in: Montfort 43 (1991), S. 281-302.

KURT KLEIN, Die Bevölkerung Vorarlbergs 1754-1869, in: Montfort 20 (1968), S. 154-173.

ADOLF LAYER, Tirol und Vorarlberg im Mittelpunkt der Auswanderung. Epochen der tirolisch-vorarlbergischen Bevölkerungs-, Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte, phil. Diss. (masch.) München 1947.

KARL-HEINZ MEIER-BRAUN/REINHOLD WEBER, Kleine Geschichte der Ein- und Auswanderung in Baden-Württemberg, Leinfelden-Echterdingen 2009.

ALOIS NIEDERSTÄTTER, Arbeit in der Fremde. Bemerkungen zur Vorarlberger Arbeitsmigration vom Spätmittelalter bis ins 19. Jahrhundert, in: Montfort 48 (1996), S.105-117.

ALOIS NIEDERSTÄTTER, Vorarlberger Urfehdebriefe bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Eine Quellensammlung zur Rechts- und Sozialgeschichte des Landes (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs 6, der ganzen Reihe 13), Dornbirn 1985.

MEINRAD PICHLER, Auswanderer. Von Vorarlberg in die USA 1800-1938, Bregenz 1993.

WOLFGANG SCHEFFKNECHT, Die Hofammänner von Lustenau. Ein Beitrag zur Verfassungs- und Sozialgeschichte des Reichhofes, phil. Diss. (masch.) Innsbruck 1988.

KARL SCHLÖGEL, Planet der Nomaden, Berlin 2006.

FRANZ STETTER, Lustenauer Sippenbuch. Von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, 2. erg. Aufl. Bad Buchau 2000.

ERIKA THURNER, Der „Goldene Westen"? Arbeitszuwanderung nach Vorarlberg nach 1945 (Studien zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 14), Bregenz 1997.

LUDWIG WELTI, Fallbuch der hohenemsischen Grundherrschaft 1596-1653, in: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 92 (1949), S.14-29.

LUDWIG WELTI, Was das Lustenauer Totenbuch erzählt, in: Alemannia 9 (1935), S. 186-195, 10 (1936), S. 37-48 und 85-89.

BERND WUNDER, Das kaiserliche Emigrationsedikt von 1768. Ein Beispiel der Reichsgesetzgebung durch Kaiser und Kreise am Ende des Alten Reiches, in: Wolfgang Wüst (Hg.), Reichskreis und Territorium: Die Herrschaft über der Herrschaft? Supraterritoriale Tendenzen in Politik, Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft. Ein Vergleich süddeutscher Reichskreise (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens 7), Stuttgart 2000, S. 111-122.

Impressum

Für den Inhalt sind ausschließlich die Autoren verantwortlich.
© Alle Rechte, insbesondere das Recht auf Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung vorbehalten.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Medieninhabers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.
Die teilweise oder vollständige Wiedergabe von Texten oder Abbildungen ist nur mit Genehmigung der Herausgeber nach Genehmigung durch der Autoren gestattet.

Die Abbildungen stammen, wenn nicht anders angegeben, aus den Beständen des Historischen Archivs der Marktgemeinde Lustenau oder wurden für die Ausstellung von Privatpersonen zur Verfügung gestellt.

Herausgeber: Marktgemeinde Lustenau
Gestaltung: Xact – grafische Dienstleistungen KG
Lektorat: Mag. Ernst Wirthensohn
Medieninhaber und Vertrieb: Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau
Druck: Bucher Druck und Verlag, Hohenems
ISBN 3-900954-10-0
Lustenau, 2011

Wissenschaftlicher Beirat:
Univ.-Prof. Dr. Thomas Albrich
Dr. Werner Bundschuh
Dr. Wolfgang Scheffknecht

Interviewpartner:
Senel Adnan, Gerhard Bayer, Maria Benda, Arthur Bösch, Wilhelmine Bösch, Yildis Delibas, Eugen Gisel-brecht, Rudolf Hofer, Steffy Höher, Nazmi Karakaya, Hasan Kaye, Hans Kraxner, Stanka Marjanovic, Rainer Neumeister, Ferdinand Ortner, Ismail Özayli, Irmgard Riedmann, Helga Scheffknecht, Rosa Scheffknecht, Stevka Schneider, Kazim Sentürk, Saliye Sentürk, Gertraud Sucher, Ismail Türkyilmaz, Haydar Yilmaz, Ali Riza Yilmaz, Yakup Yilmaz

Leihgeber:
Altstätten CH, Kloster Maria Hilf
Bregenz, Metrolichtspiele
Bregenz, Vorarlberger Landesarchiv
Bregenz, Vorarlberger Landesbibliothek
Bregenz, Vorarlberg Museum
Dornbirn, Gerhard und Angelika Tummler
Feldkirch, Dr. August Fleisch
Lustenau, Osman Aytekin
Lustenau, Bayer Kartonagen
Lustenau, Arthur und Wilhelmine Bösch
Lustenau, Ferienheim Oberbildstein
Lustenau, Manfred Heuberger
Lustenau, Hans Haller
Lustenau, Rudolf Hofer
Lustenau, Anton Gasser
Lustenau, Landsmannschaft der Kärntner und Steirer
Lustenau, Erdogan Kazan
Lustenau, Radiomuseum
Lustenau, Irmgard Riedmann
Lustenau, Helga Scheffknecht
Lustenau, Margrit Scheffknecht
Lustenau, Stickereimuseum
Lustenau, Helmut Trippl
Lustenau, Halil Ilgec
Schruns, Heimatmuseum Montafon
Wien, Archiv der Wirtschaftskammer Österreich

Wir bedanken uns bei:
allen Interviewpartnern, allen Leihgebern, Univ.-Prof. Mag. Dr. Thomas Albrich , Cornelia Albertani, Alexandra, Alge Möbelagentur, Dornbirn, Judith Bösch, Dr. Werner Bundschuh, Dr. Simon Burtscher, Dr. Werner Dreier , Mag. (FH) Renate Djukić, Manfred Erath, Janine Fartek, Andreas Fenkart , Mag. Thomas Feurstein, Dr. Eva Grabherr, Margrit Heinzle, Mag. Nina Hofer, Halil Ilgec, Erich Illmaier, Initiative Minderheiten, Wien, Jüdisches Museum, Hohenems, MMag. Michael Kasper, Mag. Johanna Kreis, Dr. Cornelia Kogoj, Dr. Hanno Loewy, Manuela Matt, Mag. Werner Matt, Anton Mesotisch, Gerold Mohr, Reinhard Mohr, Univ.-Prof. Dr. Alois Niederstätter, okay. zusammen leben, Dornbirn, Günay Özayli, Hubert Peschl, Jürgen Peter, Siegfried Pflegerl, Mag. Meinhard Pichler , Peter Pienz, Sr. Maria Angelika, Herbert Rauch, Dr. Andreas Rudigier, Birgit Sohler, Stadtarchiv Feldkirch, Reinhard Ströhle und Gattin, Mag. Rita Tezzele, Mag. Christoph Volaucnik, Elisabeth Walch, Nikolaus Walter, Mag. Michaela Wolf, Rudolf Zündel.

Verfasser der Katalogtexte:
Dipl.-Päd. Oliver Heinzle
Dr. Wolfgang Scheffknecht

Ausstellungsteam:
Helmut Gassner
Dipl.-Päd. Oliver Heinzle
Helmuth Heinz
Willi Oberfrank
Dr. Wolfgang Scheffknecht

Ausstellungstexte:
Dipl.-Päd. Oliver Heinzle
Dr. Wolfgang Scheffknecht

Bildreproduktion:
Xact – grafische Dienstleistungen KG

Fotographie:
Helmuth Heinz, Lustenau

Graphikdesign:
Helmuth Heinz, Lustenau

Lektorat:
Mag. Ernst Wirthensohn

Objektrecherche und Objektbeschaffung:
Helmut Gassner
Dipl.-Päd. Oliver Heinzle
Halil Ilgec
Dr. Wolfgang Scheffknecht

Organisation und Umsetzung:
Helmut Gassner
Willi Oberfrank

Wissenschaftliche Leitung:
Dr. Wolfgang Scheffknecht

Zeitzeugeninterviews:
Dipl.-Päd. Oliver Heinzle
Günay Özayli

Übersetzungen aus dem Türkischen:
Halil Ilgec
Günay Özayli

Übersetzungen des Ausstellungstitels:
CEF – International Language Institut, Dornbirn

Sprecher der Hörstationen:
Dr. Leo Haffner
Hans-Peter Link

Aufnahmestudio:
m-music, Lustenau

Audioaufbereitung der Hörstationen Zeitzeugen:
Robert Gratwohl